



PRIVATE PÄDAGOGISCHE HOCHSCHULE DER DIÖZESE LINZ  
ZENTRUM FÜR WEITERBILDUNG

**MASTERTHESE**  
**zur Erlangung des akademischen Grades**  
**Master of Arts**

Hochschullehrgang mit Masterabschluss  
**Gewaltprävention und Mediation**

*Gewalt- und Extremismusprävention und Islam*  
*Potentiale, Hindernisse und Handlungsoptionen für Lehrende*

vorgelegt von  
**Gerlinde Loy**

Betreuung  
**Dr. Rupert Herzog**  
**Dr. Nina Jelinek**

Matrikelnummer  
08686082

Wortanzahl  
25 745

Linz, 25. November 2021

## Vorwort

Aufgrund meiner Tätigkeiten mit Personen verschiedener Altersgruppen aus der muslimischen Lebenswelt war es mir möglich, viele unterschiedliche Einblicke in religiöse und kulturelle Sichtweisen zu erhalten.

Die privaten, öffentlichen und politischen Diskurse über Personen mit muslimischem Migrationshintergrund und über den Islam im Allgemeinen, sowie dem Thema „Gewalt und Islam“ lösten bei mir Irritationen und Unsicherheiten aus. Mit den Recherchen und Interviews zu meiner Masterarbeit war es mir möglich, mich mit diesem Thema auf unterschiedlichen Ebenen ausführlich auseinanderzusetzen.

Das Thema Gewalt- und Extremismusprävention im schulischen Kontext sehe ich als besonders bedeutsam und wichtig, mögliche Faktoren, die muslimische Kinder betreffen, sichtbar zu machen und in der Primärprävention zu berücksichtigen.

Dr. Rupert Herzog möchte ich für die fachliche Unterstützung und seine wertvollen und richtungsweisenden Anregungen danken.

Vielen Dank an Fr. Dr. Nina Jelinek für die formalen Hilfestellungen, die manche Hürden kleiner erscheinen ließen.

## Abstract

Ausgangslage und Motivation dieser Arbeit sind der mediale und öffentliche Diskurs von Gewaltvorfällen im muslimischen Migrationskontext. Als zentrale Themen erweisen sich Terroranschläge und die Gewalt gegen Frauen. Der Islam wird von der Gesellschaft nicht selten als gewaltfördernde Religion wahrgenommen und gewaltfördernde Faktoren im Koran oder den Hadithen vermutet. Die Gewalttaten islamistischer Extremisten und die Vorfälle von Gewalt gegen Frauen in Österreich lösen massive Irritationen aus und führen zu medialen, privaten und politischen Diskussionen, die wiederum zu negativen Pauschalierungen der Personen mit muslimischem Migrationshintergrund führen können. In dieser Arbeit soll die Rolle des Islam und der religiösen Schriften zum Thema Gewalt analysiert, relevante soziale Faktoren sichtbar gemacht und Handlungsoptionen für die Schule und die Lehrpersonen dargelegt werden.

Es wurden folgende Forschungsfragen formuliert:

„Welche Faktoren können bei Jugendlichen mit muslimischem Migrationshintergrund möglicherweise Gewaltbereitschaft begünstigen und welchen Einfluss hat dabei der Koran?“

„Was könnten das Schulsystem und die Lehrpersonen im Umgang mit muslimischen Schüler\*innen verändern bzw. ergänzen, um gewaltpräventiv zu wirken?“

Die Auswertung der Daten erfolgt nach der qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring und für die Erhebung der Daten fällt die Wahl auf das problemzentrierte Interview und das Experteninterview. Die Darstellung und Diskussion der Ergebnisse finden im letzten Teil der Arbeit statt.

Zusammenfassend stellen sich die Auslegung der islamischen Schriften und die Teilhabemöglichkeiten in der Mehrheitsgesellschaft als zentrale Faktoren, die Einfluss auf die Gewaltbereitschaft nehmen, dar. Die Schule ist ein wichtiger Ort, in dem ein Beitrag für wirksame Gewalt- und Extremismusprävention für alle Schüler\*innen geleistet werden kann.

## Abstract

Public and media debates on violence in the context of Muslim migration have been the starting point and motivation for this work. Major topics hereby are terroristic attacks and violence against women. Islam is very often seen as a religion with violence-breeding impacts and the Quran, and the Hadiths are said to legitimize violence. Acts of violence carried out by Islamic terrorists and violence against women in Austria cause irritation, trigger debates in private, public and in the media, and may lead to some negative judgement of people from migrant backgrounds. This work is intended to analyze the role of Islam and the religious documents regarding violence issues. Relevant social factors are to be made visible and behavioral options be provided for schools and teachers.

Research questions were the following:

“What are the factors that can possibly breed violent radicalization in young people with Muslim migrant backgrounds and what impact does the Quran have in this context”?

“What can the schooling system and the teachers keep in mind to prevent violence when working with Muslim students”?

Data evaluation is performed according to the qualitative content analyses by Mayring. For data collection I have chosen problem-focused interviews and expert interviews. The presentation and the discussion of the results can be found in the last part of my work.

Summing up we can say that the main factors that influence the propensity to violence are the interpretation of the religious texts on the one hand, and the possibilities to take part in society on the other. School is an important place that can contribute effectively to the prevention of violence and extremism for all students.

# Inhaltsverzeichnis

Einleitung .....	7
<b>1 Themenbereich Gewalt und Extremismus.....</b>	<b>9</b>
1.1 Begriffsbestimmung von Gewalt.....	9
1.2 Kategorien der Gewalt.....	10
1.3 Wurzeln von Gewalt .....	12
1.4 Risiko- und Schutzfaktoren .....	13
1.5 Erklärmodelle und Theorieansätze für Gewalt .....	14
1.6 Umfeldler von Gewalt.....	18
1.6.1 Gewalt gegen Frauen.....	18
1.6.2 Gewalt in der Schule.....	20
1.6.3 Jugend und Gewalt .....	21
1.7 Extremismus .....	23
1.8 Allgemeine Begriffsbestimmungen .....	23
1.8.1 Islamistisch motivierter Extremismus .....	24
1.8.2 Radikalisierungsprozesse und ihre Ursachen .....	27
<b>2 Religion - Islam .....</b>	<b>30</b>
2.1 Die heiligen Schriften des Islam .....	30
2.2 Koranexegese – Deutungen des Koran .....	32
2.3 Scharia .....	34
2.4 Zugänge zu den Inhalten des Koran .....	37
2.5 Narrative von Koraninhalten.....	39

2.5.1	Beziehung Gott und Mensch.....	39
2.5.2	Beziehung Muslimen und Nicht-Muslime .....	40
2.5.3	Stellung der Frau .....	41
2.5.4	Gewalt im Islam.....	43
2.6	Diversität der muslimischen Glaubenspraxis.....	46
2.7	Kritiker vom Islam, dem Koran und den Muslim*innen .....	52
2.8	Ressentiments gegenüber dem Islam und Muslim*innen.....	54
<b>3</b>	<b>Gewalt- und Extremismusprävention.....</b>	<b>58</b>
3.1	Begriffsklärung .....	58
3.2	Präventionsbereiche.....	59
3.3	Gewaltprävention an Schulen .....	60
3.3.1	Ansatzpunkte für eine wirksame Gewaltprävention an Schulen .....	60
3.3.2	Bedeutsame Tätigkeitsfelder.....	63
3.3.3	Präventionsansätze gegen islamistischen Extremismus.....	64
<b>4</b>	<b>Empirischer Teil.....</b>	<b>67</b>
4.1	Darstellung des Forschungsvorhabens .....	67
4.1.1	Beschreibung des Forschungsinteresses .....	67
4.1.2	Darstellung der Erhebungsmethoden.....	68
4.1.3	Beschreibung der Interviewpartner*innen .....	70
4.1.4	Beschreibung des Auswertungsverfahrens .....	72
4.2	Darstellung und Diskussion der Ergebnisse .....	73
4.2.1	Koranexegeese – Tafsir .....	73
4.2.2	Mekkanische und Medinensische Phase .....	74

4.2.3	Dschihad.....	76
4.2.4	Scharia .....	77
4.2.5	Faktoren, die Gewaltanwendung bzw. Radikalisierung erhöhen ....	80
4.2.6	Gewalt und Islam .....	86
4.2.7	Frauen und Islam .....	92
4.2.8	Handlungsoptionen für Lehrende .....	98
4.3	Fazit und Ausblick .....	104
	Literaturverzeichnis .....	107
	Abbildungsverzeichnis .....	112

## Einleitung

Gewalt wird immer wieder in Verbindung mit dem Islam, den Inhalten des Koran und der Hadithe gebracht. Besonders bestimmend in diesem Diskurs sind Terroranschläge von Islamisten und Vorfälle von Gewalt an Frauen. Der öffentliche, mediale und politische Diskurs über die Rolle der Gewalt im Islam kann rasch zu negativen Pauschalierungen der Muslim\*innen führen.

Mit dem Titel meiner Masterarbeit

Gewalt- und Extremismusprävention und Islam – Potentiale, Hindernisse und Handlungsoptionen für Lehrende

wird der Fokus auf das Analysieren der Ursachen für Gewaltanwendung und die Faktoren, die diese beeinflussen können, gelegt. Dabei werden religiöse und soziale Aspekte erforscht und die Möglichkeiten und Hindernisse der Gewalt- und Extremismusprävention im schulischen Kontext sichtbar gemacht.

Der erste Teil der Arbeit beschäftigt sich mit den Themenbereichen Gewalt und Extremismus. Es werden allgemeine Ursachen erläutert, die Gewaltbereitschaft erhöhen können und die Umfelder Jugend, Frauen, Schule und der Extremismus als Form von Gewalt betrachtet, wobei der islamistisch motivierte Extremismus im Fokus der Recherche steht.

Im zweiten Teil der Arbeit liegt die Religion des Islam im Zentrum der Analyse. Es erfolgt ein Versuch, die in der Religion des Islam relevanten Themenbereiche zum Thema „Gewaltprävention und Islam“ zu analysieren. Die Tradition der Koranexegese, Stellungnahmen von Islamwissenschaftler\*innen zu ausgewählten Inhalten im Koran und Standpunkte von Islamkritikern, sowie Schlüsselbegriffe des Islam werden behandelt.

Der dritte Teil der Arbeit befasst sich mit den Möglichkeiten der Gewalt- und Extremismusprävention im schulischen Kontext. Die verschiedenen Präventionsbereiche werden beschrieben und die Ansatzpunkte für eine



wirksame Gewalt- und Extremismusprävention im Bereich der Primärprävention dargestellt.

Im letzten Kapitel, dem empirischen Teil meiner Arbeit werden das Forschungsdesign beschrieben, die Ergebnisse der Interviews dargestellt und mit den aus der Literaturrecherche gewonnenen Erkenntnissen verglichen.

Diese Masterarbeit soll Handlungsoptionen für die Institution Schule und für Lehrende darlegen, um Rahmenbedingungen zu schaffen, die eine gewaltpräventive Wirkung fördern. Auch sollen Ursachen der Gewalt im Allgemeinen, und spezifische Faktoren, die Gewalt bei muslimischen Migranten fördern können, aufgezeigt werden. Ein weiteres Ziel ist, mögliche Inhalte der religiösen Quellentexte, im Besonderen des Koran, zum Thema Gewalt zu beschreiben und dazu die Standpunkte von Muslim\*innen sichtbar zu machen.

# 1 Themenbereich Gewalt und Extremismus

## 1.1 Begriffsbestimmung von Gewalt

In der Alltagssprache wie auch in den Wissenschaften wird der Begriff Gewalt unterschiedlich beschrieben. Es gibt nicht die eine Definition von Gewalt. Allen Definitionen gemeinsam ist aber die absichtliche Schädigung einer Person, physisch oder psychisch. Die Akzeptanz und das Empfinden von gewalttätigem Verhalten sind unter anderem geprägt von gesellschaftlichen und kulturellen Werten. Weltweit gibt es keinen einheitlichen Moralkodex und auch innerhalb einer Gesellschaft verändern sich die Wertevorstellungen über bestimmte Zeiträume. Vor einigen Jahrzehnten war es noch ein allgemein akzeptiertes Verhalten einer Lehrperson, die Schüler\*innen mit Schlägen oder dem Stock zu disziplinieren, heute ist diese Vorgehensweise strafbar.

In der Wissenschaft überschneidet sich der Begriff der Gewalt mit dem der Aggression. Gewalt wird als eine extreme Aggressionsform und als Teilmenge dieser dargestellt. Im Unterschied zur Gewalt kann Aggression auch eine positive Seite haben, die beispielsweise beim Sport erwünscht ist oder als eine gewisse Durchsetzungskraft gesellschaftlich anerkannt ist. Der Übergang von einer akzeptierten Aggression zu einer aggressiven Durchsetzung ist fließend (Gugel, 2008, S. 18f).

Im Weltbericht Gewalt und Gesundheit der WHO (2002, S. 6) wird Gewalt wie folgt definiert:

„Der absichtliche Gebrauch von angedrohtem oder tatsächlichem körperlichen Zwang oder physischer Macht gegen die eigene oder eine andere Person, gegen eine Gruppe oder Gemeinschaft, die entweder konkret oder mit hoher Wahrscheinlichkeit zu Verletzungen, Tod, psychischen Schäden, Fehlentwicklungen oder Deprivation führt“.

Diese Definition beschreibt sowohl die unterschiedlichen Aspekte der Gewalt als auch die Folgewirkungen von gewalttätigem Verhalten.

## 1.2 Kategorien der Gewalt

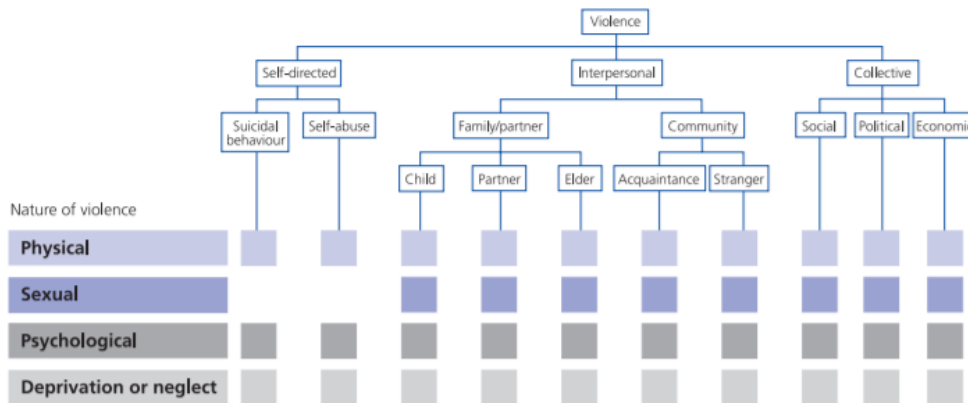


Abbildung 1: *Eine Typologie der Gewalt* (Weltbericht Gewalt und Gesundheit, 2002, S. 7)

*Gewalt gegen die eigene Person* bzw. Gewalt, die sich eine Person selbst antut, beinhaltet beispielsweise Selbstverstümmelung und suizidales Verhalten.

*Die zwischenmenschliche Gewalt* unterscheidet Gewalt in der Familie und unter Partnern (Kindesmissbrauch, Gewalt gegen den Intimpartner, gegen ältere Menschen) und die von einer Gemeinschaft ausgehende Gewalt (Gewalt unter Jugendlichen, Vergewaltigungen oder sexuelle Gewalt von fremden Personen und Gewalt in Institutionen wie Schule, Altenheimen, Gefängnissen).

*Kollektive Gewalt* geht von größeren Gruppen, wie zB dem Staat, organisierten politischen Gruppen oder Terrororganisationen aus. Instrumentalisierte Gewalt richtet sich gegen eine Gruppe oder mehrere Einzelpersonen und will politische, wirtschaftliche oder gesellschaftliche Ziele durchsetzen. Sie kann sich in Unterdrückung oder Missachtung der Menschenrechte gegenüber einer bestimmten Gruppe, bewaffneten Auseinandersetzungen, Völkermord, Terrorismus oder in organisierten Gewaltverbrechen zeigen (Weltbericht Gewalt und Gesundheit, 2002, S. 5-7).

Der Friedensforscher Johann Galtung unterscheidet zwischen sichtbarer personaler Gewalt, unsichtbarer struktureller und kultureller Gewalt. Sind Täter und Opfer bei personaler Gewalt klar ersichtlich und zuzuordnen, liegen die Verantwortlichkeiten für die strukturelle Gewalt hingegen in gesellschaftlichen und organisatorischen Strukturen.

Er beschreibt kulturelle Gewalt als die von der Kultur der jeweiligen Gesellschaft, ausgehend zB von Religion oder bestimmten Ideologien, geprägte allgemein gültige Einstellungen, die strukturelle oder direkte Gewalt legitimieren. Kulturelle Gewalt betrifft alle Gesellschaftsschichten, deren Ansichten und Einstellungen als normal und alltäglich empfunden und deshalb nicht bewusst wahrgenommen werden. Sie stellen sich als manifeste Handlungsmuster dar, die selbstverständlich im Denken und in den Handlungen der Gesellschaft integriert sind.

Strukturelle Gewalt lässt sich durch ungleiche Machtverhältnisse und ungleiche Lebensverhältnisse und Lebenschancen beschreiben. Die Chancen, selbstbestimmt glücklich zu sein, werden durch soziale Ungleichheit verringert und die Befriedigung der Grundbedürfnisse ist verschiedenen Gruppen nur eingeschränkt möglich. Strukturelle Gewalt ist im Gesellschaftssystem eingebettet und ihr ist keine einzelne Person zuzuordnen, die sie plant und ausführt. Das Handeln erfolgt nach Grundsätzen, die moralische, gesetzliche, kulturelle oder religiöse Allgemeingültigkeit in der Gesellschaft haben. Als Beispiele können die Chancenungleichheit von Frauen und Männern in Spitzenpositionen, die ungleiche Bezahlung bei Männern und Frauen sowie die Diskriminierung bestimmter Bevölkerungsgruppen angeführt werden (Strukturelle Gewalt verstehen, 2016, S. 2f).

Galtung (1990, zitiert nach Gugel, 2008, S. 19) sieht einen engen Zusammenhang zwischen diesen drei Gewaltformen. Es reicht seiner Meinung nicht aus, Gewalt nur als zwischenmenschliche Handlung zu verstehen, denn gewalttätige Strukturen und Kulturen begünstigen oder schaffen direkte Gewalt.

### 1.3 Wurzeln von Gewalt

Gewalt ist ein sehr komplexes Phänomen, das nie auf nur eine Ursache reduziert werden kann. Man spricht von einem Zusammenspiel verschiedener Risikofaktoren, die eine Gewaltanwendung wahrscheinlicher machen. Risikofaktoren sind außerordentlich vielschichtig und allen Lebensbereichen zuzuordnen.

Die WHO erklärt die Ursachen der Gewalt im ökologischen Modell wie folgt:

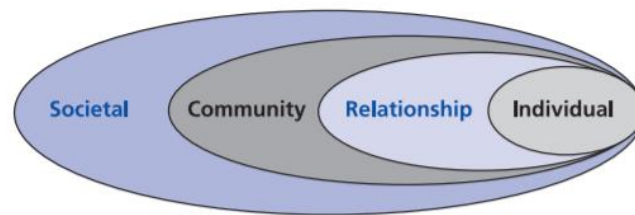


Abbildung 2: Ökologisches Erklärmodell der Entstehung von Gewalt  
(Weltbericht Gewalt und Gesundheit, 2002, S. 13)

Die *individuelle Ebene* beschreibt Faktoren, die in der Entwicklung und Biologie der einzelnen Personen wirksam werden, und die Wahrscheinlichkeit der Gewaltausübung erhöhen. Hierzu zählen Alter, Bildungsstand, Einkommen, psychische Störungen, Persönlichkeitsstörungen, Substanzmissbrauch, frühes Aggressionsverhalten und Missbrauchserfahrungen.

Auf der *Beziehungsebene* können die zwischenmenschlichen Beziehungen, wie Familie, Freunde, Partner\*innen oder Kolleg\*innen gewaltfördernd oder gewaltmindernd wirken.

Die *Gemeinschaftsebene* beinhaltet die Art und das soziale Klima des Umfeldes die auf eine Person einwirken und auf das Gewaltverhalten Einfluss nehmen, dazu gehören Schulen, Arbeitsplätze und Nachbarschaften.

Die *gesellschaftliche Ebene* umfasst alle Faktoren, die ein Gewalt förderndes Klima schaffen. Soziale und kulturelle Normen, wie männliche Vorherrschaft gegenüber Frauen und Kindern, übertriebene polizeiliche Gewalt, politische Konflikte, die geschürt werden und die Stellung der Kinder oder alten Menschen

in einer Gemeinschaft. Die wirtschaftliche und soziale Gerechtigkeit beeinflusst die Gewaltbereitschaft der Gesellschaft.

Die unterschiedlichen Ebenen der Gewalt wirken wechselseitig ineinander und verstärken sich gegenseitig. In diesem Modell wird sichtbar, dass auf mehreren Ebenen gehandelt werden muss, um Gewalt vermindern oder verhindern zu können (Weltbericht Gewalt und Gesundheit, 2002, S. 13f).

## 1.4 Risiko- und Schutzfaktoren

Risikofaktoren bzw. gewaltfördernde Bedingungen erhöhen die Wahrscheinlichkeit, dass eine Person gewalttätig wird, Schutzfaktoren, bzw. gewaltmindernde Bedingungen, vermindern das Risiko, dass jemand zur/m Gewalttäter\*in wird (Herzog, 2007, S. 19). Diese Faktoren wirken auf mehreren Ebenen der Gewalt und in komplexer Weise miteinander. Die Anzahl, Dauer, Intensität und Reihenfolge der risikoerhöhenden Bedingungen sind dabei von Bedeutung (Gugel, 2008, S. 48).

Risiko- und Schutzfaktoren auf den Ebenen des ökologischen Modells der WHO:

Risikofaktoren	Schutzfaktoren
<b>Individuelle Ebene (Persönlichkeitsmerkmale)</b>	
Impulsivität, Impulskontrolle Serotoninhaushalt Männliches Geschlecht Niedrige Frustrationstoleranz Fehlendes Unrechtsbewusstsein	Soziale Kompetenz Kommunikations- und Konfliktbearbeitungskompetenzen
<b>Beziehungsebene (Familie, PartnerIn)</b>	
Gewalterfahrungen in der Kindheit Missbrauch Ohnmachtserfahrungen (autoritäre Erziehung) Mangelnde Zuwendung Mangelnde Grenzziehung Verwahrlosung Geringe Bindung Fehlende (Väter) Vorbilder Mangelnde Selbstwirksamkeit	Liebe Respekt Sicherheit, Schutz Freiräume und Selbstwirksamkeit
<b>Gemeinschaftliche Ebene (Schule, Peers, Gemeinde)</b>	
Geringe Zukunftschancen Gewalthaltiges Schulklima Gewalthaltiges Peerguppenklima Schulischer Misserfolg Konkurrenz (und Testosteronspiegel) Leistungsdruck und Defizitorientierung Armut Wohnumgebung Verfügbarkeit von Waffen	Respekt Sicherheit Pazifistisches Schulklima Sport (Spiel-)Regeln Gemeinsame Aktivitäten Kompetenzorientierung
<b>Gesellschaftliche Ebene</b>	
Soziale Benachteiligung Fehlende Zukunftschancen Strukturelle Gewalt Kulturelle Gewalt Gewalt verherrlichende Medien	Demokratische Strukturen Partizipation Demokratische Werte

Abbildung 3: Risiko- und Schutzfaktoren (Herzog, 2007, S. 20)

## 1.5 Erklärmodelle und Theorieansätze für Gewalt

Schubarth beschreibt psychologische, soziologische und integrative Erkläransätze. Die psychologischen Erkläransätze betonen die inneren Vorgänge einer Person, die soziologischen Ansätze stellen die sozialen

Bedingungen und die Rolle des Individuums in den Mittelpunkt. Integrative Modelle kombinieren unterschiedliche Theorien miteinander.

Die *Triebtheorie* besagt, dass im menschlichen Organismus fortwährend aggressive Impulse produziert werden, die zu seelischen Störungen führen, wenn sie sich im Verhalten nicht ausdrücken können.

Die *Frustrationstheorie* führt Aggressionen auf Frustrationserlebnisse zurück, die durch eine Reaktion auf subjektive Kränkung, zB Beleidigungen und Demütigungen, hervorgerufen wurden und meistens in der Art und Weise der darauffolgenden Gewaltanwendung in keinem Verhältnis zum Anlass stehen.

Die verschobene Aggression stellt die Verschiebung der Reaktion vom eigentlichen Frustrator, von dem negative Sanktionen zu erwarten sind, meist auf ein schwächeres Mitglied der Gemeinschaft dar.

Die *Lerntheorie* geht davon aus, dass aggressives Verhalten erlernt ist, entweder durch Lernen am Modell, Lernen am Erfolg bzw. Misserfolg oder durch kognitives Lernen.

Ein bestimmtes Verhalten wird im Gehirn gespeichert und eine Nachahmung ist wahrscheinlich,

... wenn das Modell erfolgreich ist

... wenn es moralisch gerechtfertigt werden kann

... wenn eine gute Beziehung zwischen Beobachter und Modell besteht

... wenn eine Frustrationserfahrung vorausgegangen ist.

Häufig werden Verhaltensmuster von Eltern oder Freunden nachgeahmt und immer öfter wirken auch Medien als Vorbilder. Erreicht man durch aggressives Verhalten auch nur manchmal die erwünschte Wirkung (Durchsetzung und Gewinn, Beachtung und Anerkennung, Abwehr und Selbstschutz), erhöht sich die Wahrscheinlichkeit, dieses Verhalten beizubehalten. Erlernte Denk- und Handlungsmuster wie, zB „Freund“, „Feind“, „Ehre“, „Notwehr“, „Strafe muss sein“, „auf einen groben Klotz gehört ein grober Keil“ usw., beeinflussen die Entstehung von Ärger und Aggression entscheidend. Reaktionen, die die



Personenwürde des Menschen herabsetzen, sind oftmals die Folge, werden dann aber in der Regel rationalisiert.

Die Ursachen für Gewalt werden in gesellschaftlichen, besonders in sozialstrukturierten Bedingungen gesehen und zeigen „soziale Regelmäßigkeiten“ auf. Gewalt wird als Form von abweichendem Verhalten gesehen und in folgenden Theorien erklärt.

Die *Anomietheorie* wurde 1900 von Emil Durkheim eingeführt und von Robert Merton (1968) weiterentwickelt. Normlosigkeit wird als die Diskrepanz der Ziele einer Gesellschaft (Wohlstand, Erfolg, Anerkennung) und den reellen Möglichkeiten eines Individuums an diese Ziele anzuschließen, beschrieben. Sozialer Druck und psychische Belastungen werden umso größer, je mehr diese beiden Faktoren auseinanderklaffen. Bei Personen, im Speziellen bei Jugendlichen, die wenig Chancen sehen, jemals an die kulturellen Ziele der Gesellschaft anzuschließen, erhöht sich die Wahrscheinlichkeit, dass das Gewaltpotenzial ansteigt.

Der Umgang mit anomischen Zuständen, die in vielen Lebensbereichen, auch in der Schule auftreten können, kann unterschiedlich sein. Einerseits können diese abweichenden Verhaltensformen wie

- Eskapismus (Rückzug, Flucht, Apathie)
- Rebellion und Innovation (Diebstahl, Raub, Betrug...)
- andererseits Konformität und Ritualismus (Herabsetzen der Ziele)

auslösen. Die Institution Schule kann ihrerseits anomisch wirken, da die Leistungs- und Auslesefunktion der Schule gegenüber ihrer sozialen Funktion eine größere Bedeutung beigemessen wird. Sie orientiert sich nicht am Alltagsleben der Kinder, sondern geht davon aus, dass sich die Schüler\*innen an das Funktionale anpassen. Nicht immer können die Spannungen, die dabei entstehen, von der Familie aufgefangen werden.

Die *Subkulturtheorie* macht darauf aufmerksam, dass Verhaltensformen zugleich als konform und als abweichend gelten können. Sie hat ähnliche Wurzeln wie die Anomietheorie, befasst sich aber im Gegensatz mit der Delinquenz von Gruppen

innerhalb einer Gesellschaft. Sie übernehmen zum Großteil die Normen der Mehrheitsgesellschaft, doch unterscheiden sich gewisse Normen und Werte in bestimmten Bereichen, die in dieser Gruppe kein abweichendes Verhalten darstellt, gesamtgesellschaftlich aber schon. Die Subkulturtheorie (lt. Studie der Chicagoer Schule an Gangs) kompensiert die Versagens- und Frustrationserlebnisse, die durch Benachteiligung, aber auch Minderwertigkeitsgefühle ausgelöst wurden und vermittelt Erfolgs- und Anerkennungserlebnisse, die von der Gesellschaft verweigert wurden.

Gewalt entsteht nicht einfach „aus dem Nichts“. Die Lernvorgänge im Sozialisierungsprozess, besonders von den Bezugspersonen (Eltern, Freunde, Lehrer\*innen), bei Jugendlichen der Peergruppe spielen eine entscheidende Rolle. Die *Theorie des differenziellen Lernens* weist darauf hin, dass jede Gesellschaft konforme und abweichende Verhaltensnormen aufweist, an denen sich die Mitglieder orientieren können. Überwiegen in einer Gruppe Einstellungen, die Gesetzesverletzungen befürworten, entsteht kriminelles Verhalten. Neutralisierungsthesen von Sykes und Matza schützen die Täter vor Selbstvorwürfen, und führen zB zur Verneinung des Unrechts, der Ablehnung des Opfers und der Verantwortung.

Primäre Devianz beschreibt die Ursachen des abweichenden Verhaltens, sekundäre Devianz die Reaktion und Rollenzuschreibung der Gesellschaft, die zu Etikettierungen führen. Diese schränken den Handlungsspielraum des Individuums ein und verfestigen die Fremdwahrnehmung allmählich zum Selbstbild oder Selbstkonzept einer Person. Die Auswirkungen der Reaktion und Aktion der handelnden Personen auf Gewalt gewinnt durch diesen Ansatz an Bedeutung. Statuszuschreibungen und Typisierungen über einen längeren Zeitraum können zu Stigmatisierung führen. Besonders betroffen sind Menschen im Kontext Schule, Kinder und Jugendliche aus sozial benachteiligten Schichten.

Gewalthandlungen sind oft Ausdruck mangelnder sozialer Fähigkeiten und werden von jenen Personen als subjektiv sinnvoll erachtet, um mit den festgelegten Normen einer Gesellschaft ungleicher Machtverteilung umzugehen.

In der Schule geht die Macht von den Lehrpersonen aus, Kinder haben wenig Möglichkeiten, sich am Aufstellen der Regeln zu beteiligen.

Als häufigste Erklärung von Gewalthandlungen werden Modernisierungs- und Individualisierungstheorien genannt, die soziale Wandlungsprozesse und die Auswirkungen auf das Individuum, zB die Herauslösung aus bisherigen Sozialformen und der Verlust traditioneller Sicherheiten, beschreiben. Desintegration ist der Begriff, der auf vielschichtigen Ebenen der betroffenen Personen wirkt und Gewalt durch die zunehmende Verunsicherung als mögliche Handlungsoption an Bedeutung gewinnt. Sie überwindet in unsicheren Situationen das Gefühl der Ohnmacht, schafft kurzfristig Klarheit und garantiert das Wahrnehmen der eigenen Person durch die anderen, die mit anderen Mitteln nicht herstellbar gewesen wäre. Das Anwenden von Gewalt wird wahrscheinlicher, wenn die sozialen Beziehungen instabil sind und im bisherigen Sozialisierungsverlauf Gewalt als Mittel der Erreichung der Ziele anerkannt war. Im schulischen Bereich neigen diejenigen Schüler\*innen eher zu Gewaltanwendung, die zu den „strukturellen Verlierern der Wettbewerbsgesellschaft“ gehören. Je unsicherer die Lebensbedingungen und Lebensperspektiven sind, desto größer ist die Wahrscheinlichkeit, darauf mit Gewalt zu reagieren (Schubarth, 2019, S. 40-70).

## 1.6 Umfeldler von Gewalt

### 1.6.1 Gewalt gegen Frauen

Dem Weltbericht Gewalt und Gesundheit (2002, S. 20f) zufolge sind Frauen und Mädchen viel häufiger Opfer von sexualisierter Gewalt als Jungen und Männer und wird zum überwiegenden Teil von Männern und Burschen ausgeübt. Sie tritt in vielen unterschiedlichen Handlungen in der Ehe, der Partnerschaft, durch Fremde oder systematisch in bewaffneten Auseinandersetzungen auf. Zur sexuellen Gewalt zählen sexueller Missbrauch von Kindern, erzwungene Prostitution und Frauenhandel, Zwangs- und Kinderheirat, Genitalverstümmelungen und Untersuchungen zur Feststellung der Jungfräulichkeit.

Gewalt gegen Frauen tritt dann häufiger auf, wenn in der Gesellschaft die Meinung vorherrscht, dass der Mann Recht auf Sex hat, andere Formen von Gewalt ausgeübt werden und strenge Geschlechterrollen vorherrschen. Gesellschaften, die Gewalt gegen Frauen weitgehend tolerieren und sie nur gering bestrafen, begünstigen die Gewaltbereitschaft. Gewalt gegenüber dem Partner gibt es in allen Ländern, Kulturen und Bevölkerungsschichten, die von körperlicher Aggression (Schlagen, Treten...), sexuellen Zwängen (Vergewaltigung ...) bis zu psychischer Einschüchterung und Erniedrigung, bzw. Verhaltenskontrolle reichen. Frauen sind größtenteils Opfer der partnerschaftlichen Gewalt. Untersuchungen aus verschiedensten Teilen der Welt ergaben, dass 10 – 69 % der Frauen in ihrem Leben vom Partner tätlich angegriffen wurden. Männer rechtfertigen Gewalthandlungen in Partnerschaften weltweit weitgehend einheitlich. Faktoren wie, dass die Frau ihrem Mann nicht gehorcht, das Essen nicht rechtzeitig auf dem Tisch steht, sie sich nicht genügend um den Haushalt und die Kinder kümmert, dass sie Fragen nach dem Geld oder Freundinnen stellt, sie den Geschlechtsverkehr verweigert und der Mann sie der Untreue beschuldigt, sind häufig ausschlaggebend.

Alkoholmissbrauch und die Vorgeschichte des Mannes spielen eine große Rolle, besonders entscheidend dabei ist, ob Gewalt bereits in der Familie, im Speziellen gegen die Mutter, erlebt wurde. Beziehungskonflikte und niedriges Einkommen sind auf der zwischenmenschlichen Ebene fast immer Faktoren, die Gewaltbereitschaft erhöhen. Die Gründe, weshalb Einkommensschwäche das Gewaltisiko erhöht, sind noch unklar. Ursachen könnten in Konflikten, die durch finanzielle Schwierigkeiten ausgelöst werden, in begrenztem Wohnraum oder in Perspektivenlosigkeit zu finden sein.

Frauen sind in Gesellschaften, in denen die Ungleichheit zwischen Männern und Frauen deutlich ausgeprägt ist und die Geschlechterrollen festgelegt sind, häufiger Misshandlungen ausgesetzt. Zudem ist es für Frauen nicht einfach, bzw. fast unmöglich, aus solchen Beziehungen auszubrechen.

## 1.6.2 . Gewalt in der Schule

Die große Mehrheit der Schüler\*innen ist nicht gewalttätig und fühlt sich in der Schule sicherer als im öffentlichen Raum. Die Gewaltbereitschaft in der Schule kann nur im Zusammenhang mit anderen Ebenen oder Ursachen der Gewalt gesehen werden.

Innerhalb der Schule ist ein leichter Anstieg der Gewalt

- vor allem in Mittelschulen und Förderschulen (Deutschland)
- und eine zunehmende Brutalität von einem kleinen Teil der (männlichen) Schüler, die immer jünger werden

feststellbar (Schubarth, 2019).

Gemäß Günther Gugel tritt Schulgewalt in psychischer Gewalt (Beleidigungen, Erniedrigungen, emotionale Erpressung), in physischer Gewalt und bei Mobbing bzw. Bullying auf. Von Mobbing spricht man dann, wenn das Opfer über einen längeren Zeitraum, wiederkehrend, regelmäßig und systematisch schikaniert wird und dabei klar unterlegen ist.

Gewalt, die von Lehrpersonen oder Schulstrukturen ausgeht, muss als ein Faktor der psychischen Gewalt in der Schule berücksichtigt werden.

Als Risikofaktoren und Ursachen schulischer Gewalt gelten

- Familiäre Faktoren – Gewalterfahrungen im Elternhaus, emotionales Klima in der Familie, Arbeitslosigkeit eines Elternteils
- Personale Faktoren – mangelnde sprachliche Kompetenz und das Fehlen einer Streitkultur, häufiger Medienkonsum, eine niedrige Hemmschwelle, sowie ein als belastend empfundener Schulalltag
- Innerschulische Faktoren – Pädagogische Qualität der Lehrpersonen in der Wissensvermittlung und der sozialen Kompetenz sind von großer Bedeutung. Ein schlechtes Lehrer- und Schülerverhältnis, wenig Wissen und kaum Fortbildung auf Seite der Lehrenden zum Thema Gewalt können zu einem gewalthaltigen Schulklima beitragen.

Das Sozialklima einer Schule oder Klasse hat einen erheblichen Einfluss auf gewalttätiges Verhalten von Schüler\*innen. Die Klassen- und Schulgröße und die Konkurrenz um Noten haben dagegen keine relevante Bedeutung. Gewalthandlungen in der Schule sind mit Ausnahme der verbalen Gewalt überwiegend eine Domäne männlicher Schüler. Sie sind häufiger Täter, aber auch Opfer. In der Altersgruppe der 13 – 16 Jährigen, also primär in der Pubertät kommen gewalttätige Handlungen am häufigsten vor. Jugendliche mit Migrationshintergrund sind nicht häufiger in Gewalthandlungen involviert, weder als Täter noch als Opfer. Treffen sich mehrere Kinder in einer Klasse, die erhöhtes Aggressionspotential aufweisen oder ähnliche Probleme haben, verstärken sie sich gegenseitig (Gugel, 2008, S. 46-50).

Olweus (1995, zitiert nach Gugel, 2008, S. 48) nennt Faktoren, wie mangelnde emotionale Zuwendung der Eltern und mangelnde Grenzsetzung der Bezugspersonen bei aggressivem Verhalten, körperliche und machtbetonte Erziehungsmittel und ein hitzköpfiges Temperament, die die individuelle Entwicklung ungünstig beeinflussen können und die Gewaltbereitschaft, speziell die schulische Gewaltbereitschaft, erhöhen können.

### 1.6.3 Jugend und Gewalt

Laut WHO drückt sich die Gewalt unter jungen Menschen (10 bis 29 Jahre) in unterschiedlichsten Erscheinungsformen aus und reicht bis zu Totschlag und Mord. Weltweit sind junge Männer Haupttäter und Hauptopfer.

Einige Kinder weisen bereits in der frühen Kindheit auffälliges und aggressives Verhalten auf, das sich ins Jugendalter und weiter ins Erwachsenenalter fortsetzt. Viele jugendliche Gewalttaten beschränken sich auf die frühe Jugend. In dieser Lebensphase sucht man häufig nach Spannung und das Verhalten wird durch die Peergruppe verstärkt. Alkohol, Drogen und Waffenbesitz erhöhen die Wahrscheinlichkeit, dass Gewalttätigkeit zu Verletzung und Tod führt. Mehrere Ebenen des ökologischen Modells der WHO wirken gleichzeitig ineinander und spielen bei den Gewalt- und Straftaten, die von Jugendlichen verübt werden, eine

Rolle. Bei unter 13-Jährigen sind die Ursachen hauptsächlich auf der individuellen Ebene zu finden.

Zu den Faktoren, die das Gewaltpotential bei Jugendlichen erhöhen, zählen Aggressivität im Elternhaus, strenge körperliche Strafen, häusliche Gewalt, fehlende Beaufsichtigung, schulisches Versagen und der Kontakt mit gleichaltrigen Straftäter\*innen.

Jugendliche, die in einem Milieu leben, das von einer hohen Armutsrate und Kriminalität geprägt ist, sind stärker gefährdet, Gewalt auszuüben. Bewaffnete Auseinandersetzungen und Unterdrückung, Kriege, niedrige soziale Absicherung und hohe Verteilungsgerechtigkeit steigern die Gewaltbereitschaft (Weltbericht Gewalt und Gesundheit, 2002, S. 17-20).

Der intensive Konsum von gewalttätigen Medien und Spielen wirkt laut Herzog (2007, S. 18f) in Zusammenhang mit anderen Risikofaktoren bei Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen gewaltfördernd. Das Fehlen von realen Vorbildern führt zur Orientierung an medialen Vorbildern. Außerdem bleibt zu wenig Zeit für soziale Kontakte und Beziehungen. Burschen und Männer sind viel mehr an gewalthaltigen Computerspielen interessiert als Mädchen und Frauen. Sie finden Gewalt eher als „cool“ und akzeptieren sie schneller als Handlungsmöglichkeit.

Jugendgewalt kann laut Gugel auf Probleme aufmerksam machen, unterschiedliche soziale und psychische Funktionen erfüllen und eine Möglichkeit der Selbstinszenierung sein.

- Jugendgewalt als Männlichkeitsbeweis: Die Männlichkeit wird in Kulturen auf unterschiedliche Art und Weise dargestellt. Sie kann sich in Mut- und Kampfbereitschaft, im Umgang mit Autos oder Waffen, in Verlässlichkeit und Freundschaftsbekundungen oder in der Betonung der (hetero)sexuellen Potenz äußern. Um als vollwertiges Mitglied einer Gruppe anerkannt zu werden, braucht es aus Sicht der Jugendlichen oftmals Handlungen, die Mut und Stärke beweisen.

- Dient Jugendgewalt als Kommunikationsmittel, wird sie als Möglichkeit gesehen, sich Gehör zu verschaffen und auf die eigene Situation aufmerksam zu machen. Fehlende Lebensperspektiven sind oftmals der Grund für Ratlosigkeit und Radikalisierung.
- Gewalt, die aus Langeweile und Frust entsteht, verschafft einen Nervenkitzel, um der Eintönigkeit des Alltags zu entfliehen.
- Viele Jugendliche, die Gewalt anwenden, haben selbst Gewalt erlebt. Sie sehen in ihr ein legitimes Mittel, um Konflikte zu lösen, sie setzen sie gegen Objekte oder Personen ein, die sie als Ursache für ihre Schwierigkeiten sehen.
- Gewalt, um politische Ziele zu erreichen, wird nur von wenigen jungen Menschen, am häufigsten von rechtsextremen Gruppierungen, eingesetzt.
- Die Anwendung von Gewalt ermöglicht es, eigene Interessen durchzusetzen und schnell Klarheit zwischen Stärkeren und Schwächeren festzustellen. Durch das Präsentieren von Gewalt kann die eigene Ohnmacht verdeckt und ermöglicht die Anerkennung in einer Gruppe oder der Öffentlichkeit ermöglicht werden (Gugel, 2010, S. 166-168).

## 1.7 Extremismus

### 1.8 Allgemeine Begriffsbestimmungen

*Radikalisierung* bedeutet die Annäherung von Personen an eine Ideologie, politisch oder religiös, die eine gültige Ordnung der Gesellschaft verändern will. Dem *Extremismus* zugehörig bezeichnet man radikalisierte Personen, die eine totale Veränderung der Gesellschaftsordnung anstreben und bereit sind, diese auch mit der Anwendung von Gewalt und Zwang zu erreichen (Österreichische Strategie Extremismusprävention und Deradikalisierung, S. 21).

Jedem Extremismus gehen Radikalisierungsprozesse voraus, die Menschen für eine extremistische Ideologie empfänglich machen. Letztendlich sind sie auch bereit, ihre Ziele mittels Gewaltanwendung durchzusetzen.



Alle extremistischen Gruppen lehnen die Demokratie ab und haben als Ziel, diese zu schwächen und den gesellschaftlichen Zusammenhalt zu gefährden. Die unterschiedlichen extremistischen Gruppierungen beinhalten Einstellungen und Haltungen, „die sich gegenseitig bedingen, reziproke Dynamiken aufweisen und sich gar wechselseitig provozieren“ (Österreichische Strategie Extremismusprävention und Deradikalisierung, S.15).

In Zukunft werden antidemokratische Einstellungen nicht an Attraktivität verlieren und Maßnahmen zur Verhinderung von Radikalisierung, egal welcher extremistischen Gruppe, erforderlich machen. Extremistische Einstellungen werden von einem kleinen Teil der Bevölkerung vertreten, können sich aber unter bestimmten Bedingungen auf weite Teile der Gesellschaft ausbreiten (ebd., S.16).

### 1.8.1 Islamistisch motivierter Extremismus

„Salafismus“, „Islamismus“ sowie „Politischer Islam“ sind Begriffe, die häufig im Themenbereich des islamistisch motivierten Extremismus zu finden sind.

Die Bundeszentrale für politische Bildung beschreibt den Salafismus als einen Oberbegriff von fundamentalistischen Strömungen innerhalb des sunnitischen Islam, der sich an einem Islamverständnis der ersten drei Generationen von Muslim\*innen („die rechtschaffenen Altvorderen“) orientiert und jede Abweichung und Neuerung in der Religion ablehnt. Salafist\*innen bezeichnen sich als Muslim\*innen, die nach dem „wahren Islam“ leben. Sie legen den Koran wortwörtlich aus, richten ihr Leben an den überlieferten Aussprüchen und Taten (Hadithe) des Propheten aus.

Die Bandbreite der zum Salafismus zählenden Auffassungen ist groß, dabei wird zwischen verschiedenen Strömungen unterschieden.

Die „Puristen“ betrachten die Religion als Privatangelegenheit und beschäftigen sich vorwiegend mit Missionierungsarbeit. Sie akzeptieren die staatlichen Autoritäten, lehnen Terrorismus ab und stellen sich aktiv gegen ihn.

Die „politischen Salafisten“ möchten mit gewaltlosen, legalen Mitteln die Staats- und Gesellschaftsordnung nach ihrem Islamverständnis verändern.

Die dschihadistischen Salafisten sehen in der Gewaltanwendung ein geeignetes Mittel um ihre religiösen Vorstellungen, eine islamische Gesellschaftsordnung und einen islamischen Staat, durchzusetzen. Sie lehnen auch die Regierungen in den islamischen Ländern als unislamisch ab.

Die Übergänge bei den einzelnen Gruppierungen sind fließend und gewaltlose salafistische Organisationen gelten oft als Vorläufer von dschihadistischen Gruppierungen. Darüber hinaus ist die Abgrenzung zur Gewaltanwendung oft nicht eindeutig. Manche Gruppen stellen ihre Interpretation der Scharia vor die gültigen Gesetze des Rechtsstaates, die mit der Demokratie nicht vereinbar sind. Angehörige anderer Religionsgemeinschaften, Muslim\*innen mit einem anderen Islamverständnis als dem eigenen gelten als Ungläubige bzw. ungleichwertige Menschen (Herausforderung Islamismus, 2020, S. 13).

Das Ziel des Islamismus ist laut dem Islamwissenschaftler Seidensticker, eine Staatsordnung und ein Gesellschafts- und Rechtssystem nach islamistischen Vorschriften zu errichten. Die Religion soll demnach nicht nur im privaten und spirituellen Bereich gelten. Das eigene Islamverständnis gilt als das einzig richtige und die daraus resultierende religiöse, politische und gesellschaftliche Ordnung ist für die Bevölkerung zwingend einzuhalten (Seidensticker, 2014, zitiert nach Herausforderung Islamismus, 2020, S. 10)

Die Anhänger\*innen des Islamismus unterscheiden sich danach, wie strikt sie Prinzipien vertreten, wie strikt sie die Rolle der Frauen oder Minderheiten in einer islamistischen Gesellschaft sehen oder inwieweit andere politische Einstellungen und Lebensweisen, zB sexuelle Orientierungen, und Haltungen möglich sind und akzeptiert werden.

Die Mittel, um die Prinzipien des Islamismus durchzusetzen, sind unterschiedlich. Manche Gruppierungen wollen durch gesellschaftliches Engagement (zB karitative Arbeit, Bildungsarbeit) eine Islamisierung der Politik und Gesellschaft erreichen, andere Anhänger\*innen gründen politische Parteien und nehmen an

Wahlen teil („Marsch durch die Institutionen“) oder die Ziele werden durch den Einsatz von Gewalt verbreitet oder durchgesetzt.

In Mitteleuropa wollen islamistische Gruppierungen ihre Auslegung des Islam in den muslimischen Gemeinschaften verbreiten sowie ihre Einstellungen immer weiter in die Mitte des „muslimischen Mainstreams“ rücken und gegenüber der Politik und der Mehrheitsgesellschaft vertreten. Anhänger der Milli Görüs Bewegung, der Muslimbruderschaft und der Hisbollah zählen zur islamistischen Szene in Deutschland.

Nur eine kleine Gruppe der Muslim\*innen bekennt sich zur extremistischen und gewalttätigen Interpretation des Islams, die überwiegende Mehrheit lehnt diese ab. Die Vorstellungen des Islamismus sind nicht gleichzusetzen mit dem Islam und eine klare Trennung dieser Begriffe ist wichtig (ebd., S. 10-12).

Der Islamismus entwickelte sich nach Edler (2015, S. 13-18) Anfang des 20. Jahrhunderts im Nahen Osten sowie Nordafrika und hat seine Wurzeln im Kolonialismus und Imperialismus. Der ägyptische Intellektuelle Sayyid Qutb gilt als der Begründer dieser Ideologie. Sein Ziel war es, die Demütigungen der Muslim\*innen durch die Ungläubigen zu beenden, was seiner Meinung nach nur durch eine Rückkehr zu den Ursprüngen des Islam erreicht werden kann. Die Scharia, welche wörtlich vom Koran abgeleitet wird, bildet die Grundlage für das Rechtssystem, wobei eine Veränderung oder freiere Interpretation als gottlos gilt. Die Übernahme der Weltherrschaft im Namen des Islam (Kalifat) ist ihr Ziel, das mit dem Dschihad durchgesetzt werden soll.

Gemäß dem Grundlagenpapier der Dokumentationsstelle (2020, S. 3) ist Politischer Islam „[...] eine „Gesellschafts- und Herrschaftsideologie, die die Umgestaltung bzw. Beeinflussung von Gesellschaft, Kultur, Staat und Politik anhand von solchen Werten und Normen anstrebt, die von deren Verfechtern als islamisch angesehen werden, die aber im Widerspruch zu den Grundsätzen des demokratischen Rechtsstaates und den Menschenrechten stehen.“

Die wissenschaftliche Erforschung des Politischen Islams in seiner nicht gewalttätigen Form verlor durch das Aufkommen dschihadistischer

Organisationen, wie zB al-Qu'ida, und der terroristischen Bedrohung an Bedeutung. Das Interesse am Politischen Islam steigt gegenwärtig durch die Erfolge der AKP (türkische Partei für Gerechtigkeit und Aufschwung), die revolutionären Umbrüche im arabischen und nordafrikanischen Raum und durch die Erfolge der Muslimbruderschaft in Tunesien und Ägypten.

In Europa steht das ursprüngliche Ziel des Politischen Islam, einen islamischen Staat zu gründen, nicht im Vordergrund. Die Gesellschaft oder Teile der Gesellschaft sollen nach religiösen Vorstellungen gestaltet werden, die im Widerspruch zu demokratischen Werten, den Menschenrechten oder den Grundlagen einer freien Gesellschaft stehen und dabei auch staatliche Einrichtungen beeinflussen. Von Politischem Islam spricht man auch dort, wo bestimmte Werte und Normen Menschen aufgezwungen werden, beispielsweise durch sozialen oder institutionellen Druck. Eine freie Entscheidung, diese Werte anzunehmen, ist nicht möglich, und das Recht auf Selbstbestimmung wird verletzt (Grundlagenpapier Politischer Islam, 2020, S. 6-11).

### 1.8.2 Radikalisierungsprozesse und ihre Ursachen

Zur Gruppe der „wahren Muslim\*innen“ zu gehören, bietet für ihre Mitglieder das Gefühl der Geborgenheit und Sicherheit. Die Identifikation mit dieser Gemeinschaft und das Zugehörigkeitsgefühl werden durch gemeinsame Regeln und die Einhaltung der Regeln des fundamentalistischen Islam gestärkt. Der Salafismus wird als Konzept gesehen, das die Verbesserung der aktuellen Lebenssituation bewirken kann. Die Faktoren für eine Radikalisierung sind komplex. Anfällig sind Personen, die mit ihrer Lebenssituation unzufrieden sind, nach Halt und einfachen Antworten oder Lösungen für ihre Probleme suchen (Biene, Daase, Müller 2016, S. 137-142). Die Salafist\*innen sind laut Mansour (2015, S. 39) derzeit die besseren Sozialarbeiter\*innen, denn sie wissen um die Orientierungslosigkeit der Jugendlichen und wissen auch, wie sie mit ihnen reden müssen, um eine erste Bindung herzustellen.

Es gibt nach Schmidinger keine einheitlichen Biografien von Betroffenen, sie unterscheiden sich stark voneinander. Gemeinsam ist ihnen nur die Suche nach der eigenen Identität oder nach einem Platz in der Gesellschaft, sowie starke Entfremdungserfahrungen. In dieser Lebensphase wurden sie von salafistischen bzw. dschihadistischen Gruppen angesprochen, die ihr Bedürfnis nach Geborgenheit, Sinn und Zugehörigkeit im Leben stillten.

Entfremdungserfahrungen können sehr unterschiedlich sein und Ursachen in autoritären oder zerrütteten Familienstrukturen haben, die einen respektvollen und liebevollen Umgang miteinander nicht möglich machten. Weiters sind oftmals Probleme in der Schule oder am Arbeitsplatz, Probleme mit der eigenen Sexualität oder Liebeskummer, Sinn- und Identitätsfragen, Diskriminierungserfahrungen und psychische Probleme Gründe für Entfremdungserfahrungen. Burschen bzw. Männer kommen oft aus Familien, in denen die Vaterfigur als Vorbild fehlte oder problematisch war. Dschihadistische Prediger übernehmen die Funktion als Ersatzvorbilder. Darüber hinaus können heroische oder gewalthaltige Männlichkeitsvorstellungen im Dschihad verwirklicht werden (Schmidinger 2015, S 79 -83).

In patriarchalischen Familien ist Erziehung von striktem Gehorsam geprägt, die oftmals mit körperlicher oder verbaler Gewalt verbunden ist. Die Kinder können in der Regel kein ausreichendes Selbstbewusstsein entwickeln und empfinden das Andere schnell als Bedrohung, die mit Aggression abgewehrt wird. Jugendliche, die in solchen Strukturen aufwachsen, benötigen oftmals eine Gruppe Gleichgesinnter, um sich sicher und mächtig zu fühlen (Mansour, 2015, S. 37f). Die Familie wird als Pyramide erlebt. Der Vater steht ganz oben in der Hierarchie, die Kinder sind in dieser Struktur das untere Glied. Üblicherweise trifft der Vater die Entscheidungen für alle Familienmitglieder. Er hat jedoch durch die Migration oftmals viel von seiner Macht eingebüßt. Die Kinder suchen nach Halt außerhalb der Familie und sind dann froh, wenn sie diesen gefunden haben. Ein mächtiger Gott, der klare Regeln vorgibt und nicht mit sich diskutieren lässt, kann die gewohnte Hierarchie wieder herstellen und Halt bieten. Eine neue Definition der islamischen Vaterfigur wäre nach Mansour notwendig, um bei Kindern

kritisches Denken zu erlauben und die Entwicklung eines Selbstbewusstseins zu fördern, das keine Gewalt braucht, um sich zu behaupten. Das Hinterfragen könnte einer Strömung entgegenwirken, die als „Buchstabenglaube“ bekannt ist und keine Interpretation des Koran zulässt (Mansour 2015, S. 151-153).

Der Radikalisierungsprozess läuft laut Julia Ebner immer nach dem gleichen Schema ab. Nach der Rekrutierung erfolgt eine Überprüfung der Person, die je nach extremistischer Gruppe unterschiedlich ist. Die nachfolgende Sozialisierung, deren Ziel es ist, dass sich die neuen Mitglieder schnell mit der Gruppe identifizieren und sich als Teil dieser neuen exklusiven Gemeinschaft verstehen, ist der wichtigste Prozess der Radikalisierung. Die Vermittlung der Gruppenkultur mit dem passenden Vokabular spielt dabei eine große Rolle. Dann erfolgt die Schulung in der Kommunikation nach außen, um auf Fragen von Freunden oder Journalisten passend antworten zu können. Der nächste Schritt ist die Mobilisierung der realen Welt, neue Mitglieder anzuwerben und Kampagnen oder Proteste zu organisieren. Manchmal kommt es auch zum Angriff auf Personen.

Sie hält weiters fest, dass alle extremistischen Gruppen die Angst und Frustration der Menschen bzw. der Jugendlichen ausnutzen. Islamist\*innen begegnen kritischen Lebenssituationen mit einer zeitgemäßen Kommunikation, die Inhalte ihrer Lehren sind jedoch eher konservativ. Darüber hinaus schaffen es alle extremistischen Gruppen sehr gut, ihre Inhalte über das Internet zu transportieren. Durch spezielle Plattformen in Sozialen Medien erfolgt die Vernetzung der Mitglieder. In diesen „Echokammern“ kommen Jugendliche dann nur mehr an wenig Informationen von außen und die Radikalisierung wird verstärkt.

Wirtschaftskrise, Gesundheitskrise, Terroranschläge lösen kollektive oder individuelle Identitätskrisen aus und erhöhen die Angst vor dem persönlichen Zurückbleiben oder Abstieg (Ebner, 2020, 0:03–0:12).

Islamistisch- und rechtsextreme Gruppierungen fühlen sich von ähnlichen Sachverhalten bedroht und nutzen fast die gleichen Themen für ihre Propaganda. Rechtsextremist\*innen argumentieren mit der Sorge, dass die

arabischen oder muslimischen Migrant\*innen Europa übernehmen wollen und die einheimischen Frauen vergewaltigen. Islamistische Extremist\*innen argumentieren mit der Angst, vom Westen existentiell bedroht zu werden und damit, dass ihre Frauen vergewaltigt werden. Antisemitismus sowie frauenfeindliche Einstellungen sind Teile beider Ideologien. Ähnlich ist beiden Plattformen auch der Einsatz von Computerspielen beim Anwerben von neuen Mitgliedern. Es stellte sich heraus, dass beide Gruppierungen mehr gleiche Inhalte haben als ursprünglich angenommen.

Islamistische und dschihadistische Gruppierungen setzen ihre Aktionen gezielt strategisch ein. Sie wissen um die Wirkung ihres Handelns in der Bevölkerung. Durch ihre Handlungen soll antimuslimischer Hass hervorgerufen werden. Das Gefühl, von der Gesellschaft ausgeschlossen zu sein, oder das Gefühl die Mehrheitsgesellschaft gegen sich zu haben, kann dazu führen, dass sich Betroffene eher dem IS oder radikalen Muslim\*innen anschließen.

In Paris spürte man 2015 nach den IS-Anschlägen einen Anstieg der Angst oder des Hasses auf Muslim\*innen. Die Muslim\*innen aus den Vororten von Paris fühlten sich somit noch mehr diskriminiert von der Politik und Gesellschaft ausgeschlossen und schlossen sich deshalb vermehrt dem IS an.

Viele extremistische Gruppierungen haben zum Ziel, in die gesellschaftliche Mitte vorzudringen, die breite Masse anzusprechen und von der Politik gehört zu werden (Ebner, 2020, 0:57-1.05).

## 2 Religion - Islam

### 2.1 Die heiligen Schriften des Islam

*Der Koran* wurde nach muslimischem Glauben von Gott durch den Erzengel Gabriel über einen Zeitraum von 23 Jahren an den Propheten Mohammad

offenbart. Es wird zwischen der Mekkanischen Phase (610 – 622 n. Chr.) und der Medinensischen Phase (622 – 632 n. Chr.) der Offenbarung unterschieden.

Mekka war durch das Stammesleben patriarchalisch und hierarchisch organisiert, Kriege zwischen den Stämmen, Polytheismus und Aberglaube prägten das Leben ihrer Bewohner\*innen. Mohammad gehörte dem Stamm der Quraisch an, der aufgrund seines wirtschaftlichen Reichtums der mächtigste war. Der Schwerpunkt und das Ziel dieser Verkündigungsphase war der Bruch mit den Stammestraktionen und dem Polytheismus. Die Inhalte des Koran in diesem Teil sind von allgemein ethischen und spirituellen Prinzipien geprägt.

Mohammad wanderte 622 n. Chr. mit seinen Anhängern nach Medina aus. Dort lebten verschiedene arabische und jüdische Stämme, die in der Hierarchie gleichgestellt waren und hauptsächlich von der Landwirtschaft lebten. Auch in Medina gab es Rivalitäten und kriegerische Auseinandersetzungen zwischen den Stämmen. Im Vertrag von Medina vereinte Mohammad die unterschiedlichen Stämme und Religionen durch die Zusicherung der gleichen Rechte und Pflichten und das Versprechen der gegenseitigen Anerkennung. Sie gewährten einander Schutz, bildeten eine Gemeinschaft (Umma) und es entstand eine Art Nation. In dieser Phase wurden Regelungen und Gesetze für das gesellschaftliche Leben vorgeschrieben, die im Koran und der Sunna, der prophetischen Tradition, wiederzufinden sind (Khorchide, 2016, S. 134-137).

Im Islam gilt der Koran als die letzte Offenbarung Gottes. Das Wort Koran leitet sich von „rezitieren“ oder „vortragen“ ab. Er gliedert sich in 114 Suren, die unterschiedlich viele Verse aufweisen. Nach der ersten, der eröffnenden Sure „al-Fatiha“, sind die Abschnitte ihrer Länge nach, beginnend mit der längsten Sure, angeordnet. Der Koran wurde in einem Arabisch verfasst, das in der damaligen Dichtkunst üblich war.

Da nicht alle Lebensbereiche im Koran geregelt waren, orientierten sich die Gläubigen zusätzlich an den Gewohnheiten und Aussprüchen des Propheten und seiner Gefährten. Die *Sunna und Hadithe* gewannen an Bedeutung für die Muslim\*innen und sind Richtlinien für ihre Lebensweise, an denen sich die



Auslegung des Koran und das Rechtswesen orientieren (Maier, 2018, S. 171-174).

## 2.2 Koranexegese – Deutungen des Koran

Der Koran wurde laut Steul seit dem 9. Jahrhundert immer wieder neu interpretiert. Die verschiedenen Deutungen standen in Zusammenhang mit politischen, gesellschaftlichen und wissenschaftlichen Entwicklungen. Über die Jahrhunderte existierten unterschiedliche Korankommentare in der Regel friedlich nebeneinander, denn es war nicht üblich, dass jemand die eigene Interpretation als die einzig gültige betrachtete. Die unterschiedlichen Korankommentare und ihre Akzeptanz wurden schon immer als eine besondere und erhaltenswerte Tradition in der muslimischen Gesellschaft gesehen. Es werden in Zukunft neue Interpretationen des Koran entstehen, es gibt keine letzte Interpretation und somit kann es auch in Zukunft keine abgeschlossene, allgemeingültige Auslegung des Koran geben.

Die Korankommentare werden von den unterschiedlichen Einflüssen der jeweiligen Epoche, in denen sie verfasst wurden, geprägt. Moralvorstellungen, soziopolitische Gegebenheiten und der Wissensstand der Gesellschaft verändern sich, und so verändert sich auch das Verständnis der heiligen Schriften im Allgemeinen. Im Altertum und der Vormoderne, als diese Schriften entstanden, waren beispielsweise die Anwendung von Gewalt, Folter und Todesstrafen nichts Außergewöhnliches, die Eroberung von Gebieten und die Verteidigung von Grenzen normale Handlungsweisen. Heute hat sich die Akzeptanz von Gewalt geändert, sie gilt nicht mehr als eine erwünschte Handlungsoption.

Einige Passagen im Koran können nur nach intensiver Beschäftigung, mit historischem Wissen und fachlicher Expertise gedeutet und interpretiert werden. Die Suren sind weder inhaltlich noch chronologisch geordnet. Koranexegeten deuten den Koran mit Hilfe der Sunna und den Hadithen, wobei frühere Werke der Koranauslegung bei den modernen Korankommentaren berücksichtigt werden.

Die klassische Koranexegese (*tafsir*) erfolgt nach genauen Regeln der Sprachwissenschaften. Ausgezeichnete Kenntnisse der arabischen Sprache sind Voraussetzung für die Auseinandersetzung mit dem Koran. Da dieser keinen zusammenhängenden Text darstellt, sind für ein besseres Verständnis die Überlieferung über die Handlungen des Propheten Mohammad, die Hadithe, nötig. Ebenso ist der Offenbarungsanlass (*ashab al-nuzul*), der die historischen Hintergründe und Gegebenheiten eines Verses beschreibt, von großer Wichtigkeit. Ein bedeutender, aber nicht unumstrittener Faktor in der Koranexegese ist die menschliche Vernunft, die in der Vergangenheit und noch heute in der islamischen Religion immer wieder zu Kontroversen führt. Für Fundamentalist\*innen hat die menschliche Vernunft für die Auslegung des Koran keine Bedeutung, für moderne islamische Theologen ist sie heute selbstverständlich (Steul 2017, S. 219-227).

Gemäß Schmidinger (2015, S. 34-36) gilt der Korankommentar von Ibn-Taimiya (1263 – 1328), einem Angehörigen der hanabalitischen Rechtsschule, als Basis für den islamischen Fundamentalismus bzw. des Salafismus der Moderne. Nach dem Untergang der Zahiriyah im 14. Jahrhundert war seine Schule eine der unbedeutendsten und kleinsten orthodoxen sunnitischen Rechtsschulen. Im 18. Jahrhundert wurden die Korankommentare Taimiyas vom puritanischen Reformier Ibn Abd al-Wahab wieder aufgegriffen und als Wahabismus bekannt. Salafisten, Dschihadisten und „Islamische Revolutionäre“ wurden von seinen Korandeutungen inspiriert.

Rashid Rida zählte nach Steul (2017, S. 227-234) zu den wichtigsten Vertretern der Salafija. Seine Korankommentare, die auf Exegesevorlesungen an der Universität in Kairo auf seinen Lehrer Muhammad Abduh zurückzuführen sind, wurde zu Beginn des 20. Jahrhunderts über 30 Jahre lang in der salafistischen Zeitschrift „al-Manar“ (der Leuchtturm) veröffentlicht. Die islamisch-konservativen Korankommentare des indo-pakistanischen Aktivisten Abu al-Ala al-Maududi (gestorben 1979) und dem als Begründer des politischen Islams bekannten Sayyid Qutb, bieten ebenso Anknüpfungspunkte an das Islamverständnis der heutigen salafistischen Strömungen. Sie sind aber nicht von der gleichen Gewaltbereitschaft und Engstirnigkeit geprägt, wie man sie heute von

islamistischen Extremisten kennt. Interpretationen des Koran mit konservativ-islamischer Haltung sind nach wie vor in der islamischen Welt verbreitet. Sie führen oft zu Auseinandersetzungen zwischen Muslim\*innen und auch zwischen Muslim\*innen und Nichtmuslim\*innen. Die gegenwärtige Koraninterpretation an islam-theologischen oder islamwissenschaftlichen Lehrstühlen beleuchtet klassische Korankommentare aus heutiger Perspektive. Dabei wird zwischen säkularen, liberalen, konservativen und orthodoxen Auffassungen unterschieden. Im Islam gibt es keine Institution, die eine bestimmte Deutungshoheit vorschreibt oder eine Weisungsfunktion besitzt. Dem unterschiedlichen Verständnis des Koran sind somit keine formellen Grenzen gesetzt.

## 2.3 Scharia

Der Begriff Scharia bedeutet, übersetzt aus dem Arabischen, „der Weg, der zur Wasserstelle führt“. Nur wer in der Wüste den Weg zur Wasserstelle kennt, kann überleben, so ist sinngemäß die Scharia als Rettung für die Gläubigen zu verstehen. Sie dient sozusagen als Wegweiser für ein gutes Leben und beinhaltet Vorschriften und Regeln zu wirtschaftlichen, sozialen, religiösen und rechtlichen Bereichen der Muslim\*innen, die ihren Ursprung in der Zeit vom 7. bis zum 10. Jahrhundert haben und von den Vorstellungen dieser Zeit geprägt sind. Parallelen zu den zehn Geboten, wie wir sie aus dem Christentum kennen, sind erkennbar, die ebenfalls den Glauben an einen Gott, Respekt gegenüber den Eltern und das Verbot des Ehebruchs beinhalten. Die Scharia betont unter anderem, dass Muslim\*innen keine religiösen Autoritäten zur Vermittlung der Religion benötigen, sondern dass Glaube eine Angelegenheit zwischen dem Menschen und Gott sei. Es gibt im Islam keine Kirche wie beim Christentum, die dort als Vermittler zwischen Gott und dem Gläubigen dient, und somit auch keinen autorisierten Ansprechpartner für staatliche Institutionen.

Für den Schweizer Islamwissenschaftler Tariq Ramadan ist die Scharia, der am meisten missverstandene und am schlechtesten definierte Begriff. Von Medien wird die Scharia oftmals als ein Strafrecht verstanden, das wörtlich ausgelegt das

Steinigen von Ehebrecher\*innen, das Befürworten von Prügelstrafen oder das Abschneiden der Hände vorschreibt. Diese Auslegung ist laut Ramadan vom eigentlichen Sinn der Texte der Scharia sehr weit entfernt.

Das Verständnis der Scharia ist sehr unterschiedlich, für die Mehrheit der Muslim\*innen bedeutet es das persönliche Verhältnis zu Gott. Die wortwörtliche Auslegung und die brutale Umsetzung des Korans sind auf die Gegenbewegung der Kolonialisierung mit fundamentalistischem und neosalafistischem Gedankengut nach dem Zerfall des Osmanischen Reiches zurückzuführen, deren Vertreter Hassan al-Banna, Sayyid Qutb und Ayman al-Zawahiri waren. Letztgenannter übernahm nach dem Tod von Osama Bin Laden die Führung der Al-Quaida. Sie alle waren inspiriert von Ahmad Ibn Taimiya, der im 13. Jahrhundert eine strikte Deutung der Scharia, die sich an den Salafs orientierte, lehrte. Manche Staaten (ca. ein Dutzend) gewähren den islamischen Gesetzen und den sogenannten heiligen Strafen Vorrang gegenüber den staatlichen Gesetzen. In zwei Staaten, Saudi-Arabien und dem Iran, können beispielsweise jeder Koranvers oder jede Aussage der Hadithe, die passend erscheinen, für einen Schuldspruch herangezogen werden (Steinberg, 2018, S. 41-48).

Das islamische Recht besteht laut Muhammad Sameer Murtaza aus der Scharia, dem Recht, das auf den Koran und die Sunna zurückzuführen ist, und auf der Erkenntnis bzw. der Interpretation der Scharia durch Rechtsgelehrte (*fiqh*). Er führt an, dass die Verschriftlichung der Aussagen des Propheten Muhammad nach seinem Tod begann und ca. 300 Jahre dauerte. Die Authentizität der Aussprüche des Propheten wird aufgrund der langen Dauer hinterfragt. Deshalb haben die Sunna und Hadithe nicht die gleiche Stellung wie der Koran.

Themen, die sich erst im Laufe der nachfolgenden Generationen des Propheten entwickelten, und auf die es noch keine Antworten gab, forderten eine zeitgemäße, angepasste Weiterentwicklung der bestehenden Rechtsquellen. So entstanden im Laufe der Zeit weitere Methoden der Rechtsfindung, die durch die Scharia gerechtfertigt wurden und deren Regelungen dem Koran und der Sunna nicht widersprechen durften. Der Analogieschluss (*qiyas*) nützte bereits

bekannte Fälle, die aufgrund des Koran oder der Sunna entschieden wurden, um aktuelle Fragen zu vergleichen und ihre Rechtssprechung neu zu bewerten. Eine weitere Voraussetzung für die Auslegung war der Konsens der Rechtsgelehrten zu einer Rechtsfrage (*igma*). Ihre Deutungen und ihre Praxis konnten somit die Grundlage neuer Gesetze sein. Fragen, zu denen es keine eindeutigen Antworten und Lösungen gab, sollten durch kreative und kritische Denker neu bewertet werden (*igtihad*).

Ab dem 7. Jahrhundert entwickelten sich neben mehreren Rechtsschulen die vier bekannten sunnitischen Rechtsschulen, die unterschiedliche Auffassungen zur Auslegung des islamischen Rechts hatten.

Die Zerstörung von Bagdad und Cordoba, den geistigen Zentren des Islams - Bagdad durch die Mongolenstürme und Cordoba durch die Reconquista und die Ermordung des Kalifen, Al-Musta'sim 1258 - löste die Frage aus, warum dies der Gemeinschaft der Muslim\*innen passieren kann. Die Gelehrten bewerteten es als eine Strafe Gottes, die auf den Abfall der Gläubigen von ihrer Religion begründet war. Die Lösung ihrer Probleme sahen sie in der Orientierung an der „goldenen Vergangenheit“ und der Rückkehr zu den Wurzeln des Islams. Das Festhalten an der Vergangenheit und ihrer Nachahmung wird als *taqlid* bezeichnet und hatte die Stagnation der Geisteswelt zur Folge. Die muslimischen Philosophen und Sufis wurden von den Gelehrten und das Rechtsmittel des *ightihad* durch das Rechtsmittel des Analogieschlusses, der *quiyas*, immer weiter zurückgedrängt. In dieser Phase wurde der Grundstein gelegt, die Vernunft in der Rechtswissenschaft immer weiter einzuschränken und die Nachahmung zu forcieren. Es entstanden keinen neuen Rechtsschulen mehr, die Ausdruck eines geistig belebenden Klimas waren. Gegner und Befürworter dieser Entwicklung diskutierten erbittert über die Legitimation von *igtihad* oder *taqlid*. Gegner untermauerten ihre Sichtweise mit Koranversen und argumentierten bei Nichteinhaltung mit dem Zerfall der muslimischen Gemeinschaft. Auch die Befürworter des *igtihad* argumentierten mit Koranversen und beschuldigten ihre Gegner, den Imamen mehr zu vertrauen als dem Koran. Die Gelehrten Ibn Taimiya (1263-1328), Ibn Hazm (994-1069) zählten zu deren bekannten Vertretern. Die Forderungen nach *igtihad* verstummten im 16. Jahrhundert und

der Stillstand im Denken setzte sich, ausgehend von den Rechtswissenschaften, in allen Bereichen des muslimischen Lebens fort. Die Gelehrten entwickelten eine Feindlichkeit gegenüber neuen Erkenntnissen der Forschung und Philosophie. Inhalte, die sich nicht auf den Koran und die Sunna zurückführen ließen, wurden abgelehnt. Diese Ablehnung ist zu begründen mit der Angst der Gelehrten, dass die Gemeinschaft der Muslim\*innen abermals vom rechten Weg abweichen würde und in Folge neue Katastrophen unausweichlich wären (Murtaza, 2016, S.31-42).

Islamisches Recht mit dem Begriff „Scharia“ gleichzusetzen findet Rüdiger Lohlker (2012, 15f) nicht richtig. Die Scharia enthält unveränderliche Normen, die als „Bestandteile einer von Gott gegebenen Ordnung“ zu betrachten sind und vom Menschen nur annähernd erfassbar sind (Lohlker, 2012, S. 6). Die Ergründung der Scharia und die dadurch entstandene Formulierung (*fikh*) beinhaltet unter anderem ethische Regeln und Vorschriften für religiöse Handlungen, wie zB zum Gebet (*salat*), zur Pilgerfahrt und zu religiösen Abgaben (*zakat*). Ebenso wurden lokale Gewohnheitsregeln und Rechtsbräuche in den Bereich des *fiqh* einbezogen.

Heute werden oftmals Deutungen der Scharia von Rechtsgelehrten oder Imamen über das Internet kommuniziert, die extreme Wachsamkeit von den Muslim\*innen fordern. Die Frage, von wem sie interpretiert wurden, in welcher Epoche und in welchem Kontext sollte dabei immer gestellt werden. Man kann weder von einer einheitlichen Auffassung und Deutung des Islams und ebenso wenig von einer einheitlichen Interpretation der Scharia sprechen. Deutungen und Interpretationen weisen immer unterschiedliche Ergebnisse auf. Die Entscheidung, ob Gewalt oder Harmonie, frauenfeindliche oder liberale Schlussfolgerungen gezogen werden, beruhen auf keinen Vorschriften.

## 2.4 Zugänge zu den Inhalten des Koran

Ednan Aslan (2015), Professor für islamische Religionspädagogik hält fest, dass im Koran gewaltverherrlichende und gewaltvermeidende Verse zu finden sind.

Die Religion, die die Einheit Gottes und die Anbetung Gottes beschreibt, sind beständige und ewig geltende Inhalte im Koran. Eine sichtbare Trennung und Differenzierung zur Scharia, die Maßnahmen für die Gesellschaft des 7. Jahrhunderts beschreibt, ist notwendig. Wichtig ist, den Islam von seiner Gewalttheologie zu befreien, denn diese Theologie ist nicht der Wille Gottes und auch keine Ableitung aus dem Koran, sondern sie entspricht den gesellschaftlichen Verhältnissen des 7. bzw. 8. Jahrhunderts. Der Koran setzte Impulse, die heute von den Muslim\*innen weitergedacht werden müssen.

Mouhanad Khorchide beschreibt den Koran als ein Buch, in dem zwischen eindeutigen und mehrdeutigen Versen unterschieden wird. Die eindeutigen Verse bilden den Kern des Koran und werden als die „Mutter des Buches“ bezeichnet. Zwischen den meisten Gelehrten besteht ein Konsens über deren Bedeutung. Die mehrdeutigen Verse hingegen sind schwieriger zu interpretieren und einige, die die Gesellschaftsordnung ansprechen, haben juristischen Charakter.

Muslimische Gelehrte sind sich einig, dass die Regelungen von religiösen Ritualen (die fünf Säulen des Islam, das Glaubensbekenntnis, das rituelle Gebet, das Fasten, die soziale Abgabe und die Pilgerfahrt) und Regelungen mit ethischem Charakter, wie das Gebot der Güte und Aufrichtigkeit, für immer und alle Zeit gültig sind. Die mekkanische Phase wird als die Verkündigung dieser wegweisenden Verse gesehen.

Uneinigkeit besteht heute über den Umgang mit Regelungen, die dem gesellschaftlichen Wandel unterliegen. Für islamische Gelehrte, die diese Regelungen als göttliche Verkündigung sehen, sind die juristischen und gesellschaftlichen Vorschriften kontextunabhängige, allzeit gültige, göttliche Gesetze. Traditionelle Gelehrte orientierten sich hauptsächlich am Wortlaut der Texte, wobei dem gesellschaftlichen und historischen Hintergrund kaum eine Bedeutung beigemessen wird. Salafist\*innen berufen sich auf die Koransuren, sehen die Ordnung des 7. Jahrhunderts als eine ahistorische, allgemeingültige Gesellschaftsordnung, die auch heute noch angestrebt werden soll.

Moderne islamische Reformschulen streben eine historische Kontextualisierung gesellschaftlicher Regelungen im Koran an. Sie berufen sich darauf, dass sich die ethische Botschaft Gottes nicht veränderte und fordern, dass Verse mit juristischem Charakter an die Lebenswelt des 21. Jahrhunderts angepasst werden (Khorchide, 2016, S. 134-150).

Tarafa Bajhajati, Obmann der Initiative muslimischer ÖsterreicherInnen (IMÖ), wendet sich gegen eine Aufteilung des Koran in den mekkanischen Teil, der Toleranz, Akzeptanz und Offenheit verkündet und den medinensischen Teil, der nur von Gewalt, Stärke und Durchsetzungskraft geprägt ist. Er führt als Beispiel den Vers, „Die Gemächer in Hudjurat“ an, in dem die Pluralität der Gesellschaft verkündet wird und die zweite Sure, die besagt, dass es keinen Zwang in der Religion gibt. Er sieht den Koran als ein Buch, das mit beiden Teilen für alle und alle Zeit gültig ist. Die Suren, die in Medina verkündet wurden, enthalten bedeutende Botschaften Gottes, die für den interreligiösen Dialog wichtig sind. Kriege sind nur als Verteidigung bzw. als Reaktion auf eine Beleidigung durch den Gegner erlaubt und wenn dieser den friedlichen Weg einschlägt, ist er von beiden Seiten einzunehmen (Baghajati, 2016, 1:15-4.00).

## 2.5 Narrative von Koraninhalten

### 2.5.1 Beziehung Gott und Mensch

Mouhanad Khorchide sieht die Barmherzigkeit als zentralen Begriff im Koran und die am häufigsten genannte Eigenschaft Gottes. Die 99 Namen Gottes beschreiben dessen Wesenszüge, der Allbarmherzige und der Allerbarmer sind die ersten genannten Attribute Gottes.

Die Beziehung zu Gott bezeichnet er als eine Freundschafts- bzw. als eine Liebesbeziehung, die durch die Fürsorge Gottes für den Menschen und die Hingabe des Menschen an Gott gekennzeichnet ist. Die dialogische Beziehung zwischen Gott und dem Menschen steht im Gegensatz zu einem Islam, der



vorwiegend die Befolgung von religiösen Regeln und den Gehorsam gegenüber Gott in den Vordergrund stellt.

Die Angst vor einem strafenden Gott ist bei Muslim\*innen weit verbreitet. Bedauerlicherweise nimmt in der religiösen Erziehung die Verherrlichung Gottes, die Androhung von Strafen und Gottes Zorn einen starken Stellenwert ein. Diese Pädagogik hat das Ziel, aus Kindern gehorsame Wesen zu machen, die Anweisungen befolgen, ohne diese zu hinterfragen. Es wird gelernt, dass Denken bzw. kritisches Denken keinen Platz haben und die Einhaltung von Instruktionen oberstes Gebot ist. Manche Eltern, Lehrer\*innen und Erzieher\*innen nutzen diese Drohungen und Verängstigungen, um schnell ein gewünschtes Verhalten zu erreichen. Imame und religiöse Autoritäten können von diesem Erziehungsstil profitieren, indem sie ihren Einfluss durch unreflektierten Gehorsam bei den Gläubigen verfestigen und absichern. Dies widerspricht dem Geist des Koran. Dort wird mehrmals erwähnt, dass Traditionen nicht einfach unhinterfragt übernommen werden sollten. In der muslimischen Welt heute spielen überlieferte Lehrmeinungen über das Religionsverständnis eine große Rolle, ihnen wird teilweise eine größere Bedeutung beigemessen als den Aussagen im Koran. Mit ihnen wird häufig theologisch argumentiert, anstatt Ansichten rational zu begründen. Es wäre klüger zu überlegen, welche Meinung Gelehrte des 9. Jahrhunderts hätten, wenn sie in unserer Welt leben würden (Khorchide, 2016, S. 37-52).

### 2.5.2 Beziehung Muslimen und Nicht-Muslime

Khorchide (2016, S. 113-117) beschreibt die Würde des Menschen als von Gott gegeben, sie zu verletzen, einen anderen Menschen zu entwürdigen oder zu erniedrigen, ist eine größere Sünde, als sich gegen Gott zu richten. Die Liebe und Barmherzigkeit Gottes, kommt bei Gläubigen beispielsweise in Form von Aufrichtigkeit, Verantwortlichkeit, Anteilnahme, Verständnis für Schwächere, Anerkennung und Würdigung anderer zum Ausdruck.

Streng religiöse Menschen, die Andersgläubige mit Hochmut begegnen, erniedrigen oder schlecht behandeln, sollten ihre Religiosität überdenken, denn

diese nur an äußeren Zeichen oder Ritualen zu messen ist falsch. Wichtigere Ziele im Islam ist die Weiterentwicklung des Menschen durch das Kennenlernen der eigenen Stärken und Schwächen und an ihnen zu arbeiten. Der innere, spirituelle Kampf wird als der eigentliche Dschihad bezeichnet.

### 2.5.3 Stellung der Frau

Der Islam wird oftmals eine Religion gesehen, in der es keinen Platz für die Gleichberechtigung der Geschlechter gibt. Im Koran sind einerseits Passagen zu finden, die diese These bestätigen, andererseits die Gleichwertigkeit von Mann und Frau verkünden. Beispielsweise beschreibt der Koran in Sure 4.1 die Entstehung von Mann und Frau vom gleichen Wesen. Es wird weiters erklärt, dass sie sich als Paar (30.22) ergänzen und das Zusammenleben von Liebe und Geborgenheit (30.21) geprägt sein soll. Diese Verkündigungen waren im 7. Jahrhundert revolutionär und hatten das Ziel, die Situation der Frau zu verbessern, diese Botschaft sollte auch heute im Vordergrund stehen. Die patriarchalen Strukturen in manchen Gesellschaften haben den Frauen ihre Rechte völlig oder teilweise verwehrt. Diese Zustände lassen sich weder mit dem Islam noch mit menschlichen Werten vereinbaren. Ein gewalttätiges, ungerechtes Verhalten gegenüber Frauen ist aus islamischer Sicht ein Verbrechen (Mohagheghi, 2007, S. 423-427).

In islamischen Ländern lösen die diskriminierenden Bestimmungen gegenüber Frauen im Familienrecht, das ein hierarchischen Rollenverständnis von Mann und Frau aufweist, kontroverse Diskussionen aus. Reformversuche in der Mitte des 20. Jahrhunderts wurden von konservativen religiösen Kräften, mit der Begründung, einen Angriff auf das islamische Recht und seine Werte darzustellen, zurückgewiesen.

Nach islamischem Recht ist beispielsweise für die Ehe eine Zustimmung beider Teile grundsätzlich erforderlich. Arrangierte Ehen sind im städtischen Gebiet seltener geworden, im ländlichen Gebiet üblich, wobei auch erzwungene Ehen möglich sind. Das heiratsfähige Alter ist nach klassisch-islamischem Recht mit der Pubertät erreicht, nach „positivem Recht“ ist es höher angesetzt. Heiratet

nach einer Vergewaltigung der Täter die Frau, ist dem Mann Straffreiheit zugesichert und die Ehre der Familie der Frau gilt als wiederhergestellt. Der Faktor der Zustimmung zur Ehe seitens der Frau ist dabei ungewiss. Ein Mann hat das Recht, vier Frauen zu heiraten, wenn er die ökumenische Gleichbehandlung seiner Frauen garantieren kann. Männer und Frauen im islamischen Recht haben klar definierte Rechte und Pflichten. Der Mann muss für die Versorgung der Frau garantieren. Kommt er dieser Pflicht nicht nach, kann die Frau den Gehorsam verweigern. Das Gebot des Gehorsams der Frau gegenüber dem Mann wird mit der umstrittenen Sure 4.34 festgelegt. Sie besagt, dass der Mann seine Frau bei ungehorsamen Verhalten züchtigen darf. Der Gehorsam der Frau betrifft die Haushaltsführung, die Kindererziehung und auch die Erlaubnis des Mannes einzuholen, wenn die Frau arbeiten oder reisen möchte (Islam und Menschenrechte, 2016).

Ahmad Karimi, Islamwissenschaftler und Religionsphilosoph, weist darauf hin, dass in der heutigen Gesellschaft in fast allen Kulturen eine Benachteiligung der Frauen, wohl in unterschiedlichem Ausmaß, stattfindet. Patriarchale Gesellschaftsordnungen machten Strukturen möglich, die zur Benachteiligung der Frauen führten, die oftmals mit religiösen Argumenten gerechtfertigt wurden. In der islamischen Geschichte entschieden nicht selten Männer unter dem Deckmantel der Religion über Rechte und Pflichten der Frauen. Seiner Meinung nach bräuchte die heute weit verbreitete Diskriminierung der Frauen in der islamischen Welt eine theologische Neubewertung, da es im Sinne des Islam ist, gegen die Benachteiligungen und Ungerechtigkeiten der Frauen vorzugehen. Darüber hinaus dürfen Passagen über Frauen im Koran nicht aus der heutigen Perspektive gesehen werden. Aussagen im Koran, die beispielsweise das Erbrecht ansprechen, die unterschiedliche Erbteile zwischen Mann und Frau vorsieht, kann nur in Bezug zur Gesellschaft des 7. Jahrhunderts gelesen werden. Für heute ist lediglich die dahinterliegende Botschaft dieser Passage im Koran entscheidend, die eine Verbesserung der Situation der Frauen zum Ziel hatte.

Für Männer und Frauen gilt es, ehrbar zu leben. In Sure 24 ist erwähnt, dass die Frauen ihre Reize bedecken sollen. Diese Aufforderung sollte damals helfen,

Frauen der Unterschicht von ehrbaren Frauen zu unterscheiden, sie sollte aber nicht ein Zeichen für Unterordnung gegenüber dem Mann darstellen. Durch das Tragen eines Kopftuchs stellt eine Frau heute ihr religiöses Tun und ihre Haltung dar, die persönliche Entscheidung es zu tragen, sollte respektiert und geachtet werden. Ist das Tragen eines Kopftuches hingegen mit Zwang verbunden, verfehlt es den eigentlichen Sinn und gilt aus religiöser Sicht als fragwürdig.

Die Ehe hat einen hohen Stellenwert im Islam und eine gerechte Behandlung der Frauen durch die Männer ist das höchste Gebot. Im islamischen Sinn sind Mann und Frau gleichwertig, gleich geliebt und geachtet, im realen Leben wird dieses Ideal kaum erreicht (Karimi, 2019, S. 209-214).

Die Prinzipien der Ehe aus islamischer Sicht sind Geborgenheit, Liebe und Barmherzigkeit zwischen den Partnern, deshalb sieht Khorchide jede Ehe, die erzwungen ist und zu der sich nicht beide Partner freiwillig entscheiden, als Verstoß gegen die Grundprinzipien des Koran. Manche Gelehrte rechtfertigen die Verheiratung von Minderjährigen durch die Sure 2.282, in der es am Ende heißt: „Ist der Schuldner aber geistig nicht in der Lage oder unfähig zu diktieren, so diktiere sein Vormund“. Ein Vertrag war im 7. Jahrhundert gültig, wenn der/ die Unterzeichner\*in die Geschlechtsreife erreicht hatte. Diese Vorschrift wurde auch bei einem Ehevertrag angewendet und so kann dieser, wenn die Frau noch minderjährig ist, von einem Vormund, üblicherweise dem Vater oder einem Onkel, unterzeichnet werden (Khorchide 2016, S. 196-199).

#### 2.5.4 Gewalt im Islam

Die Schwertsure (9.5) wird gemäß Seyran Ates, Imamin und Rechtsanwältin, immer wieder als Begründung für den Dschihad, den vermeintlichen Heiligen Krieg gegen Ungläubige, herangezogen. Dschihad bedeutet nicht Heiliger Krieg, sondern sich anzustrengen, seine innere Kraft zu entfalten und das Bestmögliche zu erreichen.

„Wenn die heiligen Monate abgelaufen sind, dann tötet die Polytheisten, wo immer ihr sie findet, greift sie, belagert sie und lauert ihnen auf jedem Weg auf“ (Khoury, Sure 9, Vers 5; zitiert nach Ates, 2017, S. 67).

Diese Sure wird oft bei Diskussionen zum Thema Islam und Gewalt zitiert, um zu belegen, dass Muslim\*innen aufgerufen sind, alle Andersgläubigen zu töten. Als Polytheisten sind in dieser Sure nicht alle Nichtmuslim\*innen gemeint, sondern eine kleine Gruppe von Menschen in Mekka. Zwischen den Mekkaner\*innen und den Muslim\*innen gab es Streit, weil die Mekkaner\*innen einen Friedensvertrag mit den frühen Muslim\*innen nicht einhielten.

Ates (2017, S. 68) zufolge „[...] ist die Aussage nicht zu verstehen, wenn man den Hintergrund nicht kennt und die vorangehenden sowie nachfolgenden Verse unberücksichtigt lässt.“ Wie die Gewaltpassagen im Alten Testament, sind sie auch im Koran nur mit Berücksichtigung des historischen Kontextes zu lesen. „Aus heutiger Sicht wäre das natürlich per se keine Rechtfertigung für Gewalt, aber zu der Zeit, als Sure 9, Vers 5 empfangen wurde, war es – nicht nur in dieser Religion – üblich, solche Auseinandersetzungen gewaltsam zu lösen“ (Ates, 2017, S. 69).

Die Anlässe zu verstehen, die zur Gewaltanwendung führten, ist essentiell. Für Islamist\*innen ist diese Deutung des Koran nicht zulässig. Mit Hasspredigten wird den Gläubigen vermittelt, dass jetzt die Zeit ist, durch den Dschihad die Welt von Ungläubigen und Andersgläubigen zu säubern. Die Schwertsure ist kein Aufruf zu Gewalt oder die Legitimation von Gewalt in unserer heutigen Welt und sie so zu deuten ist nicht richtig. Säkulare und auch immer mehr traditionelle Gelehrte fordern eine historische Auslegung des Koran, um die gewalthaltigen Inhalte des Koran zu interpretieren.

Terroristen werden oft in Moscheen und Koranschulen radikalisiert, in welchen ein Islam gelehrt wird, der Hass und Gewalt legitimiert. Das Bekenntnis von Muslim\*innen, dass der islamistische Terror nichts mit dem Islam zu tun hat, ist nicht genug. Es ist aber auch nachvollziehbar, dass aufgeklärte Muslim\*innen behaupten, dass diese Terroristen keine Muslim\*innen sein können. Sie sind davon überzeugt, dass es keinen Zwang in der Religion geben darf und die

Tötung eines Menschen mit der Ermordung der ganzen Menschheit gleichzusetzen ist.

In den Hadithen, den schriftlichen Überlieferungen aus der Zeit Mohammeds, sind die meisten Aussagen zu finden, mit denen Islamisten ihre Gewalttaten rechtfertigen. Die Befürwortung von Gewalt findet in allen drei großen Religionen statt. Im Koranunterricht und in den Moscheen sollte jungen Muslim\*innen und Konvertit\*innen gelehrt werden, in welchem historischen Kontext und zu welcher Zeit die Offenbarung stattfand, um vor politisch motivierter und religiöser Propaganda von radikalen Predigern besser geschützt zu sein (Ates, 2017, S. 68-75).

Die komplexen Faktoren zur Neigung zu Gewalt oder Kriminalität können nicht vorwiegend in den Inhalten des Islams begründet werden, sondern es spielen das soziale Umfeld, politische Gegebenheiten, Ausgrenzungs- und Diskriminierungserfahrungen einer Person sowie die individuelle Neigung zu Gewalt eine bedeutende Rolle. Es gibt im Koran Suren, die als Aufruf zu Gewalt verstanden werden können (zB Vers 4.89, 2.191, 2.193) und solche, welche die Unantastbarkeit des menschlichen Lebens verkünden und das Töten von Menschen verbieten. Extremisten betrachten die Suren - losgelöst vom Kontext - als allgemein und alle Zeit gültige Verse. Gewalthaltige Passagen sind zwar in der Minderheit, aber ihre Wirkung kann sehr mächtig sein. Mit Hilfe der historisch-kritischen Koranhermeneutik entkräften säkuläre sowie auch immer mehr traditionelle Gelehrte die Gewaltinhalte des Koran und der Sunna (Omerika, 2016, S. 62-67).

Den Koran pauschal als Buch zu sehen, der Gewalt legitimiert, ist gemäß den Islamwissenschaften nicht zulässig. Er beinhaltet viele Suren, in denen es um das Kämpfen, Töten und Kriegsführen geht, doch kommt der Begriff des Dschihad im Sinne von Anstrengung oder das Einsetzen für göttliche Belange 41-mal vor, hingegen ist in zehn Stellen Krieg und Kampf gemeint. Bereits im 8. Jahrhundert existierten verschiedene Auslegungen des Begriffes „Dschihad“. Den Koran wie einen „Steinbruch“ wahrzunehmen, aus dem einzelne Suren herausgenommen und dann gegen andere Suren ausgespielt werden, ist

unzulässig. Er sollte vielmehr in seiner Gesamtheit mit der Berücksichtigung der Offenbarungsanlässe gelesen werden (Cavallar, 2017, S. 108).

Islamkritiker\*innen argumentieren mit Suren, die Gewalt legitimieren oder zu dieser aufrufen, Verteidiger\*innen vom Islam verweisen auf Suren, die gewaltmindernd wirken, diese begrenzen oder den Aufruf zu Barmherzigkeit, Toleranz und Frieden beinhalten. Die selektive Auswahl von Suren für die Argumentation und Gegenargumentation von Standpunkten, um die eigene Position zu rechtfertigen, wird als „Suren-Pingpong“ bezeichnet. Der Koran ist ein komplexer und oft in sich widersprüchlicher Text, der nicht wie eine Gebrauchsanweisung zu lesen ist, wie es Islamkritiker\*innen und Islamist\*innen gleichermaßen machen (Cavallar, 2017, S. 29).

## 2.6 Diversität der muslimischen Glaubenspraxis

Ednan Aslan, Erol Yildiz und Jonas Kolb unterteilen die Glaubensausübung der Muslim\*innen in Österreich in fünf Gruppierungen:

- Bewahrende Religiosität (14,1 %)
- Pragmatische Religiosität (29,6 %)
- Offene Religiosität (14,8 %)
- Religiosität als kulturelle Gewohnheit (26,9 %)
- Ungebundene Religiosität (15 %)

Die ersten drei Gruppierungen gelten als sehr bzw. hoch religiös, weisen aber im Grad der Religiosität und der Werthaltungen starke Unterschiede auf.

### *Bewahrende Religiosität*

Für die Angehörigen dieser Gruppierung sind die Regeln und Vorschriften der Religion zwingend zu befolgen und das alltägliche Leben wird nach der Religion ausgerichtet, wobei religiöse Quellen als absolut wahr und unveränderlich eingestuft werden. Es erfolgt eine Abgrenzung zur nichtmuslimischen österreichischen Lebenswelt und für ca. 60 % ihrer Anhänger\*innen gelten

andere Religionen als minderwertiger. Personen dieser Glaubenspraxis sind pflichtbewusst in der Religionsausübung, halten die Vorschriften genau ein und sind durch Unterwürfigkeit und Ergebenheit gekennzeichnet. Das Leben spielt sich hauptsächlich in der Familie, der Moschee oder religiösen Einrichtungen ab, die Freizeit wird mit Gleichgesinnten verbracht.

Der Islam ist die „wahre“ und „beste“ Religion, die alle Lebensbereiche durchdringt, Kindererziehung, Familienbilder und zwischenmenschliche Beziehungen werden nach ihr ausgerichtet und mit religiösen Argumenten und Suren aus dem Koran begründet. Der Großteil ihrer Zugehörigen hat selbst eine religiöse Erziehung erfahren, die familiäre Autoritäten, die Bewahrung der Tradition und islamische Werte in den Mittelpunkt stellt.

Die arrangierte Ehe ist üblich, das Kennenlernen der Partner\*in erfolgt durch die Mutter. Das Tragen des Kopftuches wird als religiöse Pflicht gesehen, für die man sich aus freien Stücken entscheidet. Es werden nur halale Speisen gegessen und bereits die räumliche Nähe zu Alkohol kann schon ein Problem darstellen.

Gewünschte Staatsmodelle sind diejenigen, die nach religiösen Prinzipien aufgebaut sind. Von 60 % ihrer Anhänger\*innen wird die islamische Gesellschaft des 7. Jahrhunderts als politisches Vorbild gesehen. Eine islamische Einstellung ist die Voraussetzung für das Amt des Politikers und politische Entscheidungen sollen durch religiöse Vertreter beeinflusst werden können. Eine Trennung zwischen Politik und Religion ist nicht erwünscht (Aslan, Kolb, und Yildiz, 2017, S. 104-131).

### *Pragmatische Religiosität*

Die Religion nimmt einen hohen Stellenwert im Leben der Zugehörigen dieser Gruppierung ein, wobei die Ausführung des Glaubens, wie beispielsweise das rituelle Gebet, das Freitagsgebet, das Fasten im Ramadan oder das Tragen des Kopftuches an die öffentlichen Lebensbedingungen angepasst werden. 71,4 % nehmen das Kopftuch bei der Arbeit ab. In der Familie werden die religiösen Gebote eingehalten.



Die traditionellen Werte werden hochgehalten, sie sind nicht mit religiösen, sondern mit traditionellen Argumenten begründet. Das Leben spielt sich im interreligiösen Umfeld ab und die Beziehungen zur österreichischen Gesellschaft werden gepflegt. Das Zugehörigkeitsgefühl zur Mehrheitsgesellschaft wird stark von den Medien beeinflusst, es wird befürchtet, dass antimuslimische oder islamfeindliche Äußerungen zunehmen.

Der Islam wird als eine freiheitsliebende, friedliche Religion gesehen, die das Leben der Muslim\*innen erleichtern soll. Die eigene Anstrengung im Glauben hat einen höheren Stellenwert als das strikte Einhalten von Regeln. Religiöse Fragen werden selten an einen Imam gestellt, sondern vielmehr Bekannte oder Onlinesuchmaschinen befragt.

Das Zusammenleben junger Paare ohne Heirat oder homosexuelle Beziehungen sind nicht erlaubt. Nicht gern gesehen ist außerdem eine Ehe mit Zugehörigen einer anderen Religionsgemeinschaft, dennoch ist der Wille des Individuums ausschlaggebend. 92,4 % dieser Gruppe haben einen/eine Partner\*in mit gleichem Glauben.

Obwohl diese Gruppierung als sehr religiös eingestuft wird, trägt ein großer Teil der Frauen kein Kopftuch. Einen Gesichtsschleier oder eine Ganzkörperverhüllung sieht man als religiös nicht notwendig an. Beim halal Essen werden keine Abstriche gemacht, das Trinken von Alkohol durch Nichtmuslim\*innen stellt auch im gleichen Raum kein Problem dar.

Werte wie Ehrlichkeit, Respekt und Disziplin haben einen hohen Stellenwert in der Erziehung, generell ist eine gute Schulbildung für die Eltern wichtig. Schwimmunterricht und Klassenfahrten werden für Mädchen und Burschen größtenteils akzeptiert. Am Wochenende werden die familiären Beziehungen gepflegt und ein Teil der Kinder besucht die Koranschule.

Die Trennung von Religion und Staat wird mehrheitlich anerkannt, viele Angehörige glauben aber, dass die Politik religiös geprägt sein soll. 73,4 % dieser Gruppierung sind der Meinung, dass der Islam in die westliche Welt passt (Aslan, Kolb, & Yildiz, 2017, S.132-173).

## *Offene Religiosität*

Die Angehörigen dieser Gruppe weisen eine hohe Religiosität auf, zeichnen sich aber durch eine Offenheit gegenüber liberalen Einstellungen und Werten aus. Ihr Umgang mit den religiösen Vorschriften und Regeln ist selbstbestimmt und autonom. Personen dieser Glaubenspraxis sind mit den Inhalten der hl. Schriften vertraut, die Auslegung der Inhalte erfolgt individuell. Sie sehen die Rechtsschulen und die Normenlehre als geeignet für Autoritätsgläubige und wollen sich dieser nicht unterwerfen. Die Durchführung der Gebete hängt von den eigenen Bedürfnissen nach Gottesnähe ab und nicht von dem, was laut islamischen Regeln als „richtig“ angesehen wird. Während der Arbeit wird auf die Pflichtgebete verzichtet und diese auch nicht nachgeholt. Religiöse Autoritäten werden distanziert bis ablehnend betrachtet. Innerhalb dieser Gruppierung sind Einstellungen, die die eigene Religion hervorhebt bzw. als besser betrachtet, genauso stark ausgeprägt wie das Schätzen anderer Glaubensrichtungen und die Befürwortung des interreligiösen Dialogs.

Vertreter\*innen dieser Gruppierung sind bei jüngeren Personen (unter 41 Jahren), einem hohen Anteil an Frauen (60,7 %) sowie Angehörigen der zweiten und dritten Migrationsgeneration anzutreffen.

Bei der Kindererziehung spielen die Übermittlung religiöser Werte eine Rolle, sind aber nicht die wichtigsten Inhalte. Mit Skepsis betrachtet man den Islam, der im Religionsunterricht in den Moscheen und auch in den Schulen gelehrt wird. In der Regel dürfen die Kinder an Schulveranstaltungen und am Schwimmunterricht teilnehmen.

Die sozialen Kontakte werden im muslimischen und nichtmuslimischen Umfeld gepflegt. Junge Partnerschaften können auch ohne Heirat bestehen und verheiratete Paare sind überdurchschnittlich oft kinderlos.

Der selbstbestimmte Umgang mit der Religion setzt sich in den Bekleidungsvorschriften und den Ernährungsgewohnheiten fort. Personen dieser Gruppe tragen in der Regel kein Kopftuch (30 % sind Kopftuchträgerinnen) und die Ernährungsvorschriften des Islams werden nicht unbedingt eingehalten.

Sie verstehen Religion als Privatsache, in die sich niemand einmischen dürfe, weder der Staat noch Personen oder religiöse Organisation. Es werden säkuläre Positionen vertreten und die Trennung von Religion und Politik wird befürwortet.

Die negative Darstellung des Islams in den Medien, die Verbindung ihrer Religion mit Terrorismus und Krieg sowie die negative Berichterstattung über Muslim\*innen stößt auf Unverständnis und wird als Kränkung wahrgenommen. Sie sehen Österreich als ihre Heimat und identifizieren sich mit dem Land (ebd., S. 286-299).

### *Religiosität als kulturelle Gewohnheit*

In dieser Gruppe ist die junge Generation unter 40 Jahren stark vertreten. Sie zeichnet sich durch eine niedrige Religiosität oder Religionsferne aus. Religiöse Vorschriften und Regeln werden kaum befolgt und das Wissen über die eigene Religion und Religionspraktiken ist als gering einzustufen, wobei das Muslimsein jedoch für das Selbstbild eine große Rolle spielt.

Die Religion nimmt während der Ausbildung oder des Studiums eine untergeordnete Rolle ein, gewinnt aber nach der Heirat, der Familiengründung oder der Geburt eines Kindes an Bedeutung. Hauptsächlich wird sie an islamischen Feiertagen und im Ramadan zelebriert. Das rituelle Gebet wird von 7,5 % der Gläubigen ausgeführt, das Freitagsgebet hingegen von 35,6 %. Das Kopftuch tragen nur 7,5 % der Frauen, nicht die religiöse Überzeugung steht im Vordergrund, sondern soziale und familiäre Gründe, sowie die Aufrechterhaltung der Tradition. Die Speisevorschriften werden zum überwiegenden Teil eingehalten, beim halalen Essen werden Abstriche gemacht und oftmals wird auch Alkohol getrunken. Nur wenige Personen sind Mitglieder bei Moscheevereinen oder anderen muslimischen Vereinen, da die Skepsis gegenüber Religionsgelehrten und religiösen Vorschriften groß ist.

Konservative Wertehaltungen sind bei Themen wie dem Zusammenleben, sexueller Orientierung und der Rollenverteilung von Mann und Frau ebenso zu finden wie liberale und weltoffenen Positionen. Die vertretenen Anschauungen werden jedoch nicht theologisch begründet.

Ein Großteil der Paare (84,9 %) ist verheiratet, ca. ein Viertel davon mit einem/einer muslimischen Partner\*in. Die Entscheidungen, eine/n Partner\*in von einer anderen Konfession zu wählen, sieht fast die Hälfte der Gruppe als eine Bereicherung.

Bei den Kindern, egal ob männlich oder weiblich, stellen der Besuch des Schwimmunterrichts oder gemeinsame Schulausflüge kein Problem dar. Auf den Besuch des Religionsunterrichts in der Schule wird bei 71,8 % der Befragten dieser Gruppe großer Wert gelegt.

Obwohl der Glaube im Alltag wenig praktiziert wird, sind orthodoxe Einstellungen, die den Islam als „reine“, „wahre“, „ursprüngliche“ und „unverfälschte“ Religion sehen, relativ hoch, sie haben aber keine Gemeinsamkeiten mit religiös motivierter Gewaltbereitschaft. Für religiöse Fragen werden selten Imame oder religiöse Gelehrte zu Rate gezogen, man bespricht sie mit Freunden, Familienmitglieder oder recherchiert im Internet.

Religion wird als Privatangelegenheit betrachtet, die säkuläre Trennung von Staat und Religion befürwortet wird und das Eingreifen religiöser Organisationen auf politische Entscheidungen wird nicht geduldet (ebd., S. 359-384).

### *Ungebundene Restreligiosität*

Die religiösen Vorschriften und Pflichten werden im alltäglichen Leben nicht eingehalten und das Wissen über diese ist sehr lückenhaft. Angehörige dieser Gruppe bezeichnen sich als Muslim\*innen „auf dem Papier“, die aus traditionellen Gründen die Zugehörigkeit aufrecht halten. Islamfeindliche Diskussionen können einerseits eine stärkere Verbundenheit zum Glauben auslösen, andererseits auch ein Distanzieren und Loslösen begünstigen.

Religiösen Organisationen wird nur geringes Vertrauen entgegengebracht. Der Großteil der Kinder nimmt nicht am islamischen Religionsunterricht in der Schule teil. Die Haltung gegenüber dem Islam ist sehr kritisch und die religiöse Erziehung der Kinder spielt eine sehr untergeordnete Rolle.

Der Bildungshintergrund dieser Gruppe ist divers. Das Klischee, dass hohe Bildungsabschlüsse zur Distanzierung von der Religion führen bzw. im Umkehrschluss Personen mit niedrigen Abschlüssen eine höhere Religiosität aufweisen, kann nicht bestätigt werden.

Die Lebensweise dieser Personen unterscheidet sich kaum von der österreichischen Mehrheitsbevölkerung und sie werden daher kaum als Muslim\*innen wahrgenommen. Der Anteil an in Österreich geborenen Personen ist hoch, es kann insgesamt angenommen werden, dass ein Aufwachsen in Österreich den Rückgang der Religiosität zur Folge hat.

Paare, die in einer festen Beziehung leben, sind zu 67,9 % verheiratet und häufiger kinderlos, wobei 34 % eine/einen nicht-muslimische Partner\*innen haben. Das Kopftuch wird nicht getragen und die religiösen Vorschriften beim Essen und Trinken werden mehrheitlich nicht eingehalten.

Fundamentale Ansichten innerhalb dieser Gruppierung sind verschwindend niedrig und die Auffassung, dass der Islam die einzig „richtige“ und „wahre“ Religion sei, ist nicht vorhanden. Die religiöse Offenheit ist in dieser Gruppierung stark ausgeprägt (ebd., S. 274-299).

## 2.7 Kritiker vom Islam, dem Koran und den Muslim\*innen

Ahmad Samad, Politikwissenschaftler und Publizist findet es problematisch, dass sowohl Friedenspassagen als auch Gewaltpassagen im Koran zu finden sind (Samad, 2014, 1:30-4:12).

Der Koran hat eine große Macht bei den Gläubigen, da er als letzte Botschaft Gottes gilt. Diese Botschaft ist mit einem politischen Auftrag, einem juristischen Manifest und einer Verfassung ausgestattet. Wird sie als Gottes Wort verstanden, als direkte Auslegung, was der Prophet gelebt hat, lässt sich nachvollziehen, dass in seinem Namen Krieg geführt wird und Islamismus ist eine konsequente Umsetzung dessen ist, was im Koran steht.

Der Koran teilt die Menschheit in Gläubige und Ungläubige, dämonisiert die Ungläubigen und ruft auf, sie zu vertreiben, Kopfsteuer für Juden und Christen zu verlangen und bezeichnet die Gemeinschaft der Muslim\*innen als die beste. Die Schwelle zur Gewalt wird seiner Meinung nach niedriger, da auch Gott diese Ungläubigen hasst. Samad spricht von einem Gebrauch und nicht einem Missbrauch der Religion. Die Geisteshaltung in jenen Ländern, in denen der politische Auftrag des Koran ausgeführt wird, ist überall gleich. Die Einstellung, das hätte alles nichts mit dem Islam zu tun hat, bringt keine Besserung. Die Rahmenbedingungen für die Gewalttaten müssen seiner Meinung nach abgeschafft und die Geisteshaltung dahinter abgelehnt werden. Die Gewaltpassagen im historischen Kontext zu verstehen ist zu wenig, sie sollten für ungültig erklärt werden, da sie keine Bedeutung mehr in unserer Welt haben (Samad, 2017, 7:50-16:30).

Sarrazin (2018, S.156) sieht Eigenschaften wie Passivität, Selbstzufriedenheit und das geringe Interesse an Bildung in der muslimischen Kultur verankert und führt dies auf den starken Einfluss der Religion zurück. Er begründet seine Aussage damit, dass in den islamischen Ländern schon immer Juden und Christen lebten und obwohl sie dort nicht die gleichen Rechte hatten, waren und sind sie, sofern sie nicht vertrieben wurden, in höher qualifizierten Berufen überproportional stark vertreten. Ihr Fleiß und Leistungswille war im Gegensatz zu den Muslimen viel stärker ausgebildet.

Das Kopftuch gilt als ein Symbol des konservativen Islam und er bezeichnet es als zynisch, dieses als emanzipatorisches Zeichen der muslimischen Frau zu deuten. In der islamischen Welt können Frauen ihr Kopftuch nicht einfach abnehmen, sie stehen unter sozialem Druck der Familie oder von Freunden. Auch Mädchen in Deutschland geht es in der Kopftuchfrage ähnlich (Sarrazin 2018, S. 344).

Die höhere Geburtenrate bei muslimischen Frauen (2,0 bis 2,5 Kinder) gegenüber deutschen Frauen (1,4 – 1,5 Kinder) ist problematisch, da in wenigen Jahrzehnten mehr muslimische als einheimische Frauen Kinder bekommen werden. Da er davon ausgeht, dass die islamische Religion kognitive Leistungen

negativ beeinflusst, werden religiöse Muslim\*innen, die an ihrer Kultur festhalten, niedriger qualifizierte Tätigkeiten ausführen, öfter von Sozialleistungen leben und häufiger kriminell werden. Problematisch wird die Situation dann, wenn Muslim\*innen sich als Opfer der Ungerechtigkeit sehen, die politische Macht übernehmen und in ihrem Sinne Gesetze beschließen, die dann auch Nichtmuslim\*innen betreffen werden (ebd., S. 382-386).

Gemäß Michael Ley (2015, S. 79) sind Muslim\*innen laut Koran, Sure 9.33 verpflichtet, mit Hilfe des Dihad die Weltherrschaft des Islam zu erlangen. Ein Friede zwischen Nichtmuslim\*innen und Muslim\*innen sei demnach erst dann möglich, wenn die ganze Welt zum Islam konvertiert ist.

## 2.8 Ressentiments gegenüber dem Islam und Muslim\*innen

Bielefeld (2007, zitiert nach Schneiders S. 168 ff) führt vielfältige Ursachen für die wachsenden Vorbehalte gegenüber Muslim\*innen an. Mit der Debatte um das Kopftuch sieht man die Gleichberechtigung der Geschlechter gefährdet und die Geburtenrate von Muslim\*innen wird in rechtsextremen Kreisen mit einer „schleichenden Islamisierung“ verbunden. Berichte über Hasspredigten in Moscheen, Überfremdungsgefühle, die Angst vor terroristischen Anschlägen sowie Berichte über Integrationsprobleme verstärken bestehende Vorurteile. Der Islam wird oftmals als eine Gefährdung für die Liberalität unserer Gesellschaft und der modernen Aufklärung gesehen. Die Skepsis gegenüber dem Islam und den Muslim\*innen findet man mittlerweile in allen politischen Lagern und Bevölkerungsschichten.

Vorurteile gegenüber dem Islam als Religion und den Muslim\*innen werden mit unterschiedlichen Begriffen, wie beispielsweise „Muslimfeindlichkeit“, Islamfeindlichkeit, Anti-Islamismus oder Islamophobie beschrieben. Seit den 1990er Jahren ist ein Anstieg der Islamfeindlichkeit zu verzeichnen. Sie zeigt sich in verbalen und physischen Angriffen auf Muslim\*innen, aber auch durch Diskussionen, häufig über den fundamentalistischen Islamismus werden

Vorurteile und Klischees verstärkt, die eine Zunahme der Feindseligkeiten gegenüber Muslim\*innen zur Folge haben.

Der Begriff der Islamophobie definiert Muslime als eine homogene Gruppe, die anders und abgesondert wahrgenommen wird, sich nicht verändert und weiterentwickelt, keine Kontakte zu Personen außerhalb des muslimischen Bekanntenkreises pflegt und eine kritische Auseinandersetzung mit sich selbst meidet, menschenverachtend, frauenfeindlich und in ihren Ansichten rückwärtsgewandt ist. Darüber hinaus wird sie nicht nur als Religion, sondern auch als eine politische Ideologie gesehen. Die Angst und Feindseligkeit vor Muslim\*innen und dem Islam werden als verbreitet und normal in der Bevölkerung betrachtet und dienen als Begründung für ihre Ausgrenzung. Die Ängste von Personen mit islamophober Einstellung gehen von der Überzeugung aus, dass Muslim\*innen einer Religion und Kultur angehören, die völlig unterschiedlich zu den westlichen Werten ist und die Gefahr der Übernahme des „Westens“ durch die „islamische Welt“ als reale Bedrohung sieht. Die Politisierung der Islamophobie auf nationaler und internationaler Ebene steigert das Interesse und die Beachtung in der Gesellschaft. Der Begriff der Islamophobie birgt die Gefahr, dass Kritik vorschnell als islamophob bewertet wird und eine Tabuisierung von frauenfeindlichen, antisemitischen und autoritären Bereichen am Islamismus zur Folge hat (Altermatt, Delgado & Vergauwen, 2006, S. 79-83).

Nach Meinung des Historikers und Vorurteilsforschers Wolfgang Benz wird der Begriff Islamophobie von Islamkritiker\*innen abgelehnt, weil ihre Ansichten über den Islam die Realität aufzeigen und keinesfalls eine Phobie oder Hysterie darstellen. Unter dem Deckmantel „Islamkritik“ verbergen sich oft islam- oder muslimfeindliche Einstellungen und Vorurteile. Personen mit rechtsextremer Haltung, vom Islam enttäuschte und verärgerte Ex-Muslim\*innen, Menschen, die an Verschwörungstheorien und an den Untergang des Abendlandes fürchten, gehen gegen Muslime vor, indem sie populäre Vorurteile in beleidigender Form verbreitern. Terrorismus wird häufig als typisch muslimisch gesehen. Die Wahrnehmung, der Islam sei eine gewalttätige und fanatische Religion, hat eine lange Tradition und im aktuellen Diskurs über den Islam wird mit ihr argumentiert,



ohne sie zu hinterfragen. Vorurteile sind nicht durch die Beschäftigung mit den Inhalten des Koran, der Sunna, oder der Geschichte des Islams entstanden.

Aus Sicht der Vorurteilsforschung kann das Modell des Antisemitismus als Erklärung zum Verhalten gegenüber Muslim\*innen hilfreich sein. Islamfeindschaft wird als Ausgrenzung einer bestimmten Gruppe von Menschen definiert, die mit religiösen, kulturellen und politischen Argumenten begründet wird. Dabei geht es nicht um Themen wie den Terror der radikalen Islamisten oder Modernisierungsdefizite in islamischen Staaten, sondern um die Übertragung von Ressentiments und bestehenden Feindbildern unserer Gesellschaft auf eine gesamte Gruppe von Menschen. Sie wird in weiterer Folge mit der Begründung diskriminiert, weil sie Muslim\*innen sind. Erkenntnisse der Vorurteilsforschung, die Parallelen zwischen der Muslimfeindschaft und der Judenfeindschaft aufzeigen, werden von Islamkritiker\*innen als nicht legitim abgelehnt und bekämpft. Darüber hinaus werden andere Kulturen an den Werten der eigenen Kultur gemessen und in weiterer Folge als unverständlich exotisch, bedrohlich beurteilt oder als idealistisch verherrlicht. Der islamfeindliche Diskurs hat als Ziel, die Gruppe der Muslim\*innen als eine Einheit zu sehen (Benz, 2012, S. 39-49).

Der Großteil der Informationen über den Islam und den Muslim\*innen werden laut Hafez (2019, S. 46) aus den Medien übernommen. In einer Allensbach Umfrage 2004 der FAZ geben 93 % der Befragten an, mit dem Islam die Unterdrückung der Frauen, 83 % Terror und 6 % etwas Sympathisches mit dem Islam zu verbinden. Während 55 % angeben, dass ihrer Meinung nach eine friedliche Koexistenz von Christentum und Islam wegen der großen Unterschiedlichkeiten nicht möglich sei, geben 15 % der Befragten an, keinen persönlichen Bezug zu Muslim\*innen zu haben. Diese Einstellungen und Meinungen entstehen oftmals nicht aus persönlichen Erfahrungen, sondern werden auf anderem Wege gebildet, oftmals durch politische und mediale Diskurse. Dabei spielen die Berichterstattung und Verbreitung in sozialen Medien eine bedeutende Rolle. Negative Postings, die Muslim\*innen und den Islam pauschal abwerten, sind weit verbreitet.

Der Antimuslimische Rassismus Report (2019) berichtet über 1051 islamfeindliche Vorfälle in Österreich, davon sind 54 % der Betroffenen männlich und 45 % weiblich. Die weitaus häufigsten Vorfälle passieren im Internet (71 %), gefolgt vom öffentlichen Raum (9,8 %) und den Bildungseinrichtungen (3,8 %). Die Verbreitung von Hass im Netz mit 72,4 % (am häufigsten auf Facebook) nimmt den ersten Platz ein, weiters Beleidigungen (11,23 %) und Sachbeschädigungen (7,42 %).

Antimuslimischer Rassismus spielt laut dem Bericht von SOS Mitmensch (2020) eine bedeutende Rolle in der rechtspopulistischen Partei FPÖ, die bemüht ist, diesen Rassismus in Österreich salonfähig zu machen. Es gab für Politiker\*innen, die in antimuslimischen-rassistischen Kampagnen involviert waren, keine negativen Konsequenzen, wie Rücktritt oder Ausschluss aus der Partei. Die Politik wäre nach Auffassung von SOS Mitmensch gefordert, in einer demokratischen Gesellschaft gegen den antimuslimischen Rassismus sowie gegen jede Art Antisemitismus, Rassismus und Diskriminierung vorzugehen, die sich gefährlich und zerstörerisch auf eine Gesellschaft auswirken.

Laut dem Religionsmonitor der Bertelsmann Studie (2017) nehmen ca. 50 % der deutschen Bevölkerung den Islam als Bedrohung wahr. Die Religionsexpertin Yasein El-Mounar erkennt in Medienberichten und gesellschaftlichen Debatten, die oft negativ und kritisch sind, dass der Islam nicht als Religion, sondern als politische Ideologie gesehen wird. Skepsis gegenüber dem Islam ist keine Islamfeindlichkeit, doch die Gefahr, dass diese Skepsis von rechtspopulistischen Parteien instrumentalisiert wird und sich im Laufe der Zeit Abneigung entwickelt, ist groß.

## 3 Gewalt- und Extremismusprävention

### 3.1 Begriffsklärung

Günther Gugel (2008, S. 9) beschreibt die Prävention von Gewalt als „eine auf das menschliche Zusammenleben basierende Vorgehensweise, die zum Ziel hat, Handlungs- und Lebensperspektiven aufzuzeigen, die Gewalt überflüssig machen“.

Prävention leitet sich vom lateinischen Wort „praevenire“ ab und bedeutet „etwas zuvorkommen“. Gewaltprävention beruht auf der Überzeugung, dass etwas gegen Gewalt getan werden kann und es wirksame Mittel und Möglichkeiten ihrer Vorbeugung und Intervention gibt (Herzog, 2007, S. 36).

Herzog (2007, S. 36) „versteht unter Gewaltprävention alle Maßnahmen, die helfen, der Entstehung von Gewalt vorzubeugen bzw. Gewalt zu reduzieren und all jene Maßnahmen, die das Risiko (die Risikofaktoren) für Gewalt vermindern und die Schutzfaktoren verstärken“.

Die Grundlage gemäß Gugel (2010, S. 22-24) für die Gewaltprävention ist ein Gewaltbegriff, der die verschiedenen Erscheinungsformen und die komplexen Ursachen und Funktionen von Gewalt berücksichtigt und nur dann gelingen kann, wenn institutionelle, politische und gesellschaftliche Umstände miteinbezogen werden. Die Pädagogik im familiären und schulischen Bereich ist vorrangig für die Prävention von Gewalt zuständig. Dort sollen stabile Verhältnisse geschaffen werden, die ein gelingendes Großwerden ermöglichen und in denen sich schwieriges Verhalten nicht entwickelt bzw. dort, wo es sich entwickelt, abgefangen werden kann. Ein Gemeinwesen, das sich um existierende Probleme annimmt und sich verantwortlich fühlt, ist dabei nötig.

## 3.2 Präventionsbereiche

Die Gewaltprävention beschäftigt sich mit langfristig vorbeugender Arbeit, Interventionen bei akuten Gewalt- und Konfliktsituationen, Hilfestellungen zur Konfliktregelung und die Nachbearbeitung von Gewaltsituationen.

Nach dem Zeitpunkt der Prävention unterscheidet man drei Bereiche:

- Die primäre Prävention findet im Vorfeld von Gewalthandlungen statt und hat zum Ziel, soziale Kompetenzen der Kinder und Jugendlichen zu stärken und gewaltförderliche Bedingungen und Risikofaktoren sichtbar zu machen sowie zu verändern. Dabei sollen Möglichkeiten der Konfliktlösung ohne Gewaltanwendung aufgezeigt werden.
- Die sekundäre Prävention umfasst alle Maßnahmen, die bei Personen, die bereits Gefährdungspotential aufweisen, zum Einsatz kommen.
- Die tertiäre Prävention befasst sich mit Personen, die bereits gewalttätig geworden sind und bei denen weitere Gewalthandlungen verhindert werden sollen (Gugel, 2010, S. 34-35).

Differenzierung der Prävention nach Zielgruppen:

- Generelle bzw. universelle Maßnahmen, die sich an die allgemeine Bevölkerung richten, ohne die individuellen Risikofaktoren zu beachten. Sie beinhalten die Gewaltprävention an Schulen oder allgemeine Medienkampagnen.
- Ausgewählte bzw. selektive Maßnahmen richten sich an Bevölkerungsgruppen, die zu einer Risikogruppe gehören und mehrere Risikofaktoren aufweisen.
- Indizierte Gewaltprävention richtet sich an Personen, die bereits gewalttätig geworden sind (Weltbericht Gewalt und Gesundheit, 2002, S. 16).

Systemische Gewaltprävention setzt gemäß Schubarth an den unterschiedlichen Ebenen des Zusammenlebens an. Am erfolgreichsten ist Gewaltprävention, wenn unterschiedliche Hilfs- und Unterstützersysteme in die Arbeit

miteinbezogen werden. Auf der Makroebene, der gesellschaftspolitischen Ebene, wirken politische, ökonomische, kulturelle und soziale Bedingungen einer Gesellschaft. Alle Formen der strukturellen Gewalt, wie beispielsweise soziale Ungleichheit, Armut und Perspektivenlosigkeit sollen vermieden werden, sodass Kinder und Jugendliche günstige Rahmenbedingungen für ihr Heranwachsen vorfinden.

Die Vernetzung und Zusammenarbeit der Schulen mit Einrichtungen des Gemeinwesens, um vorliegende Probleme zu bearbeiten, bedeuten systemisches Handeln auf der Mesoebene. Auf der Mikroebene, beispielsweise an einer Schule, ist es hilfreich, wenn möglichst viele Personen, nicht nur Lehrer\*innen und Schüler\*innen, sondern auch Eltern und Personen oder Institutionen im Umfeld der Schule nach den Zielen der Gewaltprävention handeln.

Gewaltprävention befasst sich mit der Verhinderung und Verminderung von gewalttätigen Handlungen. Unter Gewaltintervention versteht man Maßnahmen zum Eingreifen in bereits bestehende Gewalthandlungen (Schubarth 2019, S. 122-125).

### 3.3 Gewaltprävention an Schulen

#### 3.3.1 Ansatzpunkte für eine wirksame Gewaltprävention an Schulen

*Ein humanistisches Menschenbild:*

Jeder Mensch beinhaltet „gute“ und „böse“ bzw. aggressive Seiten, die in unterschiedlichen Lebenssituationen wirksam oder bestimmend werden. Ein humanistisches Menschenbild zeichnet sich durch das Anerkennen der Einheit und Würde des Menschen, das Verlangen nach Wachstum, Selbstverwirklichung und Sinnfindung aus. Handelt eine Schule nach diesem Menschenbild, ergibt sich ein wertschätzender, würdevoller und respektvoller Umgang miteinander.

*Der pädagogische Blick* sieht Gewalthandlungen als einzig mögliche Ausdrucksform von Problemen in dieser Lebensphase, die nicht anders gelöst werden können. Diese Form kann als ein Handeln verstanden werden, in dem vielfältige Botschaften oder Hilferufe verpackt sind. Dabei ist die Kenntnis über die unterschiedlichen Funktionen der Gewalt, wie beispielsweise das zur Schau stellen der Männlichkeit oder um die Zugehörigkeit zu einer Gruppe zu erlangen, von großer Bedeutung. Für die Bewertung der Gewalthandlungen ist Augenmaß erforderlich. Im Fokus steht die Begleitung der Jugendlichen am Weg zum Erwachsensein, wobei die Kompetenzen und Ressourcen betont und die Ausbildung von Schutzfaktoren gegen Gewalt gefördert werden.

*Der systemische Ansatz* betrachtet Menschen als Gruppenwesen, die Teil eines sozialen Netzwerkes sind und deren Handeln weitgehend von ihren Bezugsgruppen bestimmt wird. Es stellen sich Fragen wie „Warum wird Gewalt gebraucht?“, „Welche Funktion hat sie?“, „Welche Botschaft steckt dahinter?“ und „Was fehlt, damit Gewalt nicht mehr angewendet werden muss?“ Ein gemeinsames Handeln von Lehrpersonen innerhalb einer Schule, die Zusammenarbeit mit den Eltern und weiteren Einrichtungen, wie Polizei, Jugendamt, Vereinen ist notwendig.

*Resilienz* bedeutet, dass Menschen schwierige Situationen meistern, weil sie auf persönliche Ressourcen zurückgreifen können, die es ihnen ermöglichen, sich trotz problematischer Lebenslagen aus eigener Kraft weiterzuentwickeln. Wichtig sind Vertrauenspersonen, zu denen eine emotionale Beziehung aufgebaut werden kann, wenn nicht innerhalb der Familie, dann außerhalb. Weiters stellen das Erleben von Selbstwirksamkeit und ein positiver Selbstwert, Zugehörigkeit zu einem stabilen Freundeskreis und die Übernahme von Verantwortung wichtige Faktoren für die Entwicklung von Resilienz dar.

*Schulentwicklung und eine „gute Schule“* wirken laut Gewaltforschung gewaltpräventiv. Interessierte, fachlich kompetente Lehrkräfte und ein guter Unterricht, sowie soziale Förderung, demokratische Teilhabe, ein gutes Schul- und Klassenklima sind Bestandteile einer guten Schule. Ausreichende finanzielle Ressourcen und die Fähigkeit der Schule auf die veränderte Lebenswelt der

Kinder und Jugendlichen zu reagieren, sind für eine Schulentwicklung erforderlich (Gugel, 2012, S. 94-95).

Schubarth weist darauf hin, dass die Gewaltbereitschaft von Kindern und Jugendlichen stark von außerschulischen Faktoren beeinflusst wird. Die Schule ist ein bedeutender Ort für die Gewaltprävention, da durch die Schulpflicht alle Schüler\*innen erreicht werden können und die Schule einen Bildungsauftrag zur Persönlichkeitsbildung erfüllen und die Kinderrechte schützen muss. Er beschreibt Präventionsmöglichkeiten für Lehrpersonen auf Schüler-, Klassen- und Schulebene.

Individuelle Schülerebene: Die Lehrer-Schüler-Beziehung ist ein zentraler Bereich in der Präventionsarbeit, dabei sind Kommunikation, Wertschätzung und emotionale Wärme wichtige Themen. Die Vermeidung von Stigmatisierungen, Etikettierungen und ein professioneller Umgang mit schwierigen Schüler\*innen tragen zu einem respektvollen Lehrer-Schüler-Verhältnis bei. Die Lehrpersonen wirken mit dem Vorleben eines konstruktiven Konfliktverhaltens als Vorbilder für die Schüler\*innen.

Im Bereich des sozialen Lernens werden durch unterschiedliche Lernformen, wie Gruppen- oder Projektunterricht, Kompetenzen erlernt, die den Umgang mit Frustration, den eigenen Gefühlen und den Gefühlen anderer, mit Meinungsverschiedenheiten und Konflikten ermöglichen. Durch die Wertschätzung der persönlichen Lernfortschritte werden das Selbstvertrauen und die Selbstachtung gestärkt und ein positives Selbstkonzept erlebt.

Ein klar strukturierter Unterrichtsablauf, der auf die Leistung der Schüler\*innen Rücksicht nimmt und sich an ihrer Lebenswelt orientiert, trägt zu einem positiven Lernklima bei.

Innerhalb einer Klassengemeinschaft ist das Bewusstmachen von gemeinsamen Wertehaltungen einerseits und das Aufstellen und Einhalten von verbindlichen Regeln andererseits von großer Bedeutung. Die Stärkung der Kooperation zwischen Lehrer\*innen, Schüler\*innen und Eltern, das Aufbauen von

Verantwortungsbewusstsein und Selbstvertrauen stehen im Vordergrund der pädagogischen Arbeit.

Die Schule soll Lebensraum sein, in dem die soziale Identität gefestigt werden kann. Eine Schulordnung mit wenigen aber klaren Regeln, eine Schule die ansprechend gestaltet ist und auch Platz für die Kinder in der unterrichtsfreien Zeit bietet wirkt positiv auf das Schulklima. Die Beteiligung und Mitbestimmung für Schüler\*innen an den schulischen Aktivitäten und die Möglichkeit, sich bei Problemen an speziell geschultes Personal wenden zu können, um gemeinsam Handlungsoptionen zu erarbeiten, sowie die Weiterbildung und der Austausch zwischen den Kolleg\*innen wirken gewaltmindernd auf das Schulklima.

Als wichtiger Aspekt der Gewaltprävention und -intervention kann die Einführung von Regeln gesehen werden. Sie sind aber nur dann sinnvoll, wenn sie durchgesetzt und eingehalten werden können. Dafür müssen sie nach dem Motto „konsequent und wertschätzend“ formuliert sein (Schubarth, 2019, S. 126-132).

### 3.3.2 Bedeutsame Tätigkeitsfelder

Innerfamiliäre Gewalt: Für Kinder, die unter schwierigen familiären Rahmenbedingungen aufwachsen (Armut, schlechte Wohnverhältnisse, soziale Ausgrenzungserfahrungen) erhöht sich das Risiko, von den Eltern vernachlässigt oder Opfer elterlicher Gewalt zu werden. Der Eindämmung von Gewalt kann durch Frühförderung und Vertrauenslehrer\*innen begegnet werden, die betroffene Kinder und Jugendliche unterstützen, sich professionelle Hilfe zu organisieren.

Die Verbesserung der Bildungschancen ist ein zentraler Punkt, der ev. durch die Mithilfe von außerschulischen Personen ergänzt werden kann, um eine raschere schulische Integration zu ermöglichen.

Gewaltlegitimierende Männlichkeitsnormen: Männlichkeitsvorstellungen sollten im Rahmen des Schulunterrichtes zur Diskussion gestellt werden.



Medienumgang: Die Eltern sollen für den Umgang mit Medien und die Auswirkungen bei intensiver Nutzung sensibilisiert werden. Die Zeit zwischen 14 Uhr und 17 Uhr bei Freizeitangeboten zu verbringen oder flächendeckend Ganztageschulen einzurichten, wäre sinnvoll (Gugel, 2010, S. 46).

### 3.3.3 Präventionsansätze gegen islamistischen Extremismus

Die unterschiedlichen Präventionsbereiche wurden im Kapitel 3.2 ausführlich erläutert. Primäre Extremismusprävention setzt vor, und sekundäre Prävention im Frühstadium einer Radikalisierung an. Die Kinder und Jugendlichen sollen in ihrer Persönlichkeit und ihrem Sozialverhalten gestärkt werden, um das Risiko, sich extremistischen Gruppen anzuschließen, zu vermindern.

Die Primärprävention befasst sich mit Themen wie Identität, Zugehörigkeit, Werteorientierung, die Stärkung kommunikativer und sozialer Kompetenzen sowie Erziehung zu religiöser und kultureller Vielfalt.

Da vorwiegend Jugendliche mit Migrationshintergrund die Zielgruppe von salafistischen Anwerbungen sind, sind der Einfluss von religiöser Vorbildung und religiösen Personen, die Wirkung von Diskriminierungserfahrungen und gesellschaftliche Diskurse wichtig für die Präventionsarbeit.

Schüler\*innen verbringen durch die Schulpflicht mindestens neun Jahre in der Schule, in dieser Zeit kann langfristige Prävention angeboten werden und auf auffällige Veränderungen der Einstellungen rasch reagiert werden (Biene, Daase, Junk, & Müller, 2016, S. 237-240).

Der politisch und militärisch agierende Islamismus ist mittlerweile so mächtig, dass er grausame Verbrechen begehen und Staaten erobern kann. Die dafür missbrauchten religiösen Inhalte und die islamischen Glaubensbezeugungen der Terroristen bei Anschlägen wirken sich negativ auf die gesamte Religion aus.

Das Kopftuch hat sich laut Edler zu einem Symbol des „Politischen Islam“ entwickelt und eine Frau, die dieses trägt, ist Deutungen und Vorurteilen ausgesetzt. Die persönliche Meinung oder Einstellung einer Lehrperson zum Thema „Kopftuch“ darf keinen Einfluss auf die Lehrer\*innen-Schüler\*innen-

Beziehung haben. Die Kontrolle der eigenen Gefühle, ein respektvoller Umgang mit diesem Thema und die Aufrechterhaltung der pädagogischen Beziehung muss gewährleistet sein. Freundlichkeit, Gelassenheit, Geduld und Humor sind gute Begleiter bei herausfordernden Themen. Interkulturelle Kompetenz, Konfliktfähigkeit und Empathie sind dabei unerlässliche Voraussetzungen, um die religiösen Symbole der Kinder nicht leichtfertig als politische Radikalität zu deuten. Die Gefahr, dass die Zuschreibung von den/r Schüler\*innen übernommen und verinnerlicht werden, ist zu groß. Die Bandbreite von „sichtbarer Religiosität“ bis hin zu „religiös motiviertem Extremismus“ ist erheblich und die Möglichkeiten der Abstufungen dazwischen groß.

Demokratisches Denken und Handeln ist mit einer unhinterfragten Unterwerfung an Autoritäten nicht vereinbar. Erfahren Kinder schon früh, dass sie für Kritik an Autoritäten nicht bestraft werden und lernen sie, die Meinungen anderer Personen zu respektieren, sind sie weniger anfällig für radikale Verführungen. Demokratisches Handeln sollte in jeder Schule gelernt und gelebt werden können, auch von denjenigen Kindern, die Demokratie nicht zu Hause erlernen konnten. Vom demokratischen Handeln in den Schulen, Kindergärten und anderen Ausbildungsstätten hängt die Demokratiefähigkeit der Zukunft ab. Die Stärkung demokratischer Haltungen muss idealerweise im Kern der Schule erkennbar sein und nicht nur theoretisch behandelt werden (Edler, 2015, S. 34-68).

#### *Demokratische Schulkultur – Diskutieren lernen*

Durch das Schaffen von Beteiligungsmöglichkeiten für Schüler\*innen, beispielsweise durch Klassenkonferenzen oder durch einen Schulrat, kann demokratiefähiges Handeln durch Schüler\*innen erlebt werden. Die Mitbestimmung ermöglicht es, die Analyse- und Kritikfähigkeit, Konfliktfähigkeit und die Fähigkeit zum Perspektivenwechsel zu üben. Das Diskutieren über verschiedene Positionen, die Vielfalt der Meinungen und Weltanschauungen werden erlernt und als selbstverständliche Bestandteile des Handelns möglich.

Demokratische Schulkultur beschäftigt sich als zentrales Element mit dem Thema, ein friedliches Zusammenleben mit gegenseitigem Respekt im Schulalltag zu verwirklichen. Die Regeln dafür werden am besten mit den Schüler\*innen gemeinsam erarbeitet. Um das Einhalten der Bestimmungen zu sichern, spielt die Sanktionierung bei Regelverstößen eine bedeutende Rolle.

### *Pädagogische Haltung – Dialog der Anerkennung*

Die Pädagogische Haltung und Beziehung zu den Schüler\*innen spielt eine zentrale Rolle beim Erlernen der Prinzipien eines demokratischen Miteinanders, wobei Offenheit, Ehrlichkeit und Interesse an den Kindern wichtige Faktoren für ein Gelingen sind. Vorschnelle Urteile über problematische oder unklare Situationen zu fällen, wirken kontraproduktiv und können durch Nachfragen und klärende Gespräche vermieden werden. Diese Vorgehensweise hat Vorbildfunktion für die Schüler\*innen und soll sie zu eigenständigem Denken motivieren sowie vor Stereotypen, Feindbildern und einfachen Antworten schützen. Die betroffenen Kinder sollten nicht das Gefühl bekommen, dass Pädagog\*innen sie verändern wollen, sondern durch die Gruppe oder Klasse einen Diskussionsprozess in Gang bringen, der durch Fragen der Lehrperson („Was meint ihr dazu, was ... gesagt hat?“, „Kennt das noch jemand?“) geleitet wird.

Als Rahmen aller Handlungen gilt das Gesetz, das unter Wahrung der Meinungs- und Religionsfreiheit den legalen Rahmen der Verfassung nicht überschreiten darf. Problematisch sind Positionen, die Gewalt legitimieren und Abwertungen, die den absoluten Wahrheitsanspruch und antipluralistischen Einstellungen betonen.

Für Kinder mit Migrationshintergrund ist nicht selbstverständlich, dass sie „dazugehören“. Wertschätzung, Anerkennung und Zugehörigkeit sind für diese Kinder von besonders großer Bedeutung. Oftmals wird problematisches Verhalten der Kinder mit der Zugehörigkeit zum „islamischen Kulturraum“ begründet und Schüler\*innen können das Gefühl haben, dass schon die alleinige Zugehörigkeit zum Islam, Auslöser für Beurteilungen sind, egal wie religiös ihre

Einstellungen tatsächlich sind. Diese Zuschreibungen sind oft problemorientiert und negativ. Muslim\*innen sind Diskriminierungen im Alltag und in der Schule ausgesetzt, die sich auf die Identitätsbildung, das Selbstbewusstsein und das Anerkennen der gesellschaftlichen Teilhabe des Individuums auswirken können. Wer Ablehnung erfahren hat und sich nicht zur Gesellschaft zugehörig fühlt, wird sich womöglich von ihr abwenden.

Für Pädagog\*innen ist es wichtig, die eigenen Positionen, Meinungen oder Vorurteile zu oder von bestimmten Gruppierungen zu reflektieren, denn es kann große Unterschiede in der Wahrnehmung und Reaktion ausmachen, ob man beispielsweise ein schwieriges jugendliches Mädchen als pubertäres Mädchen, junge Türkin, junge Muslima oder Tochter eines/einer angesehenen Politiker\*in betrachtet (Herausforderung Islamismus, 2020, S. 17-19).

## 4 Empirischer Teil

### 4.1 Darstellung des Forschungsvorhabens

#### 4.1.1 Beschreibung des Forschungsinteresses

Der Theorieteil dieser Arbeit gliedert sich in drei Abschnitte. Der erste Teil beschäftigt sich mit unterschiedlichen Aspekten und Begrifflichkeiten zum Thema Gewalt, und der Darstellung des islamistisch motivierten Extremismus als Form von Gewalt. Im zweiten Teil wird versucht, die Religion des Islam und relevante Inhalte zum Thema Gewalt sichtbar zu machen. Der dritte Teil befasst sich mit den Möglichkeiten der primären Gewalt- und Extremismusprävention im schulischen Kontext.

Als vierter Teil der Arbeit erfolgt die Befragung von ausgewählten Interviewpartner\*innen, um die aus der Theorie gewonnen Erkenntnisse mit den Erfahrungswerten der Praxis zu vereinen und zu diskutieren.

Der folgende Forschungsteil bearbeitet die Fragen:

„Welche Faktoren können bei Jugendlichen mit muslimischem Migrationshintergrund möglicherweise Gewaltbereitschaft begünstigen und welchen Einfluss hat dabei der Koran?“

„Was könnten das Schulsystem und die Lehrpersonen im Umgang mit muslimischen Schüler\*innen beachten bzw. ergänzen, um gewaltpräventiv zu wirken?“

#### 4.1.2 Darstellung der Erhebungsmethoden

Als Erhebungsmethoden wurden das problemzentrierte Interview und das Experten-Interview gewählt, um die Meinungen, Haltungen und Erfahrungen der Interviewpartner\*innen sichtbar zu machen und in weiterer Folge zu vergleichen.

##### *Problemzentriertes Interview*

Das problemzentrierte Interview besteht aus einem Interviewleitfaden, der Problemstellungen enthält, die im Vorfeld des Interviews analysiert und zusammengestellt wurden. Das Interview hat den Charakter eines offenen Gesprächs, ist aber fokussiert auf Fragestellungen, die die Interviewerin darlegt und auf die sie immer wieder zurückkommt.

Als Kommunikationsstrategien werden drei verschiedene Arten der Fragestellung genannt. Sondierungsfragen sind allgemein gehalten und dienen dem Einstieg in die Thematik. Leitfadenfragen sprechen wichtige Themen an, die im Interviewleitfaden festgehalten sind. Ad-hoc-Fragen ergeben sich aus neuen Aspekten im Zuge des Interviews und sind für die Themenstellung oder die Erhaltung des Gesprächsflusses wichtig.

Das problemzentrierte Interview eignet sich gut für eine theoriegeleitete Forschung. Die Erkenntnisse der Theorie konnten in die Problemstellung miteinbezogen und die Sichtweisen der Expert\*innen dargestellt werden. Darüber hinaus ermöglicht der teilweise standardisierte Leitfaden eine gute Vergleichbarkeit der einzelnen Aussagen (Mayring 2002, S. 67-70).

Die Gesprächssituation wurde offen gestaltet und es wurde versucht, eine Vertrauenssituation zwischen den Expert\*innen und der Interviewerin zu schaffen. Der Interviewleitfaden enthielt ein Grundgerüst an Fragestellungen, das an die unterschiedlichen Expertinnen und Experten je nach Fachrichtung angepasst wurde. Während mancher Interviews wurden Aspekte angesprochen, die es notwendig machten, Ad-hoc-Fragen zu stellen, die nicht im Interviewleitfaden angeführt waren.

### *Experten-Interview*

*„Als Experten könnte man diejenigen Personen bezeichnen, die in Hinblick auf einen interessierenden Sachverhalt als „Sachverständige“ in besonderer Weise kompetent sind“ (Deeke 1995, S. 7-8 in Flick S. 214).*

Expert\*innen verfügen über ein Prozess- und Deutungswissen, das sich auf das jeweilige berufliche Handlungsfeld bezieht. Aufgrund eines gewissen Zeitdrucks der Interviewpartner\*innen sollte im Leitfaden eines Experten-Interviews eine Themenauswahl und der Ausschluss unwichtiger Themen erfolgen. Der Einsatz eignet sich gut bei Untersuchungen, die in einem bestimmten Problemfeld stattfinden und anschließend die verschiedenen Perspektiven verglichen werden. Experten-Interviews können als eigenständiges, aber auch als ergänzendes Verfahren eingesetzt werden (Flick, 2019, S. 214-217).

Die Fragen des Interviewleitfadens enthielten Themen, die für die Beantwortung der Forschungsfragen notwendig waren:

- Schlüsselbegriffe, wie Scharia, Dschihad, Koranexegese und Auslegungen von Passagen im Koran
- Risikofaktoren, die eine Radikalisierung bzw. den Anschluss an gewaltbereite Gruppen im islamistischen Bereich fördern können
- Frauen im Islam
- Islamistisch motivierter Extremismus
- Handlungsoptionen für Lehrpersonen und Rahmenbedingungen für die Institution Schule, die gewaltmindernd wirken können.

### 4.1.3 Beschreibung der Interviewpartner\*innen

Für die Forschung war es bedeutsam, Personen aus unterschiedlichen Fachgebieten zu befragen. Die Interviewpartner\*innen kamen einerseits aus dem religiösen Bereich. Ihre Stellungnahmen und Sichtweisen zu islamischen Inhalten, die das Thema Gewalt betreffen, sollten sichtbar gemacht werden. Der zweite Teil der Expert\*innen ist in Einrichtungen tätig, die sich mit der Betreuung von Personen befassen, die entweder Gewalttäter\*innen oder Gewaltopfer geworden sind. Nach der Analyse des Gewaltthemas im Theorieteil, stellten sich als zentrale Bereiche der Forschung der Themenbereich „Gewalt an Frauen“ und „islamistisch motivierter Extremismus“ heraus. Es wurde versucht, Expert\*innen in diesen zwei Bereichen zu finden, um die Forschungsfrage zu beantworten und die verschiedenen Formen von Gewalt näher zu beleuchten.

*Interviewpartnerin A* ist als Professorin für interkulturelle Kompetenz an der FH Oberösterreich tätig.

Ausbildungen: Studium Psychologie, Philosophie, Türkische Sprache und Kultur, Doktoratsstudium der Psychologie

Forschungsschwerpunkte: Gleichaltrigenbeziehungen, (Cyber)Mobbing, Mobbingprävention, Interkulturelle und soziale Arbeit.

Entwicklerin des WISK-Programms

Interviewdurchführung: Termin: 1.6. 2021, Dauer: 26 min

*Interviewpartnerin B* ist als externe Lektorin am Institut für Kultur- und Sozialanthropologie der Universität Wien tätig

Ausbildungen: Doktoratsstudium der Ethnologie, Kultur- und Sozialanthropologie

Forschungen zu den Themen Flucht und Migration, speziell im Kontext Bildung, Lehrer/innen-Fortbildung oder Workshops an Schulen zu interkulturellen Themen sowie kulturelle Vielfalt im Klassenzimmer.

Interviewdurchführung: Termin: 10. 6. 2021, Dauer: 55 min

*Interviewpartnerin C* ist als Schulamtsleiterin der Islamischen Glaubensgemeinschaft (IGGÖ) tätig

Tätigkeitsbereiche: Medienreferentin, Sprecherin und Frauenbeauftragte des IGGÖ, Referentin im interreligiösen und interkulturellen Dialog, Autorin des Buches „Muslimin sein“, 25 Fragen – 25 Orientierungen

Interviewdurchführung: Termin: 16.8.2021, Dauer: 1 h 18 min

*Interviewpartner D* ist als Fortbildungsleiter des Instituts für islamische Religion an der KPH Wien/Krems tätig, Generalsekretär der Islamischen Gefängnisseelsorge, Gefängnis-Imam der Islamischen Glaubensgemeinschaft in Österreich.

Ausbildung: Studium der Islamischen Religionspädagogik

Durchführung des Interviews: Termin: 21. 6. 2021, Dauer: 44 min

*Interviewpartnerin E* ist in einer Organisation für Fragen zum Thema Extremismus tätig

Ausbildung: Sozialpädagogin/Sozialarbeiterin mit Schwerpunkt Migration

Durchführung des Interviews: Termin: 10. 8. 2021, Dauer: 1 h 21 min

*Interviewpartner F* ist in einer Organisation, die Resozialisierungshilfe für Straffällige und Unterstützung von Opfern und Präventionsarbeit leistet, tätig.

Ausbildung: Studium der Bildungswissenschaften

Durchführung des Interviews: Termin: 12. 7. 2021, Dauer: 1 h 8 min

*Interviewpartnerin G* ist in einer Organisation für Gewaltschutz tätig.

Ausbildung: Juristin

Durchführung des Interviews: Termin: 27. 8. 2021, Dauer: 1 h

*Interviewpartner H* ist als Imam in einer Moschee in Oberösterreich tätig.

Durchführung des Interviews: Termin: 21. 5. 2021, Dauer: 1 h 44 min

Sieben Interviews wurden mit Skype oder Zoom, ein Interview im Büro der Einrichtung der Expert\*in durchgeführt. Nach der Einholung des Einverständnisses wurden die Interviews mit dem Handy aufgezeichnet und dann wörtlich transkribiert. Dabei wurde der Dialekt oder Passagen, die durch unzureichende Deutschkenntnisse fehlerhaft waren, geglättet.



„Für eine ausführliche Auswertung ist die Herstellung von Transkripten zwar aufwändig, aber doch unabdingbar“ und es ermöglicht „einzelne Aussagen in ihrem Kontext zu sehen und gibt so die Basis für ausführliche Interpretationen“ (vgl. Mayring 2002, S. 89).

#### 4.1.4 Beschreibung des Auswertungsverfahrens

Als Auswertungsverfahren wurde die qualitative Inhaltsanalyse gewählt. Die Texte wurden systematisch analysiert und das Material schrittweise nach einem entwickelten Kategoriensystem bearbeitet. Im Kategoriensystem werden Bereiche festgelegt, die aus dem Material herausgefiltert werden sollen (Mayring, 2016, S. 114).

Grundformen der qualitativen Inhaltsanalyse:

- Die Zusammenfassung hat zum Ziel, das Material so zu reduzieren, dass die wesentlichen Inhalte erhalten bleiben.
- Die Explikation hat zum Ziel, zur Analyse zusätzliches Material zu verwenden, um das Verständnis von gewissen Textpassagen zu erweitern.
- Die Strukturierung will bestimmte Aspekte vom Material unter vorher festgelegten Ordnungskriterien herausfiltern. (Mayring 2015, S. 67)

Die „Zusammenfassung“ wurde als Form der Analyse verwendet. Hierbei wurde versucht, das gesamte Material zu berücksichtigen und systematisch zu reduzieren. Die Auswertung erfolgte nach induktiver Kategoriendefinition, wobei die Kriterien für die Definition der Kategorien im Vorhinein festgelegt wurden.

In den ersten Schritten erfolgt die Bestimmung der Analyseeinheiten. Im zweiten Schritt werden bedeutende Inhalte paraphrasiert und für nicht wichtige Teile weggelassen. Danach bestimmt man das Abstraktionsniveau der ersten Reduktion, alle Paraphrasen werden dabei verallgemeinert. Inhaltsgleiche Elemente werden gestrichen und bedeutungslose Paraphrasen weggelassen. Am Ende dieser Phase wird geprüft, ob die in dem Kategoriensystem zusammengefassten Aussagen das Ausgangsmaterial noch repräsentieren.

Manchmal ist eine weitere Zusammenfassung notwendig, die durch ein höheres Abstraktionsniveau erreicht werden kann. (Mayring 2015, S. 71f)

Die qualitative Inhaltsanalyse ermöglicht es, die Haltungen, Stellungnahmen und Fachwissen der Expert\*innen zu bündeln und im Kategoriensystem zu strukturieren. Die Aussagen der Interviewpartner\*innen sind somit gut vergleichbar und ein Überblick über die Gesamtheit der Aussagen kann sichtbar gemacht werden.

## 4.2 Darstellung und Diskussion der Ergebnisse

### 4.2.1 Koranexegese – Tafsir

In dieser Kategorie werden die Aussagen der Interviewpartner\*innen zur Koranexegese gesammelt und Aspekte, die für die Auslegung von Bedeutung sind, erläutert.

*„[...] ist ein sehr alter Begriff, also nichts, was erst in den letzten 100 Jahren erfunden worden wäre, sondern seit es den Koran gibt, gibt es das Bemühen um ein möglichst authentisches Verständnis.“ (Interviewpartnerin C, Zeile 6-8)*

D betont, dass Koranexegese nicht nur Übersetzung, sondern die Interpretation von Koraninhalten ist. Gelehrte, Imame und Theologen setzen sich mit dem Koran auseinander, um zu analysieren, an wen und zu welcher Zeit die Passagen hinabgesandt wurden. Den Kontext zu beachten und zu verstehen, betont er als wichtigen Aspekt bei der Deutung des Koran. C und H führen an, dass die Überlieferung der Gefährten des Propheten als Grundlage für Koranexegeten herangezogen werden. C erwähnt, dass ein weiterer Weg, um zu einem Koranverständnis zu kommen, „den Koran mit dem Koran“ zu verstehen, ist. Dabei ist es wichtig, keine Aussagen aus dem Kontext zu reißen, sowie einzelne Abschnitte miteinander in Beziehung zu setzen und Parallelstellen zu lesen. Die ungefähre Reihenfolge der Offenbarungen und die Herabsendungsanlässe

(Ashab al nusul) sind hierbei zu beachten. Darüber hinaus braucht es die Kenntnis über die Mehrdeutigkeit von Begriffen in der arabischen Sprache, ein Verständnis für diese Sprache und ein Sprachgefühl. In die Koranexegese wird auch das Verständnis der ersten zwei Generationen von Muslim\*innen miteinbezogen.

C und D weisen auf die vielen unterschiedlichen Koraninterpretationen hin, die eine große Diversität an Sichtweisen mit sich bringt. Es gibt lt. D unterschiedliche Koraninterpretationen, die auch orthodox, ultraorthodox, radikal oder neosalafistisch sein können und deren Interpretation des Koran oftmals für politische Zwecke missbraucht wird. Traditionelle oder sufische Interpretationen sind hingegen völlig friedlich. Bedeutend sind lt. D auch der Zeitpunkt und die Bedingungen, unter denen ein Exeget seine Deutung verfasste. Eine Interpretation, die während eines Gefängnisaufenthaltes verfasst wurde, macht etwas mit der Interpretation.

Die Koranexegese hat seiner Meinung nach definitiv einen Einfluss auf die „mainstreammuslimische Community“. Interviewpartnerin C ist der Meinung, dass eine Koranexegese immer wieder eine frische Herangehensweise an die Primärtexte – Koran und Hadithe - braucht, die Zeit, Ort und die allgemeinen gesellschaftlichen Rahmenbedingungen berücksichtigt.

Alle Interviewpartner\*innen verweisen auf die vielen unterschiedlichen Koraninterpretationen, die auch in der Literatur, zB bei Steul (2017, S. 219-227) beschrieben werden. Die Akzeptanz der unterschiedlichen Auslegungen wird einerseits als etwas Besonderes gesehen, doch weist man auch auf die Gefahr hin, dass fundamentalistische Auslegungen politisch missbraucht werden können.

#### 4.2.2 Mekkanische und Medinensische Phase

Einigkeit unter muslimischen Gelehrten besteht über die Regelungen von religiösen Ritualen und ethischen Geboten, deren Verkündigung in der mekkanischen Phase stattgefunden hat. Uneinigkeit besteht über die

Auslegungen der Regelungen, die dem gesellschaftlichen Wandel unterliegen, die hauptsächlich der medinensischen Phase zuzuordnen sind. (Khorchide 2016, S. 134-150 In dieser Kategorie werden die Sichtweisen der Interviewpartner\*innen zu diesen Phasen zusammengefasst.

Interviewpartner H und D sehen das vorrangige Ziel der Muslim\*innen der Mekkanischen Phase, die Menschen vom Glauben an einen Gott zu überzeugen.

H erklärt, dass zur Zeit der ersten Koranoffenbarung die Religion Mekkas von Götzenanbetung geprägt war. Der Koran wurde abschnittsweise geoffenbart, um der Bevölkerung Mekkas eine schrittweise Gewöhnung an die neue Religion mit ihren Ge- und Verboten zu ermöglichen. Das Alkoholverbot wurde beispielsweise vom Propheten ausgesprochen, weil die Gefährten oftmals nicht in der Lage waren, die vorgeschriebenen Gebete in alkoholisiertem Zustand abzuhalten.

Herr D. führt an, dass die medinensischen Phase im Gegensatz zur mekkanischen Phase eher dem Bereich des Zusammenlebens gewidmet ist. Da es in dieser Zeit Auseinandersetzungen und Verteidigungskriege gab, kommt es vor, dass aktuelle Kriege mit dem Vorbild des Propheten, der auch Kriege geführt hat, begründet werden. Er betont die Praxis von manchen Gelehrten, einfach Sätze aus dem Kontext zu reißen und zu interpretieren, „wie es einem passt“. (Interviewpartner D, Zeile 81-82) Er vermerkt, dass die Mehrheit der Gelehrten nicht so vorgehen, aber einige wenige sind in diesem Zusammenhang auch schon viele.

*„[...] und da müssen wir, die muslimische Community allgemein, wach sein, damit wir nicht unsere Jugendlichen verlieren an diese verrückten Extremisten, Terroristen, Radikalen.“ (Interview D, Zeile 84-86)*

C kennt den Diskurs über die beiden Phasen und ist immer wieder verwundert, wie banal und unwissenschaftlich dieser geführt wird. Sie gibt zu bedenken, dass diejenigen, die sich zu diesem Thema äußern, die geringen vorhandenen Kenntnisse über den Islam in Europa nutzen.

*„[...] das, was so gesprochen wird und sich gut anhört, plausibel und dem eigenen Denken entgegenkommt, dann auch bereitwillig angenommen wird.“*

(Interview C, Zeile 180-182)

Die mekkanische Phase wird in Verbindung mit der Machtlosigkeit der Muslim\*innen in Mekka gesehen, die medinensische Phase hingegen wird als eine Epoche beschrieben, in der sich die Einstellungen veränderten und es ungemütlich wurde.

#### 4.2.3 Dschihad

Anhänger\*innen des Islamismus propagieren einen kämpferischen „Dschihad“ um ihre Prinzipien durchzusetzen, daher kommt es immer wieder vor, dass dieser als „Krieg“ oder „Kampf“ verstanden wird (Herausforderung Islamismus, S. 13).

Interviewpartner D erklärt, dass das Wort Dschihad übersetzt aus dem Arabischen „arbeiten, sich anstrengen“ bedeutet und C übersetzt das Verb „dschahada“ aus dem Arabischen mit „sich überwinden, sich anstrengen“, um auf dem rechten Weg zu sein und gottgefällig zu leben. Herr I. sieht die Bedeutung im Wort Dschihad, sich im Leben anzustrengen, beispielsweise sich Wissen anzueignen, Kinder zu guten Menschen zu erziehen oder gute Arbeit zu leisten.

In der innerislamischen Geistesgeschichte hat die Trennung in den großen und kleinen Dschihad lt. C schon recht bald stattgefunden.

*„Großer Dschihad, der Dschihad, den man immer wieder mit sich selbst führt, in der Selbstüberwindung für die gute Sache.“*

(Interview C, Zeile 530-532)

Der kleine Dschihad meint den bewaffneten Verteidigungskampf, der den Muslim\*innen erlaubt ist. Die Entscheidung, einen kleinen Dschihad zu führen, muss völkerrechtlich geregelt sein und darf nur von einer legitimierten Staatsmacht ausgerufen werden. Sie weist darauf hin, dass der Begriff „Verteidigungskrieg“ ein heikler ist, da Kriege immer wieder als

Verteidigungskriege getarnt werden, wie beispielsweise der Angriffskrieg von Hitlerdeutschland. C und H betonen, dass der kleine Dschihad keine generelle Erlaubnis zur Kriegsführung bedeutet.

*„Wir können nicht sagen, wir greifen jetzt ein Land an und sagen, das ist Dschihad, das gibt es nicht.“*

(Interview H, Zeile 430-431)

In Europa wird unter dem Begriff „Dschihad“ oftmals „Krieg“ verstanden. Der Prophet wies seine Anhänger zurecht, als sie nach einem gewonnenen Kampf der Ansicht waren, einen großen Dschihad gewonnen zu haben, dass der eigentliche Dschihad, der Kampf gegen sich selbst bedeutet.

Alle Interviewpartner stimmen überein, dass der Begriff „Dschihad“ primär die eigene Anstrengung für ein gottgefälliges Leben meint, sowie unter bestimmten Voraussetzungen der bewaffnete Verteidigungskampf, der kleine Dschihad erlaubt ist. Dem großen Dschihad wird mehr Bedeutung beigemessen als dem kleinen Dschihad. Eine Interviewpartnerin weist auf den achtsamen Umgang mit dem Begriff „Verteidigungskrieg“ hin.

#### 4.2.4 Scharia

Der Islamwissenschaftler Tariq Ramadan zählt den Begriff der Scharia, zu den am meisten missverstandenen Begriffen (Zwischen Grundgesetz und Scharia, S. 41-48).

Alle Interviewpartner\*innen zu diesem Thema unterstreichen, dass die drastischen Strafen, wie Hände und Füße abhacken, nicht als Vorschriften der Scharia zu verstehen sind. Darüber hinaus so die Expertin C wäre es viel zu kurzgefasst, die Scharia nur als Strafrecht zu verstehen.

*„Wenn man Scharia den Menschen erklärt, das wird dann meistens falsch erklärt, dann heißt es, im Islam Scharia heißt Hände abschneiden, Füße abschneiden, das verstehen die*

*meisten Leute, aber das ist eigentlich ganz im Gegenteil.“*

(Interviewpartner H, Zeile 341-344)

Interviewpartner H erklärt, dass die Scharia im Arabischen „Regel“ bedeutet und Gott in der Scharia einen Weg für ein Leben nach islamischen Regeln aufzeigt. Die wichtigste Aussage der Scharia ist, dass die Gesellschaft in Frieden zusammenlebt, ob in einem demokratischen oder einem anderen System, ist seiner Meinung nach nicht entscheidend. Er sieht eine große Übereinstimmung des österreichischen bzw. europäischen Rechtssystems mit dem islamischen Rechtssystem.

Herr D beschreibt die Scharia als die Lebensweise nach Koran und Sunna. Wörtlich übersetzt heißt Scharia, "Quelle, Quelle zum Leben" aber auch die Quelle zum Wasser. Er betont, dass die Scharia in der heutigen Zeit von einigen Koranexegeten falsch interpretiert wird.

*„[...] denn so einige denken, dass „Scharia heißt Kopf abhacken, Hand abhacken, und das ist Schwachsinn.“*

(Interviewpartner D, Zeile 162-163)

*„Es gibt auch solche Menschen, sehen wir ja heute in Syrien, zB IS oder Al-Quaida, Boko Haram, also es gibt auch solche Verrückte, solche Menschen, die quasi ähm Dinge ganz anders sehen und interpretieren.“* (Interviewpartner D, Zeile 205-207)

Vor 1400 Jahren wurden in der islamischen, wie auch in der jüdischen und christlichen Community schreckliche Strafen vollzogen, was aber nicht bedeutet, dass diese von Gott gewollt waren. Ehrenmorde beispielsweise werden immer wieder in Verbindung mit dem Islam gebracht. Er betont, dass sie nichts mit der Religion zu tun haben, vergleichbar mit den Ehrenmorden in Albanien, die auch nicht mit dem katholischen Glauben gerechtfertigt werden können. Wichtig für ihn ist, die Grundprinzipien aus den religiösen Botschaften zu befolgen, wie beispielsweise „Gutes tun und Schlechtes lassen“, „seid barmherzig“ oder „verzeiht den Menschen“.

*„Scharia, der Weg zum Wasser. Wenn ich mir das bildlich vorstelle, gerade in einer Gesellschaft, die wasserarm ist, ist der Weg zum Wasser etwas ganz Essenzielles, etwas Überlebensnotwendiges.“ (Interviewpartnerin C, Zeile 136-138)*

Das Wasser bezeichnet C als Metapher für die Religion, mit den Quellen des Koran und der Sunna. Man geht davon aus, dass Gott ein System geschaffen hat, das größer „akhbar“ ist als alles menschlich Vorstellbare. Es ist die Aufgabe der Menschen, diese Quellen bei neuen Fragestellungen immer wieder zu konsultieren. Sie betont (Zeile 143-144): „Von daher ist Scharia etwas, was nie abgeschlossen ist, von Menschenseite.“ Sie führt an, dass die Auslegung (Tafsir) von großer Bedeutung ist und es eine Vielzahl von Auslegungen der Scharia gibt. Sie gibt zu bedenken, dass man mit dieser auch populistisch agieren kann, sowohl Islamkritiker\*innen, Skeptiker\*innen, Politiker\*innen aber auch Muslim\*innen. Populistisch agieren einerseits ihrer Meinung nach Personen, „die gerne mit dem Feindbild Islam ihre Geschäfte machen, um gewisse Angstbilder, beispielsweise die Körperstrafen, hochzuhalten“ (Zeile 156-157), aber auch die Taliban, wenn sie verkünden, dass sie die Scharia einführen werden. So hoffen sie, bei manchen Muslim\*innen Assoziationsketten in Gang zu setzen, die Recht und Ordnung versprechen.

Die Scharia regelt ebenso den Bereich der religiösen Praxis und beinhaltet ethische Themen, die an das gute und gerechte Verhalten appellieren. Es gibt Aussagen mit einem breiten Konsens, beispielsweise den Regelungen für Mütter nach der Geburt. (Sie ist befreit vom Fasten sowie dem rituellen Gebet und Geschlechtsverkehr ist verboten) Aussagen zu Themen, beispielsweise der „Reisefreiheit der Frau“ werden verschieden gedeutet. Wenn es nach der Auslegung der Taliban ginge, wäre es für eine Frau unmöglich, sich allein von A nach B zu bewegen.

Expertin C sieht Aufklärungsbedarf auf beiden Seiten als notwendig und wünschenswert und ist für den islamischen Religionsunterricht dankbar. Ihrer Meinung nach kann sich ein(e) Muslim\*in in einem säkulären Staat mit Religionsfreiheit wohl fühlen. Sie findet die Regelung, dass die Ausübung der



Religion nicht im Widerspruch zum staatlichen Recht stehen darf, als eine vernünftige Lösung.

Alle Interviewpartner betonen, dass die Scharia oftmals als ein Strafgesetzbuch mit steinzeitlichen Strafen gesehen wird. Die Expert\*innen betonen die verschiedenen Auslegungen der Scharia, wobei die strengen oder fundamentalistischen Auslegungen von allen Interviewpartner\*innen als problematisch wahrgenommen und als nicht richtig zurückgewiesen werden.

#### 4.2.5 Faktoren, die Gewaltanwendung bzw. Radikalisierung erhöhen

Risikofaktoren erhöhen die Wahrscheinlichkeit, dass jemand zur/zum Gewalttäter\*in wird, Schutzfaktoren vermindern diese Wahrscheinlichkeit. Diese Faktoren wirken auf mehreren Ebenen der Gewalt und in komplexer Weise miteinander. Die Anzahl, Dauer, Intensität und Reihenfolge der risikoerhöhenden Bedingungen sind dabei von Bedeutung (Gugel 2008, S. 48). In dieser Kategorie werden von den Interviewpartner\*innen Risikofaktoren, die Gewaltanwendung bei Personen mit muslimischem Migrationshintergrund erhöhen können, aufgezeigt.

##### *Ausgrenzung und Diskriminierung*

Alle Interviewpartner\*innen nennen Ausgrenzungs- und Diskriminierungserfahrungen und soziale Isolation als Faktoren, die die Wahrscheinlichkeit von gewalttätigem Verhalten steigern.

F führt weiters persönliche, politische oder gesellschaftliche Kränkungen als Risikofaktoren an, wobei Unzufriedenheiten und Ausgrenzung der Mehrheitsgesellschaft gegenüber der Minderheitsgesellschaft im unmittelbaren Lebensumfeld die Klienten persönlich stark treffen. Weiters gibt er zu bedenken, dass bei jeder Ghettobildung, egal welcher Nationalität, destruktive Kräfte wie Kriminalität, Nötigungen, Erpressungen und Gewalt wirken. Für die Menschen, die in diesen Systemen aufwachsen, ist es seiner Meinung nach schwierig, sich aus diesen Mechanismen herauszuhalten. D erwähnt einen problematischen

oder radikalen Freundeskreis als Faktor einer Radikalisierung. Er nennt weiters Identitätsprobleme, Diskriminierungs- und Ausgrenzungserfahrungen als mögliche Faktoren für eine Radikalisierung. Der Opfermythos und Schwarz-Weiß-Malerei spielen dabei eine bedeutende Rolle. Betroffene Menschen sehen sich als die „Guten“, wobei alle anderen als die „Bösen“ angesehen werden. Interviewpartnerin E betont, dass Ausgrenzungserfahrungen destabilisierend wirken und erst durch den Anschluss an radikale Gruppierungen eine Zugehörigkeit zu einer Gruppierung möglich wird. Ihrer Meinung nach wirken alle Formen der Vorbeugung der Ausgrenzung und alle konstruktiven Angebote mit Ausgrenzungserfahrungen umzugehen, präventiv gegen eine Radikalisierung. In erster Linie sind die Adressaten der dschihadistischen Propaganda Jugendliche, die sich als Verlierer\*innen der Gesellschaft sehen, wobei die Hauptzielscheibe muslimische Jugendliche sind. A nennt das männliche Geschlecht als einen gewaltsteigernden Faktor, der aber religionsunabhängig ist. Sie betont, dass in einer nicht inklusiven Gesellschaft Rachegefühle oder Ideen von Selbstjustiz aufkommen können. C gibt zu bedenken, dass sich viele muslimische Schüler\*innen vom gesellschaftlichen Diskurs als defizitär wahrgenommen sehen. Die Schule und die Lehrpersonen stellen ein Spiegelbild der Gesellschaft dar.

*„[...] aber auch hier haben wir wie in der Gesamtgesellschaft viele, die eine große Skepsis gegenüber Religionen an sich haben, umso mehr jetzt dem Islam gegenüber, oft auch wenig Wissen darüber.“ (Interview C, 702-706)*

B führt an, dass Diskriminierungserfahrungen in negativer Hinsicht sehr viel bewirken können. Eine abwertende Haltung gegenüber muslimischen Mitbürger\*innen wirke stigmatisierend und trennend. Besonders Jugendliche leiden unter dem Ausschluss aus der Mehrheitsgesellschaft und dem Verwehren von Zugehörigkeit. Wie auch Ahmad Mansour (2015), beschreibt Interviewpartnerin B, dass das Gefühl der Zugehörigkeit nur in gleichen ethnischen oder religiösen Gruppierungen gefunden werden kann.

### *Perspektivenlosigkeit*

F betont, dass von fundamentalistischen Gruppierungen Anreize geschaffen werden, um die eigenen Perspektiven im Leben zu verbessern. In weiterer Folge werden durch Fehlinterpretationen von Abschnitten des Koran, Antworten auf Fragen des Lebens geboten oder Gewalthandlungen gerechtfertigt. Er erwähnt, dass „im Nachhinein gesehen, alle sagen, dass sie es heute nicht verstehen können, wie sie auf das hereinfallen konnten.“ (Interview F, Zeile 158-159) Die betroffenen Personen sind nicht sattelfest im Koran und kennen teilweise nur die aus dem Kontext gerissenen Suren. Arbeitslosigkeit oder Schulabbruch schaffen ebenso Perspektivenlosigkeit und erhöhen die Wahrscheinlichkeit einer Radikalisierung, manche hatten auch Probleme innerhalb der Familie. Negative Asylbescheide erzeugen massive Hoffnungslosigkeit und Vorstellungen über die Zukunft in Europa bzw. in Österreich werden zerstört. Die persönliche Aussichtslosigkeit kann lt. F zu destruktiven Handlungen führen.

### *Unkenntnis über den Islam*

Interviewpartner H und D nennen die Unkenntnis über den Islam als wichtigsten Risikofaktor für eine Radikalisierung. D gibt die Sätze eines Gefängnisinsassen wieder, der es so beschreibt:

*„Ja mir wurden diese Informationen gegeben, diese radikalen, extremistischen Inhalte und ich habe mir gedacht, das ist der Islam und er hat sich radikalisiert aufgrund dieser Dinge, wenn das der Islam ist, wenn der Islam, ich mach's natürlich jetzt kurz und bündig, wenn der Islam Gewalt verlangt, dann mach ich das auch so.“ (Interview D, Zeile 254-259)*

### *Der männliche Stolz und patriarchalische Systeme*

Entsprechend des WHO-Berichtes geben alle Expert\*innen an, dass Gewalt gegen Frauen dann häufiger auftritt, wenn strenge Geschlechterrollen vorherrschen.

F nennt das Aufwachsen in patriarchalen Systemen und den männlichen Stolz als einen relevanten Risikofaktor, ebenso ein Menschenbild, in dem der Mann höhergestellt ist als die Frau, die weniger Rechte hat oder als jemand gesehen wird, der vor äußeren Einflüssen geschützt werden muss. Es ist selbstverständlich, dass diese Faktoren allein betrachtet noch kein Delikt mit sich bringen müssen. Er führt an, dass die Sozialisation in der eigenen Community oft relevanter ist als die in der eigenen Familie. Dieses Männerbild erfährt kein Korrektiv, da der Anschluss an die Mehrheitsgesellschaft oftmals nicht möglich ist. Die Kränkungen, die durch das Ausgeschlossensein und die soziale Isolation einer Community entstehen, kann die Wahrscheinlichkeit, gewaltbereit zu handeln, im Besonderen, wenn Gewaltanwendung als Handlungsoption gesehen wird, erhöhen.

A bezeichnet ein Männlichkeitsbild, das vorgibt, dass Frauen geschützt werden müssen, dass die Frau als Eigentum des Mannes zu sehen ist, dass Mädchen vor der Ehe auf keinen Fall Geschlechtsverkehr haben dürfen oder dass der Bruder sich aufgerufen fühlt, sie zu „beschützen“ als Risikofaktor.

G ist der Meinung, dass eine besitzergreifende Struktur, Selbstwertproblematik, Kontrollverhalten, der Missbrauch von Alkohol, schlechte Bindungserfahrungen und eine Vordelinquenz die Gewaltbereitschaft in Beziehungen steigern können. Es kann auch eine gewaltgeprägte Kindheit als Risikofaktor gesehen werden, denn Kinder ahmen nach, wie Beziehung gelebt wird und falls kein Korrektiv dieses Bild verändert, kann das Verhaltensmuster, dass sich der Stärkere durchsetzt, bestehen bleiben. Sie betreut mittlerweile die Kinder von Klient\*innen als Täter\*innen und Opfer.

#### *Sozialisation in einer konservativen muslimischen Familie*

Keine/r der befragten Interviewpartner\*innen kann bestätigen, dass die Sozialisation in einer konservativen muslimischen Familie die Gewaltbereitschaft erhöhen würde.

Die Erziehung oder Sozialisation hat bei den Klienten von Herrn F keine Relevanz, viel bedeutender sind das bestehende Idealbild vom Mannsein und die

Sozialisation in der Community. Auf die Frage, ob der kulturelle Hintergrund Einfluss hat, antwortet er,

*„dass es ein „Selbstverständnis dessen gibt, dass ich als Mann der ich bin, Recht habe auf etwas, was andere nicht haben und was Frauen schon gar nicht haben, das ist auch klar. Das ist schon auch Aspekt der, und stellt meines Erachtens die Spitze des Eisberges dar.“ (Interview F, Zeile 328-332)*

Im Hintergrund verbergen sich die eigenen Befindlichkeiten und Wahrnehmungen und es agieren unsichere Mechanismen und Faktoren. In seiner Tätigkeit ist die Arbeit am eigenen Männerbild etwas sehr Zentrales. Oftmals steht die Angst, als Mann keine Partnerin zu finden, die ihn so akzeptiert, wie er ist oder das unsichere Selbstbild und die eigenen Schwächen im Vordergrund, die durch Gewalt, Zwang und Unterdrückung versteckt werden.

E kann diese pauschale Aussage nicht bestätigen, dass die Sozialisation in einer konservativen muslimischen Familie eine höhere Wahrscheinlichkeit einer Radikalisierung mit sich bringt. Sie betont, dass Menschen, die auf viele Ressourcen für ihre Lebensbewältigung zurückgreifen können, sowie eine starke innere Autonomie aufweisen, weniger anfällig für Radikalität sind. Aufgrund ihrer praktischen Erfahrung kann sie sich vorstellen, dass eine Abgrenzung Jugendlicher von den Eltern oder der Familie durch eine radikalere oder stärkere Religiosität erfolgen kann, als in der Familie üblich ist.

#### *Einfluss des Islam auf gewalttätiges Verhalten*

Die Befragten zu diesem Thema sehen keinen oder einen sehr geringen Einfluss der Religion auf gewalttätiges Verhalten. F ist der Meinung, dass der Einfluss der Religion auf gewalttätiges Verhalten gering ist, da Klienten, die massive Gewalt gegen Frauen ausgeübt haben, aus europäisch geprägten Familienverhältnissen, wo es keine Unterdrückung von Frauen gegeben hat, stammen. E hält aufgrund ihrer Erfahrung fest, dass aus der Religion heraus allein keine Radikalisierung entsteht, aber Religion gut verwendet werden kann, um extremistische Ideen zu begründen oder zu rechtfertigen. In ihrer Organisation

spricht man auch nicht vom „Islamischen Extremismus“, sondern von „Islamistisch motiviertem Extremismus“, der auch politisch agiert. Ob die Religion Einfluss auf die Gewaltbereitschaft einer Person hat, hängt laut A und B davon ab, welchen Stellenwert Religion im privaten Leben hat und ob diese als eine beweisende, gewalttätige oder eine friedensbringende Religion wahrgenommen wird. Natürlich gibt es auch Menschen, die Rache und Selbstverteidigung in den Vordergrund der Handlungsmöglichkeiten rücken und die Religion benutzen, um Gewalt auszuüben. Gemäßigte religiöse Einstellungen wirken eher als Schutzfaktor, fundamentalistische Einstellungen hingegen wie in jeder Religion als Risikofaktor.

*„[...] wissen genau, das ist richtig, das ist falsch, und wenn du jetzt als Gleichaltrige etwas Falsches machst, dann bilde ich mir ein, Gott hat mir das mehr oder weniger aufgetragen, dass ich dich da jetzt korrigiere und das ist natürlich eine antidemokratische Haltung und das ist ein Risikofaktor.“*

(Interview A, Zeile 48-62)

B hält fest, dass die unterschiedlichen Facetten im Islam sehr stark präsent sind. Es ist entscheidend, welche Rolle die Religion für eine/n Jugendliche/n spielt und inwieweit diese dann Halt und Orientierung bietet, ein Rückzugsort sein kann oder man klare Antworten auf Fragen im Leben finden kann. Herr D. sieht nicht den Islam, sondern den Missbrauch des Islam als Risikofaktor. Als Beispiele für Religionsmissbrauch führt er die buddhistischen Hassprediger oder die Kreuzzüge des Christentums an.

### *Politische Beweggründe*

Traumatisierungen und Kriegserfahrungen können die Wahrscheinlichkeit erhöhen, Gewalt als Handlungsoption zu sehen. Ein Gefängnisinsasse erklärte Interviewpartner D den politischen Beweggrund, nach Syrien für den IS kämpfen zu wollen.

*„[...] mein Vater hat gegen die Russen verloren, mein Vater hat gegen die Russen verloren, ich werde aber gegen die Russen gewinnen. [...] wenn ich gegen Assad gewinne, dann gewinne ich automatisch auch gegen Putin.*

(Interview D, Zeile 261-262, Zeile 263-264)

Die genannten Risikofaktoren der Interviewpartner\*innen stimmen mit den Risikofaktoren der Literaturrecherche überein, beispielsweise verweist Schmidinger (2015) in seinem Buch darauf, dass Jugendliche in einer Lebensphase angesprochen werden, die von Entfremdungserfahrungen geprägt ist und ihr Bedürfnis nach Geborgenheit, Sinn und Zugehörigkeit im Leben stillen. Diskriminierung und Ausgrenzungserfahrungen werden von allen Expert\*innen als Risikofaktoren genannt, weiters erhöhen Perspektivlosigkeit, die Unkenntnis über den Islam und das Aufwachsen in einer patriarchalen Gesellschaft die Wahrscheinlichkeit der Gewaltanwendung. Eine Interviewpartnerin führt das männliche Geschlecht als Risikofaktor an. Keine/r der Interviewpartner\*innen bezeichnet das Aufwachsen in konservativen muslimischen Familien und den Islam per se als Faktor, der die Gewaltbereitschaft erhöht, jedoch der Missbrauch der Religion wird von manchen Interviewpartner\*innen als Risikofaktor erwähnt. D führt an, dass politische Beweggründe dazu beitragen können, um sich einer gewaltbereiten islamistischen Gruppe anzuschließen oder für den IS zu kämpfen.

#### 4.2.6 Gewalt und Islam

In dieser Kategorie werden die Stellungnahmen und Einschätzungen von Expert\*innen gesammelt und Einblicke zum Thema Gewalt und Islam gegeben. Der Hauptteil der Statements betrifft Aussagen zum „islamistisch motivierten Extremismus“, sowie Aspekte der „dschihadistischen Gewalt“.

Bei Personen mit muslimischem Migrationshintergrund ist lt. Einschätzung des Experten F keine erhöhte Gewaltbereitschaft feststellbar, die meistbegangenen Delikte sind Nötigungsdelikte, gefährliche Drohungen, Vergehen in sozialen

Medien und ev. Gewalt gegen Frauen. Die ungefähre Verteilung der Straftaten gibt er mit einem Anteil von 60 % Österreicher\*innen und 40% Personen mit Migrationshintergrund an. Es werden in Österreich ca. 30 – 50 Personen betreut, die Delikte im Bereich des „islamistisch motivierten Extremismus“ begangen haben, wobei ein Großteil seiner Klienten in sozialen Medien straffällig wurde und beispielsweise die Propaganda des IS unterstützte. Sie werden von F als „hands off Klienten“ bezeichnet. Mit dem Begriff „hands on Klienten“ beschreibt er zB Personen, die eine Straftat, wie nach Syrien auszureisen, begangen haben.

#### 4.2.6.1 Islamistisch motivierter Extremismus

Für das Islamverständnis von Herrn D ist es unerlässlich, die Grundprinzipien der Aussagen des Koran zu beachten und den historischen Kontext in die Deutung miteinzubeziehen.

*„Und wenn ich die Grundprinzipien ableite vom Koran, dann weiß ich, dass ich ein friedlicher Mensch sein muss, ein respektvoller Mensch sein muss, der sich um die Nachbarn kümmert und der nicht Kriege führt.“*

(Interview D, Zeile 135-137)

Die Interviewpartner\*innen C und D kritisieren das Vorgehen der Hassprediger, die Koranstellen aus dem Zusammenhang reißen, ohne die Stellen davor und danach zu berücksichtigen und dadurch eine falsche Botschaft verbreiten. C führt an, dass gewisse Passagen immer wieder von Islamist\*innen für ihre Propaganda ausgewählt werden, hingegen andere Inhalte völlig ausgeblendet werden. Zwei Interviewpartnerinnen (C, E) erwähnen, wie auch die Imamin und Rechtsanwältin Ates (2017), dass Hadithe häufig für Propagandazwecke verwendet werden, da sie sehr lebensnahe Anweisungen enthalten und teilweise erschreckende Inhalte aufweisen.

*„Beispiel, in den damaligen Kriegssituationen war noch üblich, dass man Kriegsgefangene versklavt, dass man mit Frauen*



*alles Mögliche anstellt, wenn ich solche Stellen jetzt hernehme und als Belegstelle nehme, was man alles aufführen darf, dann läuft es mir kalt den Rücken runter“.*

(Interview C, Zeile 679-682)

Sie betont, dass es selbstverständlich einen kontextorientierten Zugang zu diesen Hadithen braucht.

*„Da muss ich auch wissen, wie ich mit solchen Stellen umgehe, die längst zeitlich überholt sind, im Sinne, bitte das ist jetzt nicht Nachahmung, das ist ein Zeitportrait damals aber verbietet sich von selbst jetzt zu sagen, hier habe ich die Lizenz zum Sklavenmachen.“* (Interview C, Zeile 682-686)

Interviewpartnerin E führt an, dass die aus dem Kontext gerissenen Passagen als Direktive verbreitet und unter anderem auch in Geschichten oder Liedern besungen werden. Im Vordergrund dabei stehen Themen wie Gemeinschaft (Umma) und das Verhältnis zwischen den Geschlechtern, sowie die Frage, was erlaubt und was nicht erlaubt ist.

D und F halten fest, dass Jugendliche häufig über Soziale Medien oder von Hasspredigern aus „Hinterhofräumen“ radikalisiert werden und ihre religiösen Kenntnisse sich auf wenige Passagen im Koran beschränken. Sie sind daher nicht in der Lage, deren Einstellungen zu reflektieren.

*„Die sagen dann einfach nur, ja das hat der gesagt, oder das stand so da. Das ist doch so.“* (Interview D, Zeile 148-149)

Wie auch Julia Ebner (Video), beschreibt Experte F die Radikalisierung als einen Prozess, der Perspektiven aufzeigt, um unbefriedigende Lebenssituationen zu verändern. Die Einbindung in die Community und die Manipulation der Jugendlichen erfolgen unter anderem durch Fortbildungsveranstaltungen bzw. den Koranunterricht in Moscheen, wobei das Hinterfragen von gelehrten Ansichten unerwünscht ist. Dabei werden durch Schreckensbilder, wie Tötungen

von muslimischen Brüdern und Schwestern Gefühle, wie massive Wut, Trauer und Angst erzeugt. C empfindet es dabei als besonders gefährlich, wenn sich eine bestimmte Gruppierung der Gesellschaft ungerecht behandelt oder an den Rand gedrängt fühlt, sowie persönliche Erfolgserlebnisse fehlen und dann eine Perspektive geboten wird, die eine Lösung der Probleme in Aussicht stellt. In der neuen Gemeinschaft wird man als selbstbestimmte und autonome Person gesehen und eine gewaltbereite Vorgehensweise bei der Durchsetzung der eigenen Ideen wird von Gott gewollt dargestellt.

*„[...] wir gemeinsam, als die einzig richtigen Muslime, wir werden es schaffen ... wir wissen, du wurdest verletzt oder fühlst dich verletzt, allgemein von einer Gesellschaft, die islamfeindlich ist. [...] Man will nicht menschenfeindlich sein, man will ja eigentlich nicht gewaltverherrlichend sein, also muss ich das verpacken, dass es rüberkommt mit, "die Sache will es", "Gott will es.“ (Interview C, Zeile 650-652, 656-658)*

E und C führen an, dass Islamist\*innen ebenso mit der Idee einer globalen Umma, der Gemeinschaft aller Muslim\*innen werben und der Begriff benutzt wird, um ein Bild des „Wir und die Anderen“ zu erzeugen. Der Militarismus wird dabei glorifiziert und der Kampf bzw. Krieg als berechtigtes Mittel, um diese Umma zu schaffen, gesehen. Ein weiteres Ziel des IS ist, die Spaltung und Polarisierung der Gesellschaft zwischen Muslim\*innen und Nichtmuslim\*innen zu verstärken, indem das Bedrohungsgefühl durch die nichtmuslimische Mehrheitsgesellschaft erhöht und dadurch Opferidentitäten bei Muslim\*innen konstruiert werden.

Von fundamentalistisch, extremistisch eingestellten Personen werden Narrative verbreitet, die vieles der vorislamischen Zeit als schrecklich bewerten, was sich aber nach Einführung des Islam drastisch verbesserte.

*„[...] und da bringen sie auch, die Mädchen wurden im Sand vergraben, wie furchtbar. Damit bekommen sie gleich die*

*Herzen der Leute zum Teil, aber dieser Schluss, vorher alles schrecklich, danach die Rettung, alles Licht und gut, so undifferenziert ist es nicht.“ (Interview C, Zeile 295-297)*

Sie betont, dass selbst der Prophet Handlungen aus der vorislamischen Zeit für gut befunden hat und Dinge vervollkommen wollte.

Radikalisierungsprozesse laufen lt. E auf unterschiedlichen Ebenen ab, beispielsweise in der Schule, Familie, Gesellschaft und im Freundeskreis. Wie auch in der Literatur von Schmidinger (2015) beschrieben, sind Entfremdungsprozesse häufig ein Merkmal einer Radikalisierung, ebenso die auffällige Abwertung oder Ausgrenzung Andersgläubiger (Takfirismus), eine veränderte Sprache oder die äußere Erscheinung. Oftmals werden Feindbilder, wie der „Westen“ oder die „Schiiten“ hochgehalten.

Experte F erläutert, dass Deradikalisierung von Religionswissenschaftlern und Sozialorganisationen begleitet wird. Durch die Arbeit am Menschen- und Selbstbild versucht man, festgefahrene Strukturen aufzulösen und neue Perspektiven zu entwickeln. F gibt zu bedenken, dass bei wirklichen Überzeugungstätern eine Deradikalisierung schwierig ist. D stellte bei seiner Tätigkeit als Gefängnisseelsorger fest, dass jedoch bei den meisten Betroffenen durch das gemeinsame Analysieren der vorhandenen Glaubenssätze die Einstellungen verändert werden konnten. Er sieht grundsätzlich gute Möglichkeiten zu deradikalisieren, betont aber auch die Prävention als Schutz von Muslim\*innen vor einer Radikalisierung. E und D führen an, dass Deradikalisierungsprozesse unterschiedlich lange dauern können und der Erfolg lt. E von der Art der Radikalisierung und den individuellen Möglichkeiten, ein Leben ohne Radikalität zu meistern, abhängt. L sieht eine hohe Erfolgsquote bei Mitläufer\*innen und weist auch auf die Gefahr einer Rückfälligkeit durch den alten Freundeskreis hin.

#### 4.2.6.2 Aussagen zu gewalthaltigen Passagen im Koran

In „Selam Frau Imamin“ beschreibt Ates (S.68) die Schwertsure, *„Wenn die heiligen Monate abgelaufen sind, dann tötet die Polytheisten, wo immer ihr sie findet, greift sie, belagert sie und lauert ihnen auf jedem Weg auf.“* (Sure 9 Vers 5; Khoury) S. 67) Ates nennt diese Sure als eine der bekanntesten Suren zum Thema Gewalt im Islam, die immer wieder als Beweis herangezogen wird, dass Muslim\*innen aufgefordert sind, Andersgläubige zu töten. Wie Ates betont auch Interviewpartner H, dass dieser Vers nur für die Zeit der Offenbarung gilt und Kriege nur gegen jene geführt wurden, die Kriege gewollt haben. Er erklärt, dass es zur Zeit der Offenbarung gewisse Monate gab (heilige Monate), in denen es verboten war, Krieg zu führen. Er führt weiters an, dass der Vers den Umgang mit Kriegsgefangenen regelt, sie nicht zu foltern oder zu töten und sie freizulassen, wenn sie Reue zeigten.

*„[...] das ist im Islam so, nicht dass die Muslime Krieg anfangen, wie es heutzutage die meisten verstehen eigentlich, haha, das ist eigentlich nicht so. Die Muslime haben gar kein Recht darauf, dass er zu einem Nichtmuslimen geht und tötet oder foltert, sondern nur wie es von der gegenüber Seite kommt, so regeln das dann die Muslime“.*

(Interview H, Zeile 312-314)

C findet im Koran besonders die unterschiedlichen Vertragsabschlüsse, die vom Propheten ausgehandelt wurden als gute Beispiele für den Unterricht, um andere Wege als die der Gewalt aufzuzeigen. Sie nennt als Beispiele aus dem Koran ein Solidaritätsabkommen zwischen arabischen Stämmen oder die Vertragsabschlüsse von Aqaba und Medina sowie den Wechsel der muslimischen Gemeinschaft von Mekka nach Medina. Sie beschreibt diesen Wechsel nicht als Flucht, sondern als eine bewusste politische Entscheidung mit einer langen Planungsphase. Der Vertrag von Medina enthält den Begriff der „Umma“, der als eine pluralistische Gesellschaft mit Christen und Juden gesehen wird.

Alle Expert\*innen für islamische Religion erwähnen, dass junge Menschen oftmals Erklärungen für gewalthaltige Passagen im Koran verlangen. C erwähnt, dass der allgemeine oder mediale Diskurs, Verwunderung aber auch Neugier bei den jungen Menschen auslöst. Im Religionsunterricht besteht eine gute Möglichkeit, diese Passagen genauer zu betrachten und zu analysieren. Sie erklärt, dass es den Muslim\*innen in der mekkanischen Phase generell verboten war, sich zu verteidigen. Die Erlaubnis zum Kampf bzw. zur Verteidigung wurde erstmals in der 22. Sure erteilt, als die Religionsfreiheit in Frage gestellt oder verweigert wird. In demselben Vers betont sie, werden Gotteshäuser unterschiedlicher Religionen genannt, die die Deutung nahelegt, dass Religionsfreiheit ein schützenswertes Gut ist. Der Schwertvers ist in einer Phase verkündet worden, wo bereits bewaffnete Auseinandersetzungen stattgefunden haben. C betont, dass in diesem Vers der Verhandlungsweg favorisiert wird und Kampfhandlungen bei einer möglichen Lösung zu beenden sind.

*„Man wird, wenn man genau hinschaut, Krieg und Gewalt im Koran nicht als etwas finden, was als Lösungskonzept in irgendeiner Weise verherrlicht wäre, sondern eigentlich immer den Vorzug eines anderen Weges.“*

(Interview C, Zeile 378-381)

Die Aussagen der Expert\*innen über islamische Religion in den Interviews decken sich mit den Aussagen im Theorieteil. Cavallar (2017) beschreibt gemäß den Islamwissenschaften es als nicht zulässig, den Koran pauschal als Buch zu sehen, das Gewalt legitimiert.

#### 4.2.7 Frauen und Islam

Alle islamischen Expert\*innen sind der Meinung, dass die Frau im Islam einen hohen Stellenwert einnimmt und Frauen im Islam nicht unterdrückt werden. C und I halten weiters fest, dass sich die Frauenrolle durch die Einführung des Islam in der Gesellschaft des 7. Jahrhunderts deutlich verbessert hat.

Die Sichtweisen zur Frauenrolle der Interviewpartner\*innen weisen aber in einigen Punkten große Unterschiede auf.

Experte D hält fest, dass die Frauen aus islamischer Perspektive definitiv nicht unterdrückt werden. Er verweist auf die unterschiedliche Stellung der Frauen in muslimischen Ländern. H beschreibt eine Gesellschaft als gut, wenn es den Frauen gut geht und er führt einen Hadith an, in dem der Prophet sagt, dass das Paradies unter den Füßen der Mütter und der Frauen liegt. C bezeichnet das Frauenbild, das Prophet Mohammad mit seinen Aussagen in der Verkündigungszeit geschaffen hat, als völlig neu und revolutionär. Frauen hatten damals keine Rechtspersönlichkeit und bei einigen arabischen Stämmen nicht einmal das Recht auf Leben. Die Gleichwertigkeit der Geschlechter vor Gott sowie Passagen im Koran, die das Erbrecht, die Zeugenschaft und das Vermögensrecht der Frauen regeln, veränderten die Wertigkeit der Frauen bzw. schützten Frauen, wie beispielsweise das Verbot der Zwangsehe. Sie fände es aber problematisch, diese Verbesserungen nicht weiterzudenken und sich auf dem revolutionären Geist von damals auszuruhen, denn Gesellschaften an sich und der Bildungsgrad verändern sich.

*„[...] was damals richtig war, auch in der Art, wie man damals damit umgegangen ist, ist jetzt nicht etwas, wo ich eins zu eins heute sage, ich muss das alles so nachmachen und dann mache ich es richtig.“ (Interview C, Zeile 234-237)*

Interviewpartner H beschreibt Frauen als emotionale Wesen, denen die Rolle der Hausfrau und Mutter zugeschrieben wird, wobei er die Kindererziehung als eine sehr wichtige Aufgabe hervorhebt.

*„Die Frau ist Mutter, erzieht ihre Kinder, es kommt alles darauf an, wie die Kinder erzogen sind.“ (Interview H, Zeile 151-152)*

Der Mann hingegen wird als das stärkere Wesen gesehen, sein Aufgabenbereich liegt außerhalb des Hauses und er sorgt für den Lebensunterhalt seiner Familie.

Der Islam beschreibt nach Auslegung von Interviewpartner H den Schutz der Frauen.

*„Der Islam hat uns gelehrt, dass die Frau im Islam geschützt werden soll, deshalb soll sie auch in der Gesellschaft nicht zur Schau gestellt werden, es soll aufgepasst werden, wie sagt man da, man sagt nicht, geh hinaus in die Welt und stell dich zur Schau, weil der Islam sagt einfach nein, weil es hängt wirklich viel von der Frau ab.“ (Interview H, Zeile 157-161)*

Er hält weiters fest, dass es im Islam die Einhaltung einer Ordnung bzw. Hierarchie in vielen Bereichen, wie auch im Familienleben üblich ist. Er vergleicht Ordnung mit dem hierarchischen Aufbau einer Firma.

*„Im Haushalt hat der Mann das Sagen, weil der Mann ein stärkeres Wesen im Gegensatz zu einer Frau ist und er hinaus arbeiten geht und einfach, dass er die Geschäfte, die außerhalb sind, erledigt und im Gegensatz dazu ist die Frau für die Erziehung der Kinder zuständig und das einfach alles im Haushalt, bzw. die Familie und alles Drum und Dran, der Frau übergeben worden ist.“ (Interview H, Zeile 162-167)*

Interviewpartnerin C zitiert gerne die Aussage vom Propheten Mohammad, „der Beste von euch ist der, der am besten zu den Frauen ist“. Sie betont in diesem Zusammenhang, dass sie eine paternalistische, wohlmeinende männliche Haltung ablehnt.

*„[...] wenn es ein Mann zitiert mit einer Attitüde, ich weiß aber auch, was am besten für die Frauen ist und ich bestimme das jetzt und darum bin ich ein perfekter muslimischer Mann. [...] Das sind keine Machos im Sinne von unguuten Stimmen, sondern die sind wirklich überzeugt, dass das richtig, schön und*

*gut ist und sie es auch am besten meinen.“*

(Interview C, Zeile 246-247, 255-258)

Sie bedauert es, diese Einstellung in vielen Texten über ein angemessenes muslimisches Leben zu finden. Tückisch findet sie darüber hinaus auch, dass Frauen in solchen Texten sehr wertschätzend vorkommen und manche Frauen diesen Texten etwas abgewinnen können. Es kann vorkommen, dass ein guter Schulerfolg als nicht unbedingt nötig gesehen wird, da propagiert wird, dass Frauen sowieso im Haushalt und für die Kinder zuständig sind und von einem Mann beschützt werden, der sich um alles kümmert und das Geld verdient.

Zu Sure 4.34 erklärt H, dass der Islam viel Wert auf Ehre und Keuschheit legt. Die Passage „Schlagt eure Frauen“ ist seiner Meinung nach nicht als eine Art Bestrafung zu sehen. Er betont, dass diese Sure für beide Geschlechter gilt und nicht wörtlich verstanden werden darf, denn der Prophet hat auch erwähnt, dass es im Islam verboten ist, seine Frau oder überhaupt eine Frau zu schlagen. Er erwähnt als Beispiel, wenn sie ihren Pflichten als Frau oder Mutter nicht nachkommt. Als erster Schritt wird „das Meiden der Ehebetten“ in dieser Sure erwähnt. Die Frau hat lt. Experte H die Möglichkeit, sich über den Fehler bewusst zu werden. Die Verletzlichkeit der Frau wird im Islam mit einem geklebten Glas, dessen Risse man immer sehen kann oder mit einem Knochen vom Ellenbogen verglichen, der, wenn er einmal kaputt ist, nie mehr vollkommen wieder hergestellt werden kann. In diesen Vergleichen kann man seiner Meinung nach gut sehen, welche wichtige Stellung Frauen im Islam haben. Expertin C erklärt, dass am Beginn des Verses 4.34 festgehalten wird, dass der Mann über der Frau steht. Bei weiterer Betrachtung erkennt man, dass es sich um die wirtschaftliche Situation handelt. Der Mann ist tatsächlich verantwortlich für das Wohlergehen der weiblichen Familienmitglieder, damit ist aber nicht gemeint, dass der Mann überlegen wäre oder immer das letzte Wort haben muss. Sie betont, dass auch bei dieser Sure verschiedene Auslegungen vorzufinden sind und diese Sure immer wieder verwendet wird, um die Überlegenheit des Mannes zu begründen. Durch Bewusstseinsbildung könnte man ihrer Meinung nach zu einem Islamverständnis kommen, das Möglichkeiten aufzeigt, in denen Mann und Frau



ein partnerschaftliches Verhältnis leben. Sie erwähnt Koranzitate, wie beispielsweise „wo Mann und Frau einander wie eine Decke sind“ und eine Partnerschaft gelebt wird, die von emotionaler Wärme sowie von gegenseitiger Unterstützung geprägt ist. „Einer ist dem anderen Walli“, deutet sie als einer ist dem anderen ein Stück Ratgeber oder auch Vormund. Interviewpartner D ist der Meinung, dass in der muslimischen Community ein sehr hoher Nachholbedarf bei der Gleichstellungsthematik besteht, ein gendersensibler Umgang gefördert, sowie Präventions- und Deradikalisierungsarbeit stattfinden muss, denn die Einstellung, dass Männer besser seien als Frauen sowie das traditionelle Rollenbild sind weit verbreitet. Unterschiedliche Koraninterpretationen zu diesem Thema beeinflussen die Sichtweise der Muslim\*innen. Auf die Frage, ob diese Einstellungen verändert werden können, antwortet Interviewpartner F, dass von seinen Klienten Strukturen im Bereich der Frauenthematik erkannt werden und eine Anpassung an diese erfolgt. Wichtige Aspekte dabei sind das Erhalten der männlichen Würde und gemeinsame oder ähnliche Werte sichtbar zu machen, um nicht das WIR gegen EUCH, oder IHR gegen UNS Prinzip zu bedienen.

Expertin E gibt an, dass der Spannungsbogen im Bereich der häuslichen Gewalt von psychischer Gewalt, wie Abwertungen und Drohungen, bis zur physischen und sexuellen Gewalt reichen kann. Die Situationen der Opfer beschreibt sie als zum Teil psychisch belastend, aber auch hochgefährlich. In den meisten Fällen liegen mehrere Gewaltmerkmale vor, wie körperliche Gewalt begleitet von psychischer Gewalt. Sie gibt an, dass in der Beratungsstelle 83 % Frauen und 17 % Männer betreut werden und der größte Anteil der Klient\*innen zwischen 30 und 40 Jahre alt ist. 65 % der Opfer häuslicher Gewalt kommen aus Österreich, 12 % aus EU-Ländern und 21 % aus Ländern außerhalb der EU. Rumänien, Deutschland, Bosnien und Afghanistan sind die Länder mit den höchsten Anteilen an betreuten Personen. 56 % der Täter sind Österreicher, der Großteil der Täter mit Migrationshintergrund stammt aus der Türkei.

Sie betont, dass muslimische Frauen die gleichen Anliegen und Probleme wie österreichische Frauen haben, Zwangsheirat kommt nur manchmal als Thema in der Beratung vor. Sie berichtet, dass fallweise Klientinnen, ohne männliche

Begleitung das Haus nicht verlassen dürfen und deshalb nicht zur Beratung kommen oder sich diesen Zutritt erschwindeln müssen. Gleichzeitig hält sie aber fest, dass auch österreichische Frauen möglicherweise schwindeln müssen und gefragt werden, „[...] *Was hast du denn in Linz zu suchen, das Auto bekommst du nicht.*“ (Interview G, Zeile 174)

Auf die Frage, ob sich die Präsenz von jugendlichen muslimischen Männern in den Medien zum Thema Gewalt an Frauen mit ihren Erfahrungen deckt, gibt sie zu bedenken, dass ein Zerrbild der Realität entstehen könnte und es ihrer Meinung nach einen Blick auf jene Jugendlichen bräuchte, die ein normales Leben führen.

*Es gibt Gräueltaten von österreichischen Burschen, und man käme nie darauf, dass man alle österreichischen Burschen verteufeln würde. Diesen großen Schluss macht man da nicht. Ich finde, den darf man auch nicht machen. Natürlich habe ich afghanische Gewalttäter, syrische Gewalttäter, aber das ist mein Problem mit den Medien, dass man dann so tut, als wären alle so.“* (Interview G, Zeile 111-116)

Sie empfindet das Frauen- und Beziehungsbild von Männern oder Burschen aus manchen Herkunftsländern als problematisch und schlimm. Junge 18-19jährige Männer, die nach Österreich kommen, sind ihrer Meinung nach überfordert mit der europäischen Kleidung, den Werbeplakaten, dem Thema der Sexualität und der Selbstbestimmtheit der Frauen. Sie sind auf sich gestellt und haben oftmals keine Möglichkeit sich zu integrieren und nur Anschluss an die eigene Jugendclique. Dort erfahren sie weder von der eigenen Familie noch von ihrer Community ein Korrektiv.

Für muslimische Frauen sind die Hürden, aus einer Gewaltbeziehung auszusteigen, größer als bei österreichischen Frauen. Die Frauenrechte in den Herkunftsländern sind noch kaum existent, und die sprachliche Barriere oder die Angst vor der Polizei bzw. die Unkenntnis über die Rolle der Polizei in Österreich sind erheblich. Darüber hinaus erfährt die Frau unter Umständen keine

Unterstützung der Herkunftsfamilie oder der eigenen Community. Es besteht für sie das Risiko, die gesamte Familie oder die gesamten sozialen Kontakte zu verlieren, da ihr Vorgehen nicht gutgeheißen oder verstanden wird.

*„Wenn Sie Gewalt in der Beziehung erleiden, werden Sie zu Ihren Eltern gehen können und volle Unterstützung haben. Das ist dort oft nicht so. Sie müssen, wenn sie mit der Tradition brechen oder der Beziehung aussteigen, unter Umständen auch die Herkunftsfamilie verlassen.“*

(Interview G, Zeile 541-545)

Expertin G hält fest, dass immer mehr muslimische Frauen Schutz vor häuslicher Gewalt in Einrichtungen suchen, nicht weil die Gewaltvorfälle steigen, sondern weil mehr Frauen den Schritt aus einer Gewaltbeziehung wagen. Sie sieht diesen Zulauf sehr positiv und beobachtet ihn mit „Wohlgefallen“. Junge muslimische Schriftstellerinnen äußern mutig ihre Anliegen, die andere Frauen beeinflussen können. Sie hofft, dass sich der Zugang zum Frauenthema von Muslim\*innen verändert bzw. der Islam in Zukunft nicht mehr diese Macht ausüben kann.

#### 4.2.8 Handlungsoptionen für Lehrende

Fast alle Interviewpartner\*innen weisen darauf hin, dass im Schulalltag die Betonung des WIR-Gefühls und alle Angebote, die eine Reduktion des Fremdheitsgefühls bewirken, gute Voraussetzungen für eine erfolgreiche Gewaltprävention darstellen. In den Handlungsvorschlägen, Schule und religiös begründeter Extremismus der Bundeszentrale für politische Bildung (2020) wird darauf hingewiesen, dass das „Dazugehören“ für Kinder mit Migrationshintergrund nicht selbstverständlich ist und Wertschätzung, Anerkennung und Zugehörigkeit von besonders großer Bedeutung sind. Expertin A schlägt vor, auf Schulebene ein inklusives und multikulturelles Konzept aufzustellen und dieses auf der Homepage oder der Eingangstür der Schule

sichtbar zu machen. B schlägt vor, am Beginn einer Schulperiode viel Zeit für soziales Lernen zu verwenden. Sie sieht eine Kombination aus Ganztagesesschule und Gesamtschule als einen guten Ansatzpunkt, um mehr Chancengleichheit zu ermöglichen. E weist darauf hin, dass Ausschlusserfahrungen im schulischen Kontext, wie beispielsweise Mobbing-Erfahrungen oder Anschlussprobleme nach einem Schulwechsel die Gefahr einer Radikalisierung steigern können. Sie empfiehlt eine gute Willkommenskultur für neue Schüler\*innen zu garantieren und eine konstante Reflektion der Haltungen und Einstellungen von Lehrpersonen zu ermöglichen. Hilfreich wäre lt. Interviewpartner D auch, wenn Jugendliche, die zwei Identitäten (beispielsweise Syrer\*in und Österreicher\*in) besitzen, dies als Selbstverständlichkeit oder sogar als Bereicherung zu sehen.

Die Bedeutung der Umwelt oder des näheren Umfeldes könnte mit religiösen Argumenten, dem islamischen Verständnis von „Nachbarschaft“ gut begründet werden.

*„[...] das ist schön so, du lebst aber auch jetzt hier in Österreich und deswegen musst du dich auch einsetzen, für das Gute, du musst ja erst einmal für die Umwelt etwas tun, für deine Umwelt, für dein Umfeld [...]“ (Interview D, Zeile 466-469)*

Gewaltprävention beschäftigt sich viel, so die Expert\*in B, mit dem Thema Respekt und mit dem respektvollen Umgang miteinander. Sie unterstreicht die Wichtigkeit, bestehende Konflikte mit Kindern anzusprechen, sie zu bearbeiten und dabei Konfliktlösungsstrategien aufzuzeigen. Es wäre ihrer Meinung nach wichtig, diese Thematik in der Lehrer\*innenausbildung zu berücksichtigen. Fortbildungen zu interkulturellem Lernen helfen, Vorurteile und Stereotypen zu reflektieren, denn Gewaltkonflikte haben oftmals mit Diskriminierung sowie einer vorurteilsbehafteten Haltung zu tun. Es besteht manchmal der Eindruck, dass unerwünschtes Verhalten von Schüler\*innen mit Migrationshintergrund voreilig kulturell interpretiert werden.

*[...] dass, wenn ein Problem auftaucht, man sehr schnell auch sagt, das ist halt die Kultur, die sind halt so, obwohl oft was anderes dahinter liegt. (Interview B, Zeile 246-249)*

Empathie und Perspektivenwechsel sind für Interviewpartner F funktionierende Instrumente, um Ursachen bzw. Hintergründe eines auffälligen Verhaltens zu ergründen. Täter werden seiner Meinung selten angehört, es wäre wichtig, Verständnis für beide Seiten eines Konflikts zu schaffen. A findet es wirkungsvoller, ein Gewaltpräventionskonzept für die Schule im Vorfeld auszuarbeiten und diesen Prozess durch Inputs von Fachkräften zu begleiten.

Interviewpartner\*innen D und E sehen die Stärkung der interkulturellen Kompetenz bzw. Weiterbildungen für Lehrpersonen zum Thema Radikalisierung als bedeutende Faktoren, um Auffälligkeiten von Schüler\*innen in Richtung Radikalisierung einordnen zu können und ein rasches Handeln sicherzustellen. E erachtet die Vernetzung oder Beratung mit zuständigen Organisationen als hilfreich und weist auf die Möglichkeit hin, dass übertriebene Interventionen seitens der Schule, wie beispielsweise voreilig eine Anzeige zu erstatten, Entfremdungsprozesse in Gang setzen können. Sie betont, dass Lehrer\*innen wichtige Ansprechpersonen für Kinder sind und D sieht sie als wichtige Partner\*innen in der Präventions- wie auch in der Deradikalisierungsarbeit. D erachtet die Kenntnisse über Schlüsselbegriffe des Islam, wie beispielsweise der Scharia und des Dschihad als wichtig.

Experte H stellt eine Überforderung für die muslimischen Schüler\*innen fest, wenn sie von Lehrpersonen zu „Islam- oder Politikexperten“ ernannt werden und mit ihnen über Inhalte des Koran oder über aktuelle politische Themen aus dem Heimatland diskutiert wird. Kinder werden mit Themen konfrontiert, die sie nicht verstehen und nur die Meinung der Eltern übernehmen können. Er erachtet politische Aufklärungsarbeit in der Schule als wichtig und schlägt Themen wie die Kriege in Afghanistan und Syrien oder den Nahost-Konflikt vor. Er betont, dass im islamischen Religionsunterricht dem Thema Demokratie und Islam bzw. Demokratie in der säkulären Gesellschaft große Bedeutung beigemessen wird. Expertin C hingegen würde bei der Präventionsarbeit in der Schule nicht beim

Thema Krieg oder den Auseinandersetzungen zwischen Staaten oder Bevölkerungsgruppen ansetzen. Sie würde Bereiche auswählen, die Kinder aus ihrem Leben kennen und auf das eigene Leben übertragen können, wie beispielsweise der Hadith: „Wahrlich stark ist nicht derjenige mit viel Muskeln oder der Möglichkeit zuzuschlagen, sondern stark ist der, der seinen Zorn beherrscht.“

Die Handlungsweisen des Propheten, wie beispielsweise den Vertragsabschluss von Hudaibiya, findet sie eine gute Möglichkeit, um jungen Menschen zu vermitteln, dass Verhandlungen zu nachhaltigeren Lösungen führen als ein Agieren, das vorwiegend die eigene Ehre oder Stärke bzw. Macht im Fokus hat. In diesem Vertrag wurde einer großen Gruppe von Muslim\*innen mit dem Propheten als Anführer bei der Pilgerfahrt der Zugang nach Mekka verwehrt. Anstatt zu kämpfen, um die Ehre des Stammes hochzuhalten, führte er Verhandlungen mit den Mekkanern, die den Muslim\*innen für die nächsten Jahre den Zutritt nach Mekka zusicherte. In diesem Jahr wurde er ihnen jedoch verweigert.

Interviewpartnerin C setzt bei der Präventionsarbeit an der Mündigkeit ihrer Schüler\*innen an. Diskussionen zu moderieren, Themen anzustoßen aber auch zu erkennen, wo Gesprächsbedarf bei Jugendlichen besteht, lenkend einzugreifen, jedoch ergebnisoffen zu bleiben, erachtet sie als wichtigen Ansatzpunkt. Manipulatives Vorgehen einer Lehrperson führt zu Abwehrreaktionen. Ein Islamverständnis vorzugeben und die muslimischen Jugendlichen in eine Richtung zu erziehen, funktioniert ihrer Meinung nach nicht und würde den Handlungsweisen der Fundamentalist\*innen gleichen. Ihrer Meinung nach braucht es eine Bildungsarbeit, die an der Mündigkeit der Schüler\*innen ansetzt. Sie erachtet den Verstand als von Gott gegeben und versucht im Religionsunterricht die Pluralitätsfähigkeit der Schüler\*innen zu fördern sowie den Spaß am Denken zu wecken.

Anstatt der vielen Workshops für Muslim\*innen, die beispielsweise den Ehrbegriff zum Inhalt haben, wäre es effizienter, andere Wege zu gehen, denn die Schüler\*innen nehmen diese Workshops oftmals nicht mehr ernst. Ihr Ansatz

wäre, aus der Literatur Texte auszuwählen, die von ähnlicher Thematik aber in einem anderen Kontext stehen. Darüber hinaus sieht sie es als theologische aber auch als psychologische Aufgabe, Texte von Extremisten zu analysieren und ihre Zielgruppe, Kommunikationsformen und Anwerbestrategien herauszuarbeiten. Wie in den Handlungsvorschlägen der Bundeszentrale für politische Bildung (2020) wird auch von Interviewpartnerin C festgehalten, dass es notwendig ist, Diskussionsprozesse in Gang zu bringen und dabei den Schüler\*innen nicht das Gefühl zu geben, ihre Einstellungen verändern zu wollen.

B ist der Meinung, dass der konfessionelle Religionsunterricht zu einer Trennung zwischen religiösen Zugehörigkeiten beiträgt. Sie plädiert für einen Ethikunterricht, der die grundsätzlichen Fragen des Lebens behandelt und religiöse, aber auch andere Sichtweisen aufzeigt. A fände es sinnvoll, neben dem konfessionellen Religionsunterricht einen Ethikunterricht anzubieten, der eine überkonfessionelle philosophische Ausbildung in moralischen Grundwerten bietet. D führt an, dass ca. 50 % der Muslim\*innen den islamischen Religionsunterricht besuchen. Seiner Meinung nach sollte der Ethikunterricht nicht den Religionsunterricht ersetzen, sondern beides angeboten werden. Ethische Themen, wie die Menschlichkeit und Selbstwirksamkeit sind seiner Meinung nach sehr wichtig für Jugendliche. Er hält den islamischen Religionsunterricht für eine bedeutende Informationsquelle, denn religiöse Aufklärung ist besonders für Menschen, die Religion als einen wichtigen Teil im Leben sehen, sehr wichtig. Der Islam spielt in der muslimischen Community eine große Rolle, und Aufklärungsarbeit durch religiöse Autoritäten sollte, seiner Meinung nach, verstärkter stattfinden.

B hält fest, dass im österreichischen Schulsystem die Mitarbeit der Eltern eine große Rolle spielt. Es wird von ihnen erwartet, das Kind zu unterstützen. Zwei Expertinnen betonen die Notwendigkeit der Kommunikation dieser Erwartungen an Eltern, die in einem anderen Kontext aufgewachsen sind und diese Rolle nicht kennen. A führt weiters an, dass der Respekt vor Lehrer\*innen in dieser Bevölkerungsgruppe groß ist und manche Eltern auch Unsicherheiten wegen unzureichender Deutschkenntnisse oder einer geringen eigenen Schulbildung gegenüber Lehrpersonen haben. Manchmal kommt es vor, dass Eltern denken,

dass schulische Angelegenheiten allein von den Lehrpersonen geregelt werden und eine „Einmischung“ unerwünscht ist. B und A erwähnen, dass Eltern mit Migrationshintergrund zu beschäftigt sind, um ihre Kinder in schulischen Angelegenheiten zu unterstützen. Die Lebensrealitäten der Eltern, insbesondere von Eltern mit Migrationshintergrund differieren oft stark zur Lebenswelt der Lehrpersonen. Sie betont, dass sie Vätern, die sich weigern, mit einer Frau als Lehrerin oder Direktorin zu sprechen, keine Toleranz entgegenbringen würde.

Expertin A ist der Meinung, dass Elternarbeit und gute Beziehungen zu Eltern als Schutzfaktoren gegen Gewalt wirken.

*„Auch wenn sie Angst haben und sich inkompetent fühlen, dass man sie empowert, dass man ihnen sagt, unterrichten müssen sie die Kinder eh nicht, sie sollen einfach bei dem Fest dabei sein.“ (Interview A, Zeile 328-330)*

D schlägt vor, Personen mit muslimischem Glauben, wie beispielsweise Imame, Künstler\*innen oder Musiker\*innen als „role models“ einzusetzen, deren Lebensphilosophie durch Offenheit und einen respektvollen Umgang mit Menschen geprägt ist. Sie können als Vorbilder bei den Kindern wirken und möglicherweise in der Community mit ihren Botschaften etwas verändern. Experte D machte gemeinsam mit Schlomo Hofmeister gute Erfahrungen beim gemeinsamen Auftritt in Schulen, die er wie folgt beschreibt.

*"[...] Oh mein Gott", ein Imam ist mit einem Rabbiner befreundet, also das ist mal ein positiver Aha-Effekt, allein das reicht schon aus und dann, wenn viele Fragen gestellt werden und wir Aufklärungsarbeit leisten können, wenn wir die Message geben, hey wir miteinander und nicht gegeneinander, die Religion will das Miteinander und nicht das Gegeneinander, diese Botschaft mitzugeben bewirkt sehr, sehr viel.“  
(Interview D, Zeile 399-404)*



Expertin A erachtet einen diversen Lehrerkörper für vorteilhaft, denn Lehrer\*innen wirken ebenso als Vorbilder für Kinder.

Wie auch im Theorieteil von Gugel (2012) beschrieben, wirken eine Schulentwicklung und eine „gute Schule“ gewaltpräventiv. Sie zeichnet sich durch einen fachlich kompetenten Unterricht, ein gutes Schul- und Klassenklima aus und ermöglicht demokratische Teilhabe und soziale Förderung. Er sieht die Lehrer-Schüler Beziehung als zentralen Bereich in der Präventionsarbeit, die auf Wertschätzung und emotionaler Wärme aufbaut und Stigmatisierungen und Etikettierungen vermeidet.

### 4.3 Fazit und Ausblick

In der Auseinandersetzung mit dem Thema „Gewalt und Islam“ stellten sich im Zuge der Literaturrecherche zwei wesentliche Aspekte der Gewalt als bedeutsam heraus: der islamistisch motivierte Extremismus sowie die Gewalt an Frauen, beide Bereiche rückten ins Zentrum meiner Recherchen.

Im Koran sind sowohl gewalthaltige als auch gewaltvermeidende Suren zu finden. Nach Aussagen von Expert\*innen im islamischen Umfeld, sowie der Literaturrecherche ist die Art und Weise der Auslegung und Interpretation dieser Suren entscheidend, wobei die Beachtung des Kontextes sowie das Einbeziehen des historischen Hintergrunds als notwendig erachtet werden. Islamistische Sichtweisen jedoch beruhen auf der Überzeugung, die Aussagen des Koran, der Hadithe und der Sunna als für alle Zeit gültig zu verstehen, wörtlich zu übernehmen und keine Interpretationen zuzulassen. Da keine allgemeingültige Deutung der Koraninhalte vorgeschrieben wird, ist die Bandbreite an Auslegungen groß. Sie reichen von liberal bis extremistisch.

Die Stellung der Frau im Islam wird in der Literatur wie auch vom Großteil der Interviewpartner\*innen als eine dem Mann gleichberechtigte beschrieben. Das Thema Gleichberechtigung erfordert nach Meinung der meisten Gelehrten Aufklärungsarbeit, denn die Rollenzuschreibung der muslimischen Frau als Hausfrau und Mutter und dem Mann untergeordnet, ist verbreitet. Gleichzeitig

hebt Experte H beispielsweise Frauen im Allgemeinen und die ihnen zugeteilten Aufgaben als besonders wichtig für die Gesellschaft hervor und erklärt Attribute wie beispielsweise die Keuschheit der Frau im Islam als gegeben. Die Gewalt an Frauen gilt als nicht mit dem Islam vereinbar. Die Einführung des Islam wird als eine große Verbesserung für die Stellung und Rechte der Frauen gesehen. Suren, die Gewalt gegen Frauen legitimieren, werden heute unter Berücksichtigung des historischen Kontextes gedeutet. Islamistische Extremisten hingegen betonen die immerwährende Gültigkeit von Gottes Wort und übernehmen die Aussagen wortwörtlich aus dem Koran oder den Hadithen. Die Meinungen islamischer Gelehrter über die Rolle der muslimischen Frau in der Gesellschaft sind divers und diese Diversität ist auch in der muslimischen Community zu finden.

Extremistische Einstellungen haben zum Ziel, bestehende Gesellschaftsordnungen zu verändern, gegebenenfalls auch unter Anwendung von Gewalt oder durch die Ausübung von Zwang. Islamistisch motivierter Extremismus zeigt sich in unterschiedlichen salafistischen Strömungen, wobei „dschihadistische Salafisten“ Gewaltanwendung zur Durchsetzung ihrer Ziele gutheißen und diese mit den immer gleichen Suren und Hadithen begründen. Passagen werden ohne den Kontext und die Offenbarungsanlässe zu berücksichtigen als Richtlinien verbreitet. Dschihadistische bzw. salafistische Prediger nützen schwierige Lebensphasen Jugendlicher für die Anwerbung, wobei soziale Medien eine große Rolle spielen. Alle Interviewpartner beschreiben den Islam als eine Religion des Friedens und sehen den Missbrauch des Islam von islamistischen Gruppierungen als Gefahr für die Gesellschaft, besonders bedrohlich für muslimische Jugendliche.

Ursachen, die Gewaltbereitschaft gegen Frauen und den Anschluss an extremistische Gruppierungen wahrscheinlicher machen, sind vielfältig und auf unterschiedlichen Ebenen zu finden. Eine bedeutende Rolle spielen laut der befragten Expert\*innen, Diskriminierungs- und Ausschlusserfahrungen, sowie ausgeprägte patriarchale Strukturen in Gesellschaften.

Die Handlungsvorschläge für die Lehrpersonen beziehen sich auf unterschiedliche Ebenen: die eigene Person, Schule, Klasse, den Lehrer\*innen und der Schulpolitik. Das „Dazugehören“ in der Gesellschaft und in der Schule ist für muslimische Schüler\*innen nicht selbstverständlich und die Lebenswelt dieser Kinder für Lehrpersonen zum Teil nicht erschlossen. Ein WIR-Gefühl für alle Schüler\*innen zu schaffen, Teilhabe zu ermöglichen, sowie eine respektvolle Haltung gegenüber Schüler\*innen sichtbar zu machen, sind gute Voraussetzungen, um gewaltpräventiv zu wirken. Die Lehrpersonen sind wichtige Ansprechpersonen für Kinder und die Schule ist ein Ort, der einen erheblichen Beitrag zur Gewalt- und Extremismusprävention leisten kann.

Die Untersuchungen zur Forschungsfrage haben gezeigt, dass für muslimische Jugendliche Ausgrenzungserfahrung, Perspektivenlosigkeit, patriarchale Gesellschaftssysteme, die Einflussnahme von islamistischen Gruppierungen, verbunden mit der Unkenntnis über den Islam, Faktoren darstellen, die gewaltbereites Handeln begünstigen können.

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass das Islamverständnis der Muslim\*innen sehr unterschiedliche Ausprägungen aufweist und daher der Blick auf den Islam als Religion und auf die Muslim\*innen sehr divers erscheint. Den Islam als Religion zu verstehen, der Gewalt legitimiert oder fördert ist aus der Analyse der Literatur und der Forschung nicht zu erkennen. Extremistische bzw. dschihadistische Auslegungen der religiösen Quellen erweisen sich als gewaltfördernd und besorgniserregend für die Gesamtgesellschaft, im Besonderen für die muslimische Community. Durch die Beschäftigung mit dem Thema Gewalt und Islam ist der Wunsch vieler Gelehrter zu erkennen, die Grundprinzipien des Islam aus den religiösen Quellen herauszufiltern und in der heutigen Gesellschaft weiterzudenken.

Die intensive Beschäftigung mit dem Islam erfolgte mit Hilfe einschlägiger Fachliteratur, die Erkenntnisse wurden durch die Experteninterviews ergänzt. Eine besondere Herausforderung stellte die Recherche zum Themenbereich des Islam dar. Bei der Recherche und beim Beantworten der Forschungsfragen

kommt man manchmal an Grenzen, für die Kenntnisse der Islamwissenschaften notwendig sind.

Eine weiteren Forschungsarbeit könnte die Lebenswelt der Schüler\*innen und Eltern mit muslimischem Migrationshintergrund beleuchten und ihre Erfahrungen und Schwierigkeiten in die Handlungsvorschläge einfließen lassen.

## Literaturverzeichnis

Altermatt, U., Delgado, M. & Vergauwen, G. (2006). Der Islam in Europa. Zwischen Weltpolitik und Alltag. Stuttgart: Kohlhammer GmbH.

Aslan, E., Kolb, J. & Yildiz E. (2017), Muslimische Diversität. Ein Kompass zur religiösen Alltagspraxis in Österreich. Wiesbaden: Springer VS.

Aslan, E. (2021). Was steht über Gewalt im Islam? Verfügbar unter: <https://www.youtube.com/watch?v=skqje-GSslo> (12-01-2021).

Ates, S. (2017). Selam, Frau Imamin. Wie ich in Berlin eine liberale Moschee gründete. Berlin: Ullstein Buchverlage GmbH.

Baghajati, T. (2016). Islamische Botschaften (11) Der Koran und das Schwert. Verfügbar unter: <https://www.islaminitiative.at/node/655> (14-02-2021).

Benz, W. (2012). Die Feinde aus dem Morgenland. Wie die Angst vor Muslimen unsere Demokratie gefährdet. München: Verlag C.H.Beck.

Bertelsmann Stiftung. (2019). Religiöse Toleranz weit verbreitet – aber der Islam wird nicht einbezogen. Verfügbar unter: <https://www.bertelsmann-stiftung.de/de/themen/aktuelle-meldungen/2019/juli/religioese-toleranz-weit-verbreitet-aber-der-islam-wird-nicht-einbezogen> (19-02-2021).

Biene J., Daase C., Junk J. & Müller H. (2016). Salafismus und Dschihadismus in Deutschland. Ursachen, Dynamiken, Handlungsempfehlungen. Frankfurt: Campus Verlag GmbH.

Bundeszentrale für politische Bildung (Hrsg.). (2020). Herausforderung Islamismus. Schule und religiös begründeter Extremismus. Berlin: Pinguin Druck.

Cavallar, G. (2017). Islam, Aufklärung und Moderne. Stuttgart: W. Kohlhammer GmbH.

Dokustelle Islamfeindlichkeit & antimuslimischer Rassismus. (2019). Verfügbar unter: <https://dokustelle.at/fileadmin/Documents/Reports/Report-2019-A4.pdf> (17-02-2021).

Ebner, J. (2020). Radikalisierung im Netz. Wie Extremisten die neuen Technologien nutzen und uns manipulieren. Verfügbar unter: <https://www.dorftv.at/video/34133> (21-01-2021).

Edler, K. (2015). Islamismus als pädagogische Herausforderung. Stuttgart: W. Kohlhammer GmbH.

Flick, U. (2019). Qualitative Sozialforschung. Eine Einführung. (9. Aufl.). Hamburg: Rowohlt Verlag GmbH.

Grundlagenpapier der Dokumentationsstelle Politischer Islam. (2020). Verfügbar unter: <https://www.dokumentationsstelle.at/wp-content/uploads/2020/12/Der-Politische-Islam-als-Gegenstand-wissenschaftlicher-Auseinandersetzungen-und-am-Beispiel-der-Muslimbruderschaft.pdf> (14-05-2021).

Grün A., & Karimi A. (2019). Im Herzen der Spiritualität. Verlag Herder GmbH

Gugel, G. (2008). Handbuch der Gewaltprävention. Für die Grundschule und die Arbeit mit Kindern. Tübingen: Institut für Friedenspädagogik.

Gugel, Günther. (2010). Handbuch der Gewaltprävention II. Für die Sekundarstufen und die Arbeit mit Jugendlichen. Tübingen: Institut für Friedenspädagogik.

- Günther, Gugel. (2012). Auf die Haltung kommt es an. Denkanstoß zur schulischen Gewaltprävention. *Schüler, Wissen für Lehrer, Gewalt*. S. 94-95.
- Hafez, F. (2019). Feindbild Islam. Über die Salonfähigkeit von Rassismus. Wien: Böhlau Verlag Ges.m.b.H & Co. KG.
- Herzog, R. (2007). Gewalt ist keine Lösung. Linz: Veritas Verlag
- Khorchide, M. (2016). Islam ist Barmherzigkeit. (2. Aufl.). Freiburg: Verlag Herder GmbH.
- Klußmann, J., Sameer Murtaza, M., Rohne, H. & Wardak, Y. (2016). Gewaltfreiheit, Politik und Toleranz im Islam. Wiesbaden: Springer Verlag.
- Kreuz und Quer Diskussion. (2014). Gewalt im Islam - Was wirklich im Koran steht. 1.30 – 4.12. Verfügbar unter:  
<https://www.youtube.com/watch?v=EnAeZha96aY> (23-11-2020).
- Ley, Michael. (2015). Der Selbstmord des Abendlandes. Die Islamisierung Europas. (3. Aufl.). Osnabrück: Hintergrund-Verlag.
- Rüdiger, Lohlker. (2012). Islamisches Recht. Wien: Facultas Verlags- und Buchhandels AG.
- Maier, Bernhard. (2018). Die Ordnung des Himmels. Eine Geschichte der Religionen von der Steinzeit bis heute. München: Verlag C.H. Beck oHG.
- Mansour, Ahmad. (2015). Generation Allah. Warum wir im Kampf gegen religiösen Extremismus umdenken müssen. Frankfurt: S. Fischer Verlag GmbH.
- Mayring, P. (2016). Einführung in die qualitative Sozialforschung. (6. Aufl.). Weinheim: Beltz Verlag.

Mayring, P. (2015). Qualitative Inhaltsanalyse. (12. Aufl.). Weinheim: Beltz Verlag.

Mohagheghi, H. (2007). Nur gehorsame Ehefrau und gute Mutter? Die Stellung der Frau im Islam. Verfügbar unter: <https://media.herder.de/files/herkorr-61-2007-8-423-427-nur-gehorsame-ehefrau-und-gute-mutter-die-stellung-der-frau-im-islam-id-25551.pdf> (2. 7. 2021).

NZZ Standpunkte. (2017). Hamed Abdel-Samad. Islam und Islamkritik. Verfügbar unter: <https://www.youtube.com/watch?v=DRZCd3VYw0k> (05-01-2021).

Österreichische Strategie Extremismusprävention und Deradikalisierung. Verfügbar unter: [https://www.bvt.gv.at/bmi\\_documents/2236.pdf](https://www.bvt.gv.at/bmi_documents/2236.pdf) (15-03-2021).

Omerika, A. (2016). Gewalt im Koran. Zur Bedeutung des Kontextes in der islamischen Theologie. Verfügbar unter: [https://www.forschung-frankfurt.uni-frankfurt.de/61990842/FoFra\\_2016\\_01\\_Islam\\_Konflikt\\_und\\_Konsens\\_Gewalt\\_im\\_Koran.pdf](https://www.forschung-frankfurt.uni-frankfurt.de/61990842/FoFra_2016_01_Islam_Konflikt_und_Konsens_Gewalt_im_Koran.pdf) (21-06-2021).

Schneiders, Gerald, T. (Hrsg.). (2009). Islamfeindlichkeit. Wenn die Grenzen der Kritik verschwimmen. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Schmidinger, T. (2015). Jihadismus. Ideologie, Prävention und Deradikalisierung. Wien: Mandelbaum Verlag.

Schubarth, Wilfried. (2019). Gewalt und Mobbing an Schulen. Möglichkeiten der Prävention und Intervention. (3. Aufl.). Stuttgart: W. Kohlhammer GmbH.

SOS Mitmensch (Hrsg.). (2020). Antimuslimischer Rassismus in der österreichischen Politik. Verfügbar unter: [SOS Bericht2019\\_AntimuslimischerRassismus\\_SOS\\_Mltmensch\\_26Feb2020\\_.pdf](#) (17-02-2021).



Steul, W. (2017). Koran erklärt. Berlin: Suhrkamp Verlag

Galtung Institut (Hrsg.). (2016). Strukturelle Gewalt verstehen. Verfügbar unter: <https://www.galtung-institut.de/papers/G-I-WP-2016-06-SG.pdf> (28-10-2020).

Sarrazin, T. (2018). Feindliche Übernahme. Wie der Islam den Fortschritt behindert und die Gesellschaft bedroht. München: FinanzBuch Verlag.

Steinberg, R. (2018). Zwischen Grundgesetz und Scharia. Der lange Weg des Islam nach Deutschland. Frankfurt: Campus Verlag GmbH.

Zur Stellung von Mann und Frau im islamischen Recht. (2016). Verfügbar unter: <https://www.humanrights.ch/de/ipf/menschenrechte/religion/dossier/spannungsfelder/frauenrechte> (18-06-21).

Weltbericht Gewalt und Gesundheit der WHO. (2002). Verfügbar unter: [https://www.gewaltinfo.at/uploads/pdf/WHO\\_summary\\_ge.pdf](https://www.gewaltinfo.at/uploads/pdf/WHO_summary_ge.pdf) (30-10-2020).

## Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Weltbericht Gewalt und Gesundheit der WHO. (2002).

*Eine Typologie der Gewalt.* Verfügbar unter:

[https://www.gewaltinfo.at/uploads/pdf/WHO\\_summary\\_ge.pdf](https://www.gewaltinfo.at/uploads/pdf/WHO_summary_ge.pdf)

(30-10-2020).

Abbildung 2: Weltbericht Gewalt und Gesundheit. (2002). *Ökologisches*

*Erklärmodell der Entstehung von Gewalt.* Verfügbar unter:

[https://www.gewaltinfo.at/uploads/pdf/WHO\\_summary\\_ge.pdf](https://www.gewaltinfo.at/uploads/pdf/WHO_summary_ge.pdf)

(30-10-2020).

Abbildung 3: Herzog, R. (2007). *Risiko- und Schutzfaktoren.* Linz: Veritas Verlag.